

JOHANN CHRISTIAN REINHART.

REINHART, nach eigener Aussage ein näherer Anverwandter des Dichters Jean Paul (Friedrich Richter), wurde zu Hof in Oberfranken 1761 den 24. Januar geboren. Sein Vater Peter Johann Reinhart, der Sohn eines Schieferdeckers, geboren 1717, bekleidete das Amt eines Archidiaconus und Vesperpredigers in Hof, er hatte in Leipzig studirt und daselbst längere Zeit als Katechet bei St. Peter und als Sonnabendsprediger an der Thomaskirche gewirkt, er starb 1764 den 18. Februar, als der junge Reinhart erst 3 Jahre alt war. Die Mutter, Magdalena Wilhelmina Friederica, war die Tochter des Justizrath und Consulanten der Voigtländischen Ritterschaft Johann Carl Sigmund Müller. — Reinhart (welcher, wie er selbst sagte, in seinem Knabenalter ein wilder Bube war, stets Lust hatte Diesem und Jenem Etwas anzuhängen und seiner Mutter viel zu schaffen machte) legte in den niederen Schulen seiner Geburtsstadt den Grund seiner Kenntnisse, die er später auf dem Gymnasium unter Müller, Rennebaum, Kapp, Kaiser und Longolius weiter entwickelte. So wenig es ihm indessen an Gaben fehlte, so wenig zeigte er Lust zu dem Studium der Theologie, dem er sich auf Wunsch seiner Mutter widmen sollte. Seine Lehrer, besonders Kapp, der spätere Consistorialrath zu Bayreuth, beobachteten ihn genauer um zu erforschen, wofür er Neigung und Talent zeigte, und Kapp war nicht wenig

erfreut, als er bei dem Vorzeigen mehrerer Kupferwerke alle Aufmerksamkeit des Zöglings auf dieselben gerichtet sah. Er ertheilte ihm nun den Rath, sich der Zeichnenkunst zu widmen und Reinhart, der mit Freuden diesen wohlgemeinten Vorschlag annahm, hielt im Gymnasium am 29. April seine Abschiedsrede, die bezeichnend genug über das Thema „de utilitate artis pingendi in rebus sacris rite institutae“ handelte. — Von Hof ging Reinhart voll glänzender Hoffnungen für die Zukunft zunächst nach Leipzig, wo er anfangs zwar nebenbei, besonders unter Zollikofer, Theologie studirte um im Nothfall ein Brodstudium zu haben, mit grösserer Liebe aber, dem erwachenden Drange seines Genius folgend, unter Oeser's Anleitung dem Zeichnen und Malen oblag. — Wir sind über die erste Entwicklungsperiode Reinharts in Leipzig und Dresden leider nicht so genau unterrichtet als wir wünschten, da fast alle Nachrichten fehlen. Bevor er in Leipzig eintraf, hielt er sich einige Zeit auf einem Rittergute in der Nähe von Plauen auf, wo er zwei weitläufige Verwandte besuchte, jene beiden Damen, die er zu wiederholten Malen in seiner Jugend gezeichnet hat. In Leipzig wohnte er ein Jahr lang mit Nathe zusammen, der nicht ohne Einfluss auf seine Entwicklung geblieben zu sein scheint: unter seinen ersten Radirversuchen ist ein Blatt, das ganz in Nathe's Manier gehalten ist, und Rudolph Weigel besitzt ein landschaftliches Skizzenbuch aus der ersten Zeit des jungen Künstlers mit Ansichten aus Leipzig und seiner Umgebung, in welchen der Einfluss Nathe's nicht zu verkennen ist. — Leipzig entfaltete damals unter Oeser's Directorat der Akademie ein reges Kunstleben, es besass zugleich eine Anzahl reicher und namhafter Kunstsammlungen, die aufstrebenden jungen Geistern stets zugänglich waren. Reinharts Talent entwickelte sich ziemlich rasch und vielversprechend, so dass

schon damals Oeser die alten Geister von Ruysdael, Salvator Rosa, Potter, Claude Lorrain in ihm wieder aufleben sah. Er zeichnete nach älteren Meistern, besonders nach Everdingen und Saftleven, dann aber auch, und zwar mit grossem Fleisse und eingehendem Studium nach der Natur, dem Leben und später in Dresden auch nach der Antike: Portraits, Figuren, Landschaften, Vieh und Geflügel, mit Bleistift, Kreide, Aquarell und Gouache, zum Theil für Buchhändler, Gedichte und Romane. Zeichnungen dieser Art sind noch ziemlich viele erhalten, die erste, die wir kennen, vom Jahr 1780, die stehende Figur eines alten Bettlers in zerlumpter Kleidung, besass A. von Heydeck in Dessau. Sein erster Versuch in Oel zu malen, eine kleine flache Landschaft, war in der Campe'schen Sammlung zu Leipzig. Sein erster Radirversuch aus dem Jahre 1782 ist eine Kopie nach einem Blatt des F. Kobell. Auf der Anatomie wohnte er den Sectionen des menschlichen Körpers bei und in Gesellschaft des Abdeckers zerlegte er Pferde und andere Thiere, um sich im anatomischen Zeichnen zu vervollkommen. Verschiedene Studienreisen, die er von Leipzig aus machte, entwickelten seine Anlagen wie es scheint nachhaltiger als der Oesersche Einfluss, der schon deshalb, weil Reinharts Richtung vorzugsweise auf die Landschaft ging, wenig Förderndes für ihn bieten konnte. Mit der Gräfin von der Recke unternahm er einen Ausflug nach Dessau, 1783 und 1784 treffen wir ihn auf einer Studienreise an der Saale und in Thüringen, auch Franken und Böhmen scheint er in diesen und den folgenden Jahren mehrere Male bereist zu haben. Er schreibt an Freund Parthey in Leipzig von Böhmen aus: „Ich habe ein elendes Leben unter lauter Stockböhmern. Der Sprache nicht kundig und Alles was ich geniesse ist stinkend. Die Natur sucht mich schadlos zu halten, die ist herrlich und nur

deswillen ist mir die Reise gemacht zu haben lieb; ich habe viel gezeichnet und nach der Natur gemalt. Jetzt bin ich in Karlsstein, weiter werde ich aber auch nicht kommen. Den 15. d. M. kommt der Herzog von Gotha zurück, wie mir Dorle schreibt und da möchte ich auch dort (in Gotha) sein und auch gleich nach Meiningen reisen“ — doch Reinhart ist das Geld ausgegangen, da er nur 60 Thaler mitgenommen hatte; er bittet Parthey, ihn auszulösen, ihm 25 oder 30 Thaler zu schicken, bis er nach Gotha komme und beklagt sich zugleich, dass der Herzog ihm den fatalen Streich gespielt, seine Zeichnungen eingeschlossen und mit fortgenommen zu haben, „denn ich habe kein Blatt vorrätig, wenn ich hier Liebhaber gefunden hätte; ich habe nicht nöthig über Leipzig nach Gotha zu gehen, da ein näherer Weg über Altenburg gehen soll. Wenn ich in Gotha bin, werde ich Sie bitten mir mein Ausstellungsgemälde, das in Gohlis hängt, herüberzuschicken, sonst thuts auch wohl Andreä.“ Aus dem Verlauf des Schreibens geht zugleich hervor, dass Reinhart früher einmal in Prag gewesen war.

An Freunden und Gönnern, zum Theil hohen Standes, scheint es Reinhart in Leipzig nicht gefehlt zu haben, mit der Gräfin von der Recke machte er, wie bereits gesagt, einen Ausflug nach Dessau, dem Geheim-Rath von Weitershausen dedicirte er seinen Bruder Graurock nach Bürger, im Hause des Buchhändlers Göschen war er ein gern gesehener Gast. — 1785 den 12. Mai wurde er als Lehrling in die Freimaurer-Loge Minerva zu den drei Palmen aufgenommen, 1811 den 16. Mai nachdem er bereits eine Reihe von Jahren in Rom gewohnt hatte, zum Bruder dieser Loge erklärt. — Während seines Leipziger Aufenthalts scheint er viel im Richter'schen Caffeehaus verkehrt zu haben, welches damals ein Sammelpunkt der Leip-

ziger Noblesse und hervorragenden Talente in Wissenschaft und Kunst war; jener junge Mann, den er in einer Radirung als von zwei Juden in Haft genommen dargestellt hat, war der Sohn des genannten Cafetiers.

Von Leipzig ging Reinhart nach Dresden, um sich in der dortigen Bildergalerie im Malen weiter auszubilden. Auf kurze Zeit genoss er anfangs Klengels Unterricht, „Reinhart ist“, wie Klengel sich ausdrücken pflegte, „auch bei mir durch die Küche gelaufen.“ Die Verhältnisse der Dresdener Akademie waren damals nicht die besten, für junge aufstrebende und selbstständige Talente wenig ansprechend. Reinhart selbst hat später (1842) in einem Brief an seinen Freund Clem. Zimmermann in München die Dresdener Zustände etwas derb, aber treffend verurtheilt. „Ich erinnere mich noch mit Ekel der Auftritte zwischen Künstlern in Dresden wo ich in meiner Jugend auf der Gallerie studirte, mit der Akademie aber in keiner Verbindung war, und daher ohne alles Vorurtheil beobachten konnte. Es gab da zwei Directoren die monatlich wechselten, Casanova und Schönau. Der erste, Italiener, ein Schüler von Mengs, ein wahrhaft gelehrter Künstler und einer der gründlichsten Zeichner die ich je getroffen. Er hatte die Figur und den Anstand eines Staatskanzlers, wie er denn auch bei Ministern und Gesandten mit denen er häufig Umgang hatte, mit Würde auftrat, der Kunst und dem Künstler Ehre machte. — Der Zweite, ein Lausitzer von Geburt, war eine wahre Schneiderseele, kriechend gegen die Grossen, falsch gegen seines Gleichen. Sein Name war eigentlich Zeissig, da er aber seinen Namen in Paris wo er sich lange aufhielt (und Genrebilder malte) in Seisik, ja gar Mr. Scheisick verwandeln sah, vertauschte er ihn mit dem seines Geburtsortes Gross-Schönau und hiess nun bis zu seinem seel. Ende Schönau. Beide Directoren hatten

Schüler, die Mehrzahl aber Schönau, der eine Ehre darin suchte eine recht zahlreiche Schule zu haben. Diese lagen sich nun immer in den Haaren und standen gleich einem schlagfertigen Heer einander feindlich gegenüber, und es gab zuweilen die tollsten Auftritte in Wein-, Bier- und Caffehäusern, ja selbst in der Akademie. Ich nannte sie daher nicht mehr Akademie sondern Menagerie. Ja es ging sogar soweit dass sich diese Wuth der Dienerschaft der Directoren mittheilte. Denn als sich zufällig eines Morgens die Köchinnen dieser Herren an einer Fleischbank trafen und jede zuerst wollte bedient sein, sich auf den Vorrang ihres Herrn vor dem der andern berufend, kamen sie sich endlich in die Haare und zerzausten einander zur grössten Freude der Dresdener Gassenjugend. Casanova hatte einen ganz ernsthaften Styl und Vortrag in seinen Bildern, Schönau hingegen ganz das Gepräge der alten französischen Schule aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, malte sehr modern und bunt. Nun hatte er ein grosses Altarblatt für die von Friedrich II. zusammengeschoffene und neu wiedererbaute Kreuzkirche in Dresden zu malen, bei dessen Aufstellung zwei Schriften von Schönau's Freunden erschienen, in welchen dies Gemälde wo nicht Raphaels Werken vorgezogen, wenigstens gleichgestellt wurde. Besonders wurde die dem Antiken gleiche Zeichnung herausgehoben (das Gemälde stellte die Himmelfahrt Christi vor). Darauf antwortete Casanova wieder in einer eigenen Schrift worin er keine der dem Gemälde beigelegten Vorzüge bestritt, im Gegentheil behauptete, es sei nicht einmal gehörig nach Verdienst gewürdigt worden, denn der Christus allein sei der Inbegriff eines ganzen Museums, da der Kopf jener des Apollo von Belvedere sei, die Arme des Borghesischen Fechters, der Leib des Laocoon, die Beine des Herkules u. s. w., also aus dem schönen

Alterthum das Schönste in sich allein verbinde. Gewiss keine gemeine Art zu loben.“

Vor Allem wichtig und interessant ist Reinharts Verhältniss zu Schiller, der bekanntlich 1785 im März nach Leipzig kam, hier bis Ende Sommers blieb und dann zu seinem Freunde Körner in Dresden zog, wo er bis 1787 wohnte. Beide, geistesverwandte Seelen, hingen in treuer Freundschaft aneinander und standen bis zu Schillers Tod in vertrautem Briefwechsel mit einander. Reinhart hat Schillers Bekanntschaft zuerst in Dresden im Hause Körners gemacht. Schiller erkannte seines Freundes hohe Begabung für die Kunst, fürchtete aber mit Recht, dass sich seine Anlagen in Dresden, überhaupt in Deutschland, nicht zu voller Blüte entfalten würden, er rieth ihm, nach Italien zu gehen, umsomehr als Reinhart, durch die Reize der bekannten Schauspielerin Albrecht gefesselt, auf Abwege zu gerathen drohte. Reinhart sah ein, dass sein Freund Recht hatte und verliess Dresden. Zum letzten Male sahen sich beide Freunde im Herbst desselben Jahres in Meiningen, wo Reinhart Schillers Portrait zeichnete. Schiller schreibt den 8. December an Körner: „In Meiningen habe ich mit dem Herzog Bekanntschaft gemacht, es war mir aber nicht möglich, sie fortzusetzen, denn der Mensch ist gar auf der Welt nichts.(??!!) Mit Reinhart war ich oft zusammen, er ist noch ganz der alte und brave Kerl. Jetzt geht all sein Dichten und Trachten auf Italien. Er hat mich gezeichnet und ziemlich getroffen. Wir haben uns hier noch genauer kennen gelernt, ich bin ihm recht gut. Mit dem Herzoge lebt er en bon ami, ohne sich zu geniren, sonst wäre es auch nicht auszuhalten. Er malt jetzt eine grosse Landschaft in Oel zum et ego in Arcadia. Mir wird er die kleinere Anlage, auch in Oel, zum Geschenk machen.“ Das eben erwähnte, von Reinhart gezeichnete Bildniss

Schillers ist unsers Wissens das einzige, dessen Echtheit feststeht, es befindet sich jetzt in Besitz Königs Ludwig I. von Bayern, der es aus dem Nachlass des Bildhauers M. v. Wagner in Rom erhielt. Kändler radirte es in Rom 1837, S. Braun zeichnete es 1860 für Piloty und Löhle auf den Stein.

Reinhart verliess Dresden im Frühjahr 1787, zunächst in der Absicht, eine Studienreise durch Thüringen, Schwaben und die Rheingegend zu machen. Wir kennen aus diesem Jahr eine Ansicht des Schlosses Unterdiebach zwischen Mainz und Coblenz, in Gouache gemalt. — Auf dieser Reise machte er die Bekanntschaft des edlen und kunstsinnigen Herzogs Georg von Meiningen, der ihn lieb gewann, an seinen Hof zog und aufs wärmste beschützte. Interessant ist die Art und Weise, wie Reinhart die Bekanntschaft dieses kunstbegeisterten Fürsten machte: bei seiner Einfahrt in Meiningen neben dem Postillon auf dem Bock sitzend und fröhlich das Posthorn blasend, sah ihn der Herzog von einem Zimmer seines Schlosses aus, die kecke lustige Persönlichkeit des jungen Mannes fiel ihm auf, er liess sich nach ihm erkundigen und als er seinen Namen erfahren, ihn zu sich einladen. Reinharts freies, offenes Wesen gewann sofort die Zuneigung des Herzogs, der ihn für Meiningen und seinen Hof zu gewinnen wusste. Es waren glückliche Tage, die er von jetzt an im Umgange mit dem Herzog in den schönen Gegenden des Werrathales verlebte! Jedermann suchte seine Bekanntschaft zu machen, Jeder etwas von ihm zu erhalten, man verehrte in ihm nicht bloß den talentvollen Künstler, sein offenes, fröhliches Wesen, seine vielseitige, fast classische Bildung, sein sprudelnder Witz und Humor nahmen eben so sehr die Herzen und Gemüther für ihn ein. Im Hause des Präsidenten Heim, des Bruders des bekannten alten Heim zu Berlin, verkehrte er fast täglich. Herzog Georg, die

Dichter Ernst Wagner und Jean Paul gingen in diesem, Kunst und Dichtung feiernden Hause ebenfalls aus und ein. Mit dem Herzog besuchte er öfters den kunstsinnigen Herrn von Wechmar zu Rossdorf an der Rhön, der ihm die Ausführung verschiedener Gemälde und Gouache-Zeichnungen auftrug. Daneben schwärmte er für die Schwester des Bibliothekars Reinwald, verheirathete Walch, die sich durch Schönheit unter der Damenwelt Meiningens auszeichnete. Reinhart galt für einen idealisch schönen Mann von Kopf bis zu Fuss und hiess allgemein in Meiningen nur der „schöne Reinhart“; von lebhaftem, feurigem Wesen, mit Witz und Geist begabt, gab er oft tolle Streiche an, deren noch manche in Meiningen in lebhaftem Andenken stehen. Einstmals polterte er flötend und pfeifend die Treppen des Schlosses hinauf, der Stallmeister von E. . . kam ihm entgegen und verbot ihm dieses unschickliche Benehmen. „Einen Stallmeister wie Sie kann der Herzog immer haben“, fertigte Reinhart ihn ab, „aber einen Künstler wie mich kann er nicht schaffen.“ Am Hofe wurden gegen den rücksichtslosen Künstler viele Klagen laut, weil er sich über alle Etikette hinwegsetzte und dem Herzog nicht bloß in künstlerischen Dingen, sondern auch in Regierungssachen offen und rücksichtslos Rath ertheilte, — doch vermochte Nichts das Zutrauen und die Liebe des Fürsten zu ihm zu erschüttern. Herzog Georg übte selbst die Zeichenkunst mit Talent und Geschick, und begleitete Reinhart öfters auf seinen Studien-Ausflügen. Reinhart war mit seinen Zeichnungen sehr freigebig und verschenkte wer haben wollte. Hofrath und Landschaftsmaler C. Wagner in Meiningen besitzt eine reiche Sammlung von Hunderten von Blättern aus dieser Zeit des Künstlers, die er aus verschiedenen Familien Meiningens nach und nach zusammen gebracht hat, meist Landschafts-Studien nach

der Natur, dann auch Portraits, figürliche Darstellungen, Genrescenen und Thiere; sie zeugen, geistvoll und leicht hingeworfen, von den grössten Fortschritten und emsigem Fleiss des Künstlers, dessen Ruf bereits begründet war und eine Menge Bestellungen veranlasste. Der Prinz von Stolberg, Kaufmann Detmar Basse in Frankfurt, Kunsthändler Rost in Leipzig, Prestel und Pforr in Frankfurt überhäuften ihn mit Aufträgen von Gouachebildern und Zeichnungen.

Im Jahre 1789 erwachte in Reinhart die Sehnsucht Italien zu sehen aufs Neue und stärker als zuvor. Herzog Georg bemühte sich umsonst ihn zurückzuhalten, — er reiste ab, vom Herzog den Rhein hinauf begleitet, jedoch mit dem Versprechen, nach Beendigung seiner Studien in Italien wieder nach Meiningen zurückzukehren.

Eine Pension, welche ihm durch Vermittelung seines hohen Gönners der letzte Markgraf Alexander von Brandenburg-Bayreuth aussetzte, gewährte ihm die Mittel zu seiner Römerfahrt. Reinhart ist dem Markgrafen für diese Unterstützung, die ihm leider später als Bayreuth an die Krone Preussen fiel, entzogen wurde, stets dankbar geblieben. Noch spät 1820 schreibt er an seinen Freund Adolph v. Heydeck: „Die Dame — um die Sie mich befragen — ist die Wittwe des Lord Graven und nachher mit dem Markgrafen von Ansbach, nachdem er das Land an Preussen abgetreten hatte, verheirathet. Es ist derselbe, der mich nach Rom geschickt hat und mir sehr wohl wollte. Sollte sich einmal im Gespräch Gelegenheit finden, dürften Sie sie nur an einen jungen Maler erinnern, den der Markgraf Alexander im Jahr 89 als Pensionär nach Rom sandte. Sie sollte sich meiner wohl erinnern, denn der Markgraf führte mich selbst auf seinem Lustschloss

Triesdorf zu ihr. Auch habe ich sie in Rom ein Jahr später gesehen, als der Markgraf eine Reise nach Italien machte. Wahrscheinlich besitzt sie auch eine jener Zeichnungen von mir, welche ich damals dem Markgraf gab.“

1789 den 23. December kam er in Rom an, der erste jener Mitschöpfer und Heroen der Wiedergeburt deutscher Kunst, die die heilige Stadt betraten. Erst in Rom und dessen schönen Umgebungen empfing sein Streben die rechte Weihe, hier erst entwickelte sich im Gegensatze zu Mengs und Hackert, welche sich damals des akademischen Gewaltregiments in der Malerei bemächtigt hatten, die bahnbrechende Eigenthümlichkeit seines genialen Geistes. Dem hausbackenen prosaischen Vedutenunwesen in der Landschaft, als dessen Repräsentant der von Göthe gefeierte Hackert zu betrachten ist, hat er in Verbindung mit Koch ein Ende gemacht.

Italien hat er nie wieder verlassen. Es hat zwar in der Folgezeit nicht an Versuchen von befreundeter Hand gefehlt, ihn seiner neuen Heimat wieder abtrünnig zu machen, namentlich von Seiten seines hohen Gönners Herzog Georg, — aber er widerstand allen Verlockungen, mochten sie noch so glänzend sein. Doch einer Verlockung wäre er später bald erlegen, der schlimmsten von allen, indem sie ihn der Kunst untreu gemacht hätte. Als später der Kampf der Franzosen gegen Oesterreich und seine Verbündeten in Italien ausbrach, als General Dombrowski 1795 in Mailand eine polnische Legion errichtete, die in den Jahren 1797 bis 1800 rühmlichen Antheil an den Siegen der Franzosen nahm, da fühlte auch Reinhart, begeisterter Freund der neuen Ordnung der Dinge, Lust, an Kampf und blutigen Schlachten Theil zu nehmen. Dombrowski, den er in Rom kennen und als ritterlichen Freund schätzen ge-

lernt, hätte den kühnen und stattlichen Reiter gern entführt. Reinhart schwankte und nur der Zufall hat ihn vor der Untreue an der Kunst bewahrt. — Dombrowski lebte nach Beendigung des Feldzuges eine Zeitlang in Rom und Neapel. Er liebte Schillers dreissigjährigen Krieg und trug ihn, ein Geschenk seines Freundes Reinhart, in seinen Feldzügen in der Tasche mit sich herum. Bei Trebbia oder Novi schlug eine Kugel grade auf den Ort wo das Buch lag. „Schiller hat mich gerettet, aber er ist vielleicht auch Schuld an der Gefahr, denn die Kugel hat eine Unwahrheit herausgeschlagen. Es stand dort, die Polen haben bei Lützen gefochten, das ist nicht wahr, es waren Kroaten.“ So erzählt Seume.

Während der ersten Jahre seines Aufenthalts in Rom scheint Reinhart besonders in den Umgebungen Tivolis seine Studien gemacht zu haben. Seine Zeichnungen aus dieser Zeit entbehren noch bei zwar grosser Wahrheit und Treue im Detail jener Sicherheit, Klarheit und Abrundung, welche seine spätern Arbeiten auszeichnen. „Ich hätte, schreibt er, manchmal weinen mögen wenn mir Etwas nicht gelingen wollte.“ Später wurde Ariccia sein Lieblingsort und setzte er dort in dem für das Publicum verschlossenen Park Chigi, der ein fast urweltliches Aussehen hatte, ungestört und emsig seine Studien fort. Hier erst begann sich seine ihm von Natur verliehene Eigenthümlichkeit, seine männlich-kräftige und charakteristische Art in der Wiedergabe der Naturformen aufs Reichste zu entfalten, besonders in seinen Kreidezeichnungen, die deshalb auch vorzugsweise gesucht waren, und von denen er sich ungern trennte, sie lieber kopirte. Weniger gefiel es ihm in Frascati: „es ist da auch recht schön, nur riecht es zu sehr nach Rom und die Wirthe prellen nach Noten, mehr als an den andern Rom umgebenden Orten.“

Von jenen Männern, welche in Verein mit Reinhart die Wiedergeburt der neuen deutschen Kunst bewirkten, waren 1789 und nächste Jahre noch keine in Rom; Carstens kam erst 1792, Koch und Thorwaldsen 1796. Sein Umgang beschränkte sich zum Theil auf italienische Landschaftler, unter welchen wir Labruzzi, Campovecchio und Fidanza nennen, die jedoch unter dem Banne Hackerts standen. Von Deutschen waren es besonders Dies, Mechau und Klengel, mit denen er verkehrte. Dies, von Hannover, kam bereits 1775 und lebte dort bis 1796, Mechau war 1778 bis 1780 zum ersten Mal in der ewigen Stadt, wo er sich vorzugsweise nach Claude Lorrain und Hackert bildete, 1790 kam er zum zweiten Male. Klengel, den Reinhart schon in Dresden kennen gelernt hatte, kam 1791, ob schon seine Art zu malen, mehr im Stil J. G. Wagners, römischen Elementen sich wenig zugänglich erwies und von Reinhartscher Art sehr abwich, schätzte Reinhart diesen Mann doch als wackeren Künstler und lieben Freund. Weit inniger war sein Verhältniss zum holländischen Landschaftsmaler H. Voogd, der 1788 nach Romgekommen war und dort 1839 starb. „Ich verliere“, schreibt er im letzteren Jahr, „an ihm meinen ältesten Freund in Rom, denn ich fand ihn schon hier als ich nach Rom kam. Wir wurden gleich Freunde und machten unsere Studien in Tivoli in Gesellschaft und haben seitdem in ungetrübter Freundschaft gelebt.“

1791 scheint Reinhart seine für die nächsten Jahre überaus wichtige Verbindung mit der Frauenholzischen Kunsthandlung in Nürnberg angeknüpft zu haben, denn das folgende Jahr schickt er derselben seine grosse Radirung die Mühle bei den Eichen, die Frauenholz für seinen Verlag angekauft hatte, er wünscht Frauenholz Glück, dass jetzt der deutsche Kunsthandel in ihm einen vollkommenen Mann gefunden habe, er freut sich,

zu seinem ersten Kinde einen so braven Pflegevater gefunden zu haben. „Ich selbst“ schreibt er im Februar 1792, „würde mich öfters mit Radiren abgegeben haben, wenn nicht der Zeit-Verlust seine Sachen selbst zu versenden und eine starke Correspondenz zu führen, mich davon abgeschreckt hätte.“ Er schickt zugleich einige Aetzdrücke seiner ersten Thierfolge 1791—1798, „die ich angefangen habe, um von der vielen Zeit und Mühe, die ich auf die Anatomie der Thiere und dies Studium überhaupt verwendet, einigen Vortheil zu haben.“ Zugleich ist auch der Plan zu der Folge der „Malerisch radirten Prospecte aus Italien“, die er bald darauf mit Dies und Mechau herausgab, in ihm wach geworden. „Ich bin“, schreibt er in demselben Briefe, „auf die Idee gekommen, ob es nicht den deutschen Kunstliebhabern interessant sein müsste von den schönsten römischen Prospecten und Ruinen malerisch radirte heftweise Sammlungen zu haben, welches sich leicht ins Werk setzen liesse, wenn einige hiesige Künstler sich dazu verbänden.“ Frauenholz ging auf das Unternehmen ein und schon den 28. April desselben Jahres ist das von Dies, Mechau und Reinhart gemeinschaftlich unterzeichnete Programm fertig, aus dem wir das Wichtigste mittheilen: „Meist bestehen die bis jetzt aus Italien kommenden Prospecte aus so oft behandelten Gegenständen, dass man immer noch nicht das Land, sondern höchstens nur die Städte kennen lernt, wir kündigen also unsern Freunden in Deutschland eine Sammlung malerisch radirter Blätter an so wir heftweise herauszugeben denken und in welchen wir dies vermeiden werden. Unser Augenmerk wird blos dahin gehen, malerische und noch nicht behandelte Gegenstände zu wählen, sei es also eine ganze Gegend oder eine einzelne malerische Partie.“ Der ursprüngliche Plan, jeden Monat ein Heft mit 6 Blättern zu veröffentlichen, so

dass das letzte Heft bereits Juli 1793 in den Händen der Abnehmer sein sollte, musste aufgegeben werden, 72 Blätter in einem Jahre zu zeichnen und zu radiren, wäre offenbar zu viel gewesen. Ein zweiter Plan, beschreibenden Text zu den Platten zu geben, kam ebenfalls nicht zur Ausführung. Reinhart hatte den tüchtigen Hirt zur Fertigung des Textes vorgeschlagen. „Ich danke Gott“ schreibt er 1794 an Frauenholz, „dass Sie sich nicht mit Graf Stolberg zur Beschreibung vereinigt haben. Er hat zwar in Deutschland guten Ruf und Leumund. Sie werden aber sehen was aus seiner Beschreibung von Italien wird. An den wenigsten Orten ist er selbst gewesen, an Bombast wirds nicht fehlen. Zwei Gedichte, die er hier auf Raphael und Michel Angelo gemacht, sind ärger als abscheulich und mussten hier lange zu allgemeiner Belustigung herhalten. Was sagen Sie dazu wie er hier die deutschen Künstler insgesamt kennen lernen wollte! da er selbst keine besuchte, schickte er seinen albernen Getreuen, den Herrn Jacobi, in den Speisehäusern umher, um sie zu behorchen, nicht um ihre Arbeiten zu sehen — mir scheint diese Methode kurz und erbaulich genug.“ — Die Künstler erhielten von Frauenholz als Honorar für je zwei der erwähnten Platten 103 Scudi 20 Bajocci und 12 Freiexemplare. —

1792 kamen Carstens und der Casseler J. E. Hummel nach Rom, wo bereits im Jahre zuvor die Gebrüder Gerhard und Carl Ferdinand Kügelgen eingetroffen waren. Reinhart scheint zu Carstens nicht in so vertrauten Verhältnissen gestanden zu haben als Koch, obschon er lebhaften Antheil an seinen Bestrebungen wie seinen unglücklichen Lebensverhältnissen nahm, und sich zu wiederholten Malen brieflich für ihn bei einflussreichen Männern verwendete; es war nicht Verschiedenheit der Charaktere und Strebungen, welche beide

Geister von einander schied, da sie im Grund ein und dasselbe Ziel, die Wiedergeburt der deutschen Kunst aus den beengenden und ertödtenden Fesseln des leeren Akademikerthums verfolgten, beide durch edlen Muth, männliche Charakterstärke und freien Sinn hervorleuchteten, sondern es scheint lediglich die Verschiedenheit der Richtung ihrer künstlerischen Wirksamkeit, indem der eine die Historie, der andere die Landschaft im Auge hatte, ein intimeres Zusammenleben derselben verhindert zu haben.

1794 verwendet sich Reinhart bei Frauenholz für den Historienmaler M a c c o, der einige hübsche Radirungen gefertigt hatte, so wie für einen jungen talentvollen mailändischen Bildhauer G. M o n t i, der ein kleines vortreffliches Werk über die Zeichenkunst: *Raccolta di osservazione sopra diverse materie — di ritrovare il vero metodo di disegnare* — geschrieben hatte und einen Verleger suchte. — Im Juni dieses Jahres machte Reinhart einen Ausflug nach Terni, um verschiedene Zeichnungen nach der Natur zu fertigen. — Frauenholz hatte sich sehr günstig über seine Blätter in den „Malerisch radirten Prospecten aus Italien“ ausgesprochen, weniger günstig jedoch über die Dies'schen und Mechau'schen Radirungen geurtheilt. Reinhart schreibt im August: „Warum ich Sie bitte, sehen Sie nicht zu viel bei mir mit den Augen des Freundes, in diesem Fall würde es Ungerechtigkeit gegen meine Collegen sein und dann würde mich's schmerzen. Jeder Künstler arbeitet weil ihm die Arbeit Lust macht und um ihrer selbstwillen, und verdient deshalb Gerechtigkeit. Dass unsere Arbeiten einander nicht ähnlich sind und nie werden, ist ganz natürlich, da unser Temperament, unsere Art zu denken, unsere Empfindung nicht dieselbe ist, ja mich däucht dem Liebhaber müsse diese Verschiedenheit, diese Individualität mehr gefallen als wenn sich die Blätter zu ähnlich sehen.“

So ist doch jedes in seinem eigenen Charakter. Kupferstecherische Vollkommenheit wird bei malerischen Blättern Niemand suchen. Den Maler muss man mit Palette und Pinsel kennen lernen und da glaube ich, würden Sie mit Dies wohl zufrieden sein. In Absicht der Figuren thun Sie Mechau Unrecht. In seinen radirten Blättern haben mir immer die Figuren sehr gefallen und wenn Sie glauben, ich würde sie besser machen, irren Sie sich, ich würde sie bei weitem nicht so gut machen. Uebrigens hat sie Mechau als Staffage seiner Landschaften gemacht, sie sind also untergeordnet und man darf sie daher nicht mit so kritischen Augen untersuchen als ob er hätte ein Viehstück machen wollen.“ — Im September 1794 beklagt sich Reinhart gegen Frauenholz über die schlechte Beschaffenheit des römischen Kupfers, es seien ihm mehrere Platten im Aetzen ganz misrathen, sodass er nur mit Nachhülfe der Schneidenadel und des Grabstichels etwas habe herausbringen können; er wolle in Zukunft seine Kupferplatten aus Venedig kommen lassen. — Er theilt zugleich Frauenholz mit, dass er zwei Gemälde von C. Poussin und einen Bourguignon gekauft habe und bittet Frauenholz, Stiche nach Poussin, sowie Radirungen von Rembrandt und Roos für ihn zu erwerben. — Poussin und Claude Lorrain waren in Rom seine Lieblingsmeister geworden, ihr Stil, der sogenannte historische, war auch seine Richtung. Es hat Reinhart in Zukunft in Rom nicht an Gelegenheit gefehlt, sich schöne Bilder und Handzeichnungen von diesen Meistern zu erwerben, oft für einen Spottpreis; die Kriegsnoth, die über Italien hereinbrach, zwang den Adel seine Schätze zu verkaufen, und Reinhart hat, wie er selbst sagte, manchen Nobile Freudenthränen vergiessen sehen über einen Ducaten, den er ihm für ein schönes Bild in die Hand gedrückt. Sein Sohn hat später diese Bilder bis auf eines, das

der bayerische Gesandte Graf Spaur erstand, an einen Kunsthändler aus Nordamerika verkauft, sie sind auf der Ueberfahrt mit dem Schiffe zu Grunde gegangen; sieben Zeichnungen nach ihnen, von Reinhart selbst gefertigt, waren in der Heydeck'schen Sammlung zu Dessau. — Im November 1794 begehrt Frauenholz Bisterzeichnungen von Reinhart, er antwortet: „Zeichnungen in Bister habe ich wohl ehedessen viel gemacht, hier in Italien aber flüchtige Studien aufgenommen, die ich für mich selbst machte; wenig und dies wenige fleissigere und ausgeführtere hat mir verflossenen Winter ein Engländer abgenommen. Freilich macht mir das Malen mehr Freude und ich mache fleissige Zeichnungen deshalb nicht gerne, sodass mir von mehreren Liebhabern bestellte Zeichnungen schon auf Jahr und Tag liegen geblieben sind, ohne dass ich hätte eine verfertigen können. Meine Preise sind in Absicht der Grösse verschieden. Ganz kleine Zeichnungen mache ich gar nicht.“

Bereits im Jahre 1794 war der kunstbegeisterte, einsichtsvolle Fernow nach Rom gekommen, er blieb eine Reihe von Jahren in der ewigen Stadt und gehörte in Zukunft zu Reinharts vertrautesten Freunden, er hat Reinhart in seinen Römischen Studien und in Meusels Archiv ein Denkmal gesetzt auf welches wir später zurückkommen werden. — Mit dem Kupferstecher Gmelin, der seit 1788 in Rom lebte, entspann sich das folgende Jahr 1795 ein Streit zwischen Reinhart, Dies und Mechau, der unerquicklich zu werden drohte. Gmelin hatte verlangt der Vierte im Bunde bei der Herausgabe der malerisch radirten Prospective zu sein; da Reinhart mit seinen Collegen nicht darauf eingehen konnte, weil es sich nicht um Kupferstiche sondern um Radirungen handelte, so ward Gmelin böswillig und sprengte das Gerücht aus, dass er ebenfalls contract-

lich für jenes Werk durch Frauenholz engagirt worden sei. Das war eine Lüge. „Gmelin“, schreibt Reinhart, „ist uns bisher ein zudringlicher Mensch, der sich den Leuten aufhängen will, wenn sie ihn nicht haben wollen und kommt mir vor wie einer, der Leute Musik machen hört, mit einer Trompete in's Zimmer tritt und ertrotzen will mitzuspielen, wenn auch sein Instrument nicht in die Harmonie der andern passt. Dies ist eine Schwachheit die ich bedauere, weil er sonst in seiner Art ein sehr geschickter Mensch ist. — Hier — mit Bezug auf sein böswilliges Gerede — ist Gmelin ein ausgemachter Lügner und lügt als ein Schurk. Wenn wir hätten Kupferstecher in unsern Bund aufnehmen wollen, so sind deren sehr viele hier und einige weit geschickter als Gmelin. Ich mag Fehler haben soviel ihrer sein wollen, ich rechne mir aber als eine Tugend an, dass ich den graden Weg gehe und alle Schleichhändler hasse.“

1795 schickt Reinhart eine Bisterzeichnung an seinen Gönner, den Herzog Georg von Meiningen, und zwei Gouachebilder an Herrn Mauser (jetzt in der Sammlung von Rudolph Weigel), der sich damals in Berlin aufhielt und dessen Cabinet, welches 1829 zu Leipzig versteigert wurde, viele Handzeichnungen und Radirungen von Reinhart enthielt. Er freut sich so glücklich gewesen zu sein drei schöne Originalzeichnungen von Claude Lorrain aufgefunden zu haben, er empfiehlt seinen Landsleuten Bilder des A. Macc o: Köpfe aus Raphaels Heliodor im Vatican. Im September legt er Frauenholz einen ausführlichen Plan zu einer kunstwissenschaftlichen Reise nach Sicilien vor, von der leider zu klagen ist, dass sie in Folge der kriegerischen Unruhen nicht zur Ausführung kam. „Ich bin auf die Idee gekommen, wie nützlich und interessant eine solche Reise werden würde, wenn einige Künstler sich mit einem der Sache gewachsenen Gelehrten verbänden und sie

gemeinschaftlich machten. Welch' eine reiche Ernte wäre da für Künstler und Liebhaber der Kunst zu machen, wenn man die schönsten Gegenden, durch Fabel oder Geschichte berühmt, die vielen Ueberbleibsel der alten Herrlichkeiten Siciliens zeichnete und publicirte? Ich glaube es würde nicht schwer halten, diese Sache auszuführen, wenn ein Mann der soviel Liebe für die Kunst und soviel Unternehmungsgeist hätte, wie Sie, dazu beitreten wollte, gewiss würde der erste sich nicht betrogen finden und der zweite sicher auf seine Rechnung kommen (die Reisekosten waren auf 2000 Scudi angeschlagen). Um diesen Plan mit so wenig Kosten ins Werk zu setzen als möglich, würde ich Ihnen drei Personen vorschlagen, einen Maler, einen Architekt und einen Gelehrten, der den Text auf sich nähme. Die ganze Reise glaube ich könnte in sechs Monaten abgethan sein; ich würde sehr gerne die Zeichnungen liefern und für die andern Fächer kenne ich hier zwei Männer, die Jeder in dem Seinigen vortrefflich sind. Man könnte, was einer allein nicht thun kann, die Reise durch Grossgriechenland, Apulien und Calabrien bis an die untere Spitze von Italien machen, dies würde einen Theil formiren, der zweite begriffe Sicilien.“ In einem weitem Schreiben vom 14. November desselben Jahres nennt er beide Männer: „Der als Gelehrter die Lieferung des Textes über sich nehmen will, ist Fernow, von dem Sie eine ganz andere Reise als die Stolberg'sche erwarten können. Er ist mit Kenntnissen ausgerüstet die grade für die Lieferung eines literarischen Kunstwerkes unentbehrlich sind und besitzt Geschmack genug um das Interesse jedes Lesers zu fesseln. Der Architekt ist Weinbrenner, den Sie selbst persönlich kennen. Ich habe ihn vorgeschlagen, weil er seit seines Aufenthalts in Rom (1791–97) die ernste ehrwürdige Architektur des Alterthums mit eigenem Enthusiasmus

studirt hat, und wenn andere Eleganz und Verzierung zu ihrem Studio machten, ist er immer dem Soliden nachgegangen, eine Qualität die bei diesem Unternehmen hauptsächlich in Anschlag zu bringen ist. — Auf alle Fälle muss das Werk etwas Besseres werden als die *Voyage pittoresque*, denn Treue und Wahrheit würden unser Augenmerk stets sein, die in jenem sehr oft bei Seite gesetzt worden sind. Die Beschreibung müsste mehr ästhetisch werden, sich blos auf Schönheit der Natur und Kunst einschränken; alte Geschichte und Fabel geben bei vielen Gegenden den herrlichsten Stoff. Ich will Ihnen aus meinem Manuscript, das ich mir vorläufig als Vorbereitung zur Reise hie und da ausgezogen, ein Verzeichniss der vornehmsten architektonischen Monumente aufschreiben:

1. Taormina: Das Theater, Aquadukt mit ein Paar Wasserbehältern, Reste einer Palästra.

2. Catania: Theater und Odeon, Amphitheater, Wasserbehälter, Reste von Bädern.

3. Syracus: Tempel der Minerva, der Diana, des Jupiter, die alte Stadt und Festungsmauer, Theater, Amphitheater, Katakomben mit Grabmälern über der Erde.

4. Girgenti: Tempel der Juno, der Concordia, des Jupiter Olympicus, des Castor und Pollux, des Vulcan, des Jupiter in der Vestung, der Minerva, des Aesculap, Grabmal des Teron, Oratorio di Falari, Tempel der Ceres und Proserpina, die Cloaken des Phoax.

5. Selinunt: Ruinen von drei Tempeln.

6. Segest: Tempel.“

Wie schon bemerkt, kam dieser Plan leider in Folge der kriegerischen Unruhen nicht zur Ausführung.

1796 im Juni ging Reinhart nach Tivoli, um ein Bild für die Gräfin Lichtenau, die Geliebte des Königs von Preussen, zu malen, bei welcher Gelegen-

heit er sich zugleich lebhaft für Carstens verwendet, der damals in hartem Streit mit dem Minister v. Heinitz lag. — Um dieselbe Zeit kam Koch nach Rom und etwas später Thorwaldsen. Auch der kunstverständige Graf Reventlow aus Kopenhagen hatte Reinhart aufgesucht und erfreute sich an der Frische seines künstlerischen Geistes. — Im Frühjahr 1797 hatte Reinhart im Plan, nach Cori zu gehen, um die dort noch vorhandenen Alterthümer zu zeichnen. „Sie werden sich, schreibt er an Frauenholz, erinnern, dass diese Ruinen die Präliminarien zu unserer sicilischen Reise sein sollten. Ich werde die beiden Freunde mitnehmen. Weinbrenner soll alles Architektonische messen und aufzeichnen und Fernow eine kleine Beschreibung dazu machen. Diese Ruinen der Tempel und etwa vorhandener Aussichten könnte man sehr gut in Tuschmanier stechen. Es würde ungefähr ein Werk von zwölf oder funfzehn Blättern formiren. Gefällt es Ihnen, so haben Sie das erste Recht daran. Eine dort vorhandene Ara könnte zur Titelvignette, die verschiedenen Capitäle und anderen Bruchstücke als Vignetten unter dem Text dienen.“ Auch dieses Unternehmen kam nicht zur Ausführung, da Weinbrenner nach Deutschland zurückkehrte.

Die Verhältnisse in Rom waren durch die kriegerischen Unruhen ins Schwanken, zum Theil in Unsicherheit gerathen und es begann eine trübe Zeit der Noth und Entbehrung für die deutschen Künstler in Rom anzubrechen. Im Januar 1797 entschuldigt sich Reinhart gegen Frauenholz, dass er die letzten Platten der malerisch radirten Prospective aus Italien noch nicht vollendet habe. „Ich habe auf mehrentheils grosse Arbeiten Bestellung bekommen und habe mir dazu, da unser Aufenthalt in Rom nicht ganz sicher ist, alle Studien gemacht, um im Falle man Rom zu verlassen

genöthigt wäre, irgendwo anders machen zu können. Ich glaube immer, wenn eine Flucht von hier nöthig sein sollte, nach Deutschland zu gehen.“ — Im Frühjahr 1798 machte er, laut Pass des preussischen Gesandten v. Uhdén, einen Ausflug zu Pferde in die Umgebungen Roms. — Der ihm befreundete Maler J. E. Hummel aus Cassel, der seit 1792 in Rom und Neapel studirt hatte und den er als einen sehr ordentlichen und pünktlichen Mann rühmt, kehrte in demselben Jahre nach Deutschland zurück. — Um dieselbe Zeit kam J. M. v. Rhoden nach Rom, von dem Reinhart später scherzhaft zu sagen pflegte: er sei so genau und in seinen Naturstudien so getreu, dass er die Blätter auf den Bäumen zähle.

Im Anfange des folgenden Jahres 1799 steht bei Reinhart der Plan fest, nach Neapel zu gehen und er lässt sich zu diesem Behufe von seinem Bruder, Pfarrer zu Gross-Zöbern bei Plauen, Wäsche schicken — aber die Wäsche lässt lange auf sich warten, ist noch im October nicht angekommen und Reinhart immer noch in Rom. Er macht — vielleicht aus Ueberdruss über das Fehlschlagen seines Projects — Gemäldeankäufe, „ich habe alles Geld zusammengenommen, um von der Gelegenheit, da mehrere ansehnliche Gemälde-Sammlungen verkauft wurden, zu profitiren und es in alte, aber ausgesuchte Gemälde verwendet.“

1800 kam der Maler E. Platner von Leipzig nach Rom, der später geringer Erfolge wegen die Kunst ganz aufgab, dagegen als Schriftsteller sowie als sächsischer Ministerresident am päpstlichen Hofe sich ungleich grössere Verdienste erwarb. — Im Februar schickt Reinhart an Frauenholz einige von den Platten seiner sechs historischen Compositionen (No. 76—81 unseres Katalogs), er klagt zugleich über starkes rheumatisches Leiden, das ihn zu jedem vernünftigen Gedanken untüchtig mache. Man

hatte versucht ihm sein Pferd zu stehlen und dazu die Stallthür aufgebrochen — aus Vorsicht schlief er jetzt eine Zeitlang im Stall und hatte auf diese Weise durch die Feuchtigkeit und Ungewohnheit eines solchen Schlafgemachs sich das Rheuma zugezogen. — Frauenholz hatte über jene zuvor genannten Platten geäussert, dass etwas zuviel hineingearbeitet worden sei, wodurch die Haltung gelitten habe. Reinhart meint: „es wird sich vielleicht heben, wenn etwas mehr von den Platten abgedruckt sein wird, wodurch sie das Rauhe verlieren, was das Scheidewasser und das Hineinstecken hinter sich lässt. Ich glaube auch nicht, dass man allen sechs Platten durchgängig den Vorwurf wird gemacht haben. Ja, eine von den vier grossen habe ich etwas mehr überarbeitet, weil es einen Abend vorstellt und die vierte ohne Unterschrift soll den Moment kurz vor Sonnenuntergang vorstellen, wo die Schatten schon überhand nehmen.“ — Frauenholz fragt an, ob er wieder Thiere fertig habe: „ich habe allerdings zehn Platten in verschiedener Grösse fertig radirt liegen, aber sie sind noch nicht geätzt.“ — Er bietet Frauenholz die grosse, Schiller dedicirte Sturmlandschaft an, die er nach einem à la prima gemalten Bild radirt hatte, und schlägt als Gegenstück ebenfalls nach eigenem Bilde vor: Hylas von den Nymphen des Baches herabgezogen, in einer felsigten Landschaft. Frauenholz kaufte die Platte, die, wie Reinhart klagt, ihm unendliche Mühe gemacht hatte, für 120 Ducaten; im November 1800 war sie fertig und gab Reinhart sie einem befreundeten Arzt aus Schweden, der nach der Heimat zurückkehrte, zur Besorgung an Frauenholz mit. — „Ich arbeite,“ äussert er im nemlichen Schreiben, „gegenwärtig an einem grossen Gemälde von 12 Fuss in der Breite für Lord Bristol, denn die Franzosen haben ihm die beiden Gemälde, die ich ihm

vor vier Jahren gemacht, weggenommen und nach Frankreich geschleppt.“

1802 bietet er Frauenholz ein Oelgemälde zum Kauf an, eine reiche Composition, 6 Pal. 2 Onc. breit, 4 Pal. 5 Onc. hoch. „Es wäre mir lieb, wenn es nach Deutschland käme, es ist noch kein einziges Gemälde von mir dort.“ — Im Laufe des Jahres übersendet er die gewünschten Thierdarstellungen, „ich will noch hie und da einige Striche hineinkratzen, Kleinigkeiten, die mir jetzt aufgefallen sind, da sie mir so lange ausser Gesicht gelegen.“ — 1802 machte Seume seinen Spaziergang nach Syracus und kehrte auf demselben auch in Rom ein, wo er Freund Reinhart besuchte. Reinhart ist Seume später nie recht gewogen gewesen, er war nicht blos unzufrieden mit seiner flüchtigen Schilderung der italienischen Zustände, sondern grollte ihm auch einer fatalen Geschichte wegen, die ihm mit dem geckenhaften, groben und liederlichen Lord Bristol passirt war, weil Seume sie rücksichtslos bekannt gemacht hatte. „Dieser Kunstliebe erheuchelnde Lord“, erzählt Seume, „hasste besonders die Werke Raphaels, auf die er bei jeder Gelegenheit schimpfte. Indessen er bezahlte reich und fand daher manche sonst gute Köpfe, die für ihn arbeiteten und seinen Umgang suchten (auch Reinhart gehörte zu diesen). Für einen solchen, der sich Alles gefallen lassen würde, hielt er auch Reinhart, dieser aber war nicht geschmeidig genug, seinen Clienten zu spielen. Er lief, ritt und fuhr mit ihm und lud ihn öfters in sein Haus. Der Lord fing seine gewöhnlichen Ungezogenheiten an, fand aber nicht gehörigen Knechtsgeist. Einmal bat er ihn zu Tisch. Der Künstler fand eine angesehene Gesellschaft von Fremden und Römern, welcher er vom Lord mit vielem Bombast als ein Universalgenie, Erzkosmopolit und Hauptjacobiner vorgestellt wurde. Dem Künstler musste dieser Ton

missfallen und ein Fremder, der es merkte, suchte ihn durch Höflichkeit aus der peinlichen Lage zu ziehen, indem er ihn nach seinem Vaterland fragte. „Ei was!“ fiel der Lord polternd ein, „er ist ein Mensch, der kein Vaterland hat, ein Universalmensch, der allenthalben zu Hause ist.“ „Doch, doch, Mylord“, versetzte Reinhart, „ich habe ein Vaterland, dessen ich mich nicht schäme und ich hoffe, mein Vaterland soll sich auch meiner nicht schämen. Sono Prussiano.“ „Prussiano, Prussiano“, fragte der Wirth, „ma mi pare che siete Ruffiano (Hurenwirth)“. Das war zu viel, Reinhart würdigte den Lord keines Blickes mehr und verliess das Zimmer. Kurz darauf schrieb er folgendes Billet:

Mylord!

Ganz Europa weiss, dass Sie ein alter Geck sind an dem Nichts mehr zu bessern ist. Hätten Sie nur dreissig weniger, so würde ich von Ihnen für Ihre ungezogene Grobheit eine Genugthuung fordern, wie sie Leute von Ehre zu fordern berechtigt sind. Aber davor sind Sie nun gesichert. Ich schätze Jedermann wo ich ihn finde, ohne Rücksicht auf Stand und Vermögen, nach dem was er selbst werth ist, und Sie sind Nichts werth. Sie haben Alles, was Sie verdienen — meine Verachtung. Reinhart.

Der Lord lachte über diese Schnurre, als aber Reinhart ihn zum Gegenstand einer Caricatur machte und diese in Gesellschaften vorzeigte, schien er sich doch getroffen gefühlt zu haben, wenigstens äusserte er: „Il s'est vengé en homme de génie.“ Die Zeichnung dieser Caricatur erhielt Seume.

1802 kam der Historienmaler J. Abel von Wien nach Rom, wo er sechs Jahre lang mit Schick in der Malerei wetteiferte. Reinhart schätzte ihn hoch, dedicirte ihm später eine Folge von sechs radirten Landschaften und blieb in lebhafter Correspondenz mit ihm.

Auch der spanische Historienmaler Jos. Madrazzo trat in nähere Beziehungen zu Reinhart und Koch. Reinhart dedicirte ihm seine radirte Landschaft mit Elias. — Die geistreiche Friederike Brun, geborene Münter, hatte um dieselbe Zeit ihre Wohnung in der Villa Malta aufgeschlagen. Ausser Zoega, Bonstetten, W. v. Humboldt, Bildhauer Keller von Zürich hatte auch Reinhart, den sie schon seit 1795 kannte, stets Zutritt in ihr Haus und zu ihren Gesellschaften, und wenn Zoega oder Bonstetten verhindert waren, begleitete er sie auf ihren Ausflügen. „Alle liebe Freunde“, schreibt sie, „von 1795 her. Hier haben alle Unterhaltungen ein inneres Leben, indem beinahe Jedermann einen besondern Zweck, irgend einen Zweig des Wissens oder der Kunst gewählt hat und diese verschiedenen Elemente alle sich zu einem Bildungskreis vereinigen, welcher in dem alten Rom und der ewig jungen Kunst zusammenstrahlt.“ 1809 im Herbst suchte sie Reinhart in seinem Lieblingsort Ariccia auf, „wo die grossartigsten umfassendsten Fernsichten über Campagna und Meer, die reizendsten Einzelheiten von unerschöpflichen Fels- und Waldscenen, die herrlichste Vegetation und die uralten Traditionen in Monumenten und Sagen sich zu einem Ganzen für Kunst und Phantasie verweben wie wohl kaum eine andere Stätte.“ Als ihre Tochter 1807 schwer erkrankt war, leisteten Reinhart, Thorwaldsen, Rauch und Keller treue liebevolle Freundesdienste. Sie schätzte Reinhart als Künstler hoch, sie sagte ihm, die Nachwelt werde ihn zwischen Swanefeld und Ruysdael stellen, worauf er lächelnd mit Goethe's Worten aus der Iphigenie erwiderte: „Du sprachst ein grosses Wort gelassen aus.“ — Im April 1803 machte Reinhart mit Friederike Brun einen Ausflug nach Palestrina. Nach Rom zurückgekehrt führte er sie in das Atelier seines Freundes, des fran-

zösischen Landschaftmalers B o g u e t , um dessen grosses Bild, Napoleons Uebergang über den Po, zu sehen, über welches Reinhart sich sehr günstig ausgesprochen hatte.

Reinhart trug sich um diese Zeit mit dem Plan, Deutschland zu besuchen, sein Gönner, Herzog Georg von Meiningen hatte ihn zur Reise angefeuert. Der Tod dieses Fürsten, der noch in demselben Jahre erfolgte, machte diesem und anderen Plänen ein schnelles, Reinhart sehr betrübendes Ende. — Zu seinen näheren Freunden gehörte auch der feingebildete, für Kunst und Schönheit glühende und biedere Fernow, dessen wir bereits früher zu wiederholten Malen gedacht haben. Fernow hielt im Einklang mit Carstens, Reinhart und Koch nur die geisterfüllte Form in der Kunst für das Höchste, Colorit, Ton und Stimmung galten ihm für nicht so wichtig, er schwärmte dafür, die Kunst nach den Grundsätzen der Kant'schen Vernunftkritik wieder neugeboren zu sehen. Er dedicirte Reinhart seine noch immer lesenswerthe Abhandlung über die Landschaftmalerei: „Ist in dem Aufsatz, den ich Ihnen hier als einen schwachen Beweis meiner unveränderlichen Achtung und Freundschaft zueigne, etwas Wahres und Gutes enthalten, so ist dies grossentheils die Frucht der vielen lehrreichen Stunden, die ich in Ihrer Kunstwerkstätte, unter Ihren Arbeiten, Studien und Entwürfen, in Betrachtung und Gespräch zugebracht habe. Die Werkstätten der Künstler sind für den forschenden Kunstsinn eine lebendige Schule des Unterrichts und der Bildung, wo der Künstler selbst der beste Commentar zu seinen Werken ist und wo man Aufschlüsse und Einsichten erlangt, die man sonst nicht so leicht entwickeln würde. Wahrscheinlich werden Sie Deutschland und ich Italien nicht wieder sehen. Bleiben Sie Ihrem Entschlusse treu, unter Italiens schönem Himmel zu leben und zu sterben!“ — 1804

schrieb Fernow für Meusels Archiv eine Charakteristik der vorzüglichsten in Rom lebenden Künstler, unter welchen er im Landschaftsfache ausser Reinhart den Franzosen Boguet, den Flamländer Denis, den Russen Th. Mattweff, den Holländer Voogd und den Engländer Wallis rühmt. „Im gründlichen Studium“, spricht er von Reinhart, „übertrifft ihn keiner, hat ihn vielleicht nie einer übertroffen. Alle Gegenstände der landschaftlichen Natur, vornemlich Bäume, Felsen, Ruinen, die Pflanzen der Vorgründe etc. sind in seinen Gemälden so charakteristisch und mit so meisterhafter Sicherheit und Bestimmtheit ausgedrückt, dass man jede Baumart, jedes Gewächs, jede Stein- und Felsenart in ihnen so gut wie in der Natur selbst erkennt. Sein Vortrag im Zeichnen ist geistvoll und kräftig und verräth bei jedem Strich die sichere geübte Hand des Meisters, seine Malereien sind Zeichnungen mit dem Pinsel. Reinhart besitzt auch das Talent der Erfindung in einem hohen Grade. Seine Compositionen sind reich, in einem grossen Stil gedacht und voll poetischer Schönheiten. Er ist originel in seinen Erfindungen, er hat die Werke der grössten Meister in seinem Fache, der Poussin, der Claude und Ruysdael studirt, aber ohne sie nachzuahmen. Reinhart hat bisher mehr radirt als gemalt, dessenungeachtet lassen seine Oelgemälde wenig zu wünschen übrig.“

1804 pilgerte der kunstbegeisterte, noch erst zwanzigjährige Rumohr über die Alpen nach Italien, eilte rasch über Verona und Florenz hinweg, um sein Endziel Rom zu erreichen. Von den deutschen Künstlern waren es Reinhart und Koch, mit denen er am liebsten verkehrte und noch im Alter sprach er mit dankbarer Erinnerung von den interessanten Abenden (zu denen auch Reinhart Zutritt hatte), die er im Hause des preussischen Gesandten W. v. Humboldt verlebt,

dessen geist- und kenntnissreiche Gemahlin durch ihre Liebenswürdigkeit die Gesellschaft entzückte. — Joh. Mart. Wagner, der hochverdiente Bildhauer von Würzburg, kam ebenfalls 1804 nach Rom, noch war er vielversprechender Historienmaler und zugleich eine in vielen Beziehungen Reinhart verwandte Natur. Reinhart und Koch verdanken ihm in späteren Jahren manche Unterstützung, ersterer ganz besonders die ungeschwächte Gunst des Königs von Bayern. — Im Frühjahr machte Reinhart laut Passes des neapolitanischen Gesandten Card. Ruffo vom 22. April, einen Ausflug nach Neapel; auf W. v. Humboldts Verwenden am 6. Mai erhielt er in Neapel die Erlaubniss, Veduten in der Umgegend der Stadt aufnehmen zu dürfen, am 9. d. M. einen Begleitschein zur Reise nach Pästum für ihn und seine Begleiter J. Abel und Saverio Roggiero. Doch dauerte sein Aufenthalt in neapolitanischen Landen nicht lange, da ihm schon am 28. Mai der Pass zur Rückreise nach Rom wieder ausgefertigt wurde.

Der Tod seines Freundes Schiller am 9. Mai 1805 erfüllte seine Seele mit tiefer Trauer, er liebte ihn nicht bloß innig als Freund, er verehrte auch in ihm den besten der deutschen Dichter. — Ein zweiter Ausflug nach Neapel, den er im Frühling dieses Jahres wie es scheint in Gesellschaft seiner Jugendfreundin, der Gräfin von der Recke, machte, scheint ebenfalls nicht von langer Dauer gewesen zu sein, da er laut neapolitanischen Passes schon im Juli wieder nach Rom zurückkehrte. Auf dieser Reise lernte er den dänischen Generalconsul Heigelin kennen, dem er später seine radirte Landschaft mit Bileams Esel widmete. — Die Gräfin von der Recke, in Gesellschaft von Tiedge, bereiste 1805 Italien. Hofrath Böttiger hat ihr Tagebuch herausgegeben. Sie schreibt den 20. März aus Rom: „Auch die Landschaftmalerei

hat mir unvergessliche Genüsse gewährt. Unter den Künstlern dieses Faches steht jetzt nach dem Zeugniß aller Kenner, Reinhart als der erste da. Dieser originelle Mensch hat vollständig geleistet, was sein Meister Prof. Oeser in Leipzig 1785 von ihm weissagte. Oeser sah schon damals in dem jungen Künstler die Geister von Ruysdael, Salv. Rosa, Potter und Claude Lorrain aufleben. Reinhart's Landschaften sind erhaben und sinnvoll entworfen und bis auf den kleinsten Grashalm mit solchem Fleisse ausgeführt, dass seine Darstellungen in der Nähe wie in der Ferne gleiche Wirkungen hervorbringen. Nur ein vollendet grosses Werk fand ich bei ihm: eine Waldpartie aus der Borghesischen Villa. Man möchte hineintreten in den Schatten dieser herrlichen Bäume, durchsäuselt von der warmen italienischen Luft.“ Dann erwähnt sie, dass Lord Bristol seine Studien um einen hohen Preis an sich gekauft haben würde, wenn der Künstler nicht jeder Lebensbequemlichkeit seine Kunst vorzöge, sowie dass Reinhart mit unglaublicher Schnelle in wenig Strichen die gedankenreichsten Caricaturen angegeben hätte.

1806 kam der Bildhauer und Maler C. Eberhard nach Rom, der eine ausserordentlich vielseitige Thätigkeit entfaltete, das folgende Jahr die Gebrüder Riepenhausen und 1808 der spätere Galleriedirector J. G. v. Dillis von München, zu welchem sich Reinhart ganz besonders hingezogen fühlte. Beide Freunde unterhielten später einen lebhaften Briefwechsel und als Dillis nach Niederlegung seiner Professur an der Akademie zu München die Stelle eines Galleriedirectors erhielt, wurde Reinhart die erledigte Professur der Landschaftsmalerei angetragen, — er lehnte ab, er hatte den römischen Himmel zu lieb gewonnen und fühlte mehr als Andere, dass die Freiheit die Mutter schöner künstlerischer Erzeugung sei.

Im Herbst 1808 erhielt er die Erlaubniss, Ausgrabungen in Ariccia zu machen, und bald darauf kam Stackelberg nach Rom, der besonders durch seine Schrift über die Ausgrabungen des Apollotempels zu Bassä berühmt geworden ist, zu welcher später auch Reinhart einige Radirungen nach Stackelbergs Zeichnungen gefertigt hat. — Ueber seine Ausgrabungen zu Ariccia berichtet Reinhart an Dillis 1808 im December: „Unsere Cava ist erst vorgestern eröffnet worden, weil früher die Arbeiter (es sind Leute aus Aquileja) nicht zu haben waren. Von den 30 Scudi, die der Besitzer der Vigna für den Platz forderte, habe ich noch 10 abgehandelt. Durch meinen Aufseher habe ich erst erfahren, dass der Ort, wo wir graben, ebenderselbe ist, wo der französische Gesandte Alkins (?) hat graben wollen. Beim Anfang fand ich sogleich, dass Alles noch unerbrochen war. Am dritten Tage fanden sich die ersten Ruinen und eine lange Mauer von Ziegelsteinen und die Trümmer einer eingestürzten Volta, viele Stücke von verschiedenen Marmorarten, die zu einem Sims gedient zu haben scheinen, und andere flache Bruchstücke von Marmor. Allem Anschein nach müssen wir aber noch tiefer graben, um auf den Grund des Gebäudes zu kommen.“ Die Ausgrabung brachte leider nicht die gewünschten Resultate; „aus dem Theil, den vor 20 Jahren der Conte Souza gegraben hatte, weiss man, dass die Villa dem Publius Memmius Regulus gehört hat. Von Statuen hat sich nichts gefunden, ein Stamm ausgenommen, der zur Stütze einer Statue diente. Einige Säulen von Cipollino sind ebenfalls zertrümmert, Oelgefässe, Amphorä und andere Geschirre von Erde und Glas waren, wie es scheint, muthwillig zerstört und so wahrscheinlich alles Uebrige ebenfalls. Eine Menge Seemuscheln, die sich gefunden, lassen vermuthen, dass der Besitzer dieser Villa eine kleine Sammlung von Conchi-

lien gehabt habe. Wer an das Sprüchlein glaubte: *juvat socios habuisse malorum*, der fände nun einen Trost darin, dass es dem Prinzen von Sachsen-Gotha bei seiner sehr kostspieligen Cava nicht um ein Haar besser gehe.“ — Prinz Friedrich von Sachsen-Gotha, der sich eine Reihe von Jahren in Italien aufhielt und viel mit Reinhart verkehrte, hatte 1808 den Plan, nach Pästum zu gehen und Reinhart als seinen Begleiter mitzunehmen. Die Reise kam nicht zur Ausführung. — Reinhart meldet Dillis, dass das schöne Bild des Sassoferato in der Kirche S. Sabina auf dem Aventino, das schönste, was er je von diesem Meister gesehen und erhalten als ob es erst gestern aus der Hand des Meisters käme, käuflich zu haben sei und schlägt vor es für München zu erwerben. Madame Brun habe Lust es für Dänemark zu acquiriren, doch wünsche er das Bild lieber in Deutschland als in Dänemark zu wissen.

1809 klagt Reinhart über physisches Leiden, indem seine sonst so starke Natur beinahe dem Fieber erliegen wäre.

1810 kamen Overbeck, Schadow, Pforr, L. Vogel nach Rom, sie gründeten in der Historienmalerei jene sogenannte nazarenische Richtung, die anfangs viel Redens und Aufsehens machte, aber innerlich krank und eine künstlich gehegte Zierpflanze war. Reinhart hat sich nie zu diesen Nazarenern hingezogen gefühlt, im Gegentheil ihren Umgang absichtlich gemieden; Overbeck ist ihm bis an sein Lebensende fremd und gleichgültig geblieben, und wie scharf und bitter er über diese neuen Heilsjünger urtheilte, werden wir zum öftern im Verlaufe unserer Darstellung aus seinem eigenen Munde vernehmen können.

Im Winter 1810—1811 liess Reinhart Ausgrabungen in Ostia halten, wo er überhaupt gern weilte, viel zeichnete und daneben auf Wachteln und Lerchen jagte. —

Mit Dr. Fr. Carl Ludwig Sickler — Sohn des bekannten Pomologen Joh. Volckmar Sickler — der 1805 in Gesellschaft des Malers Joh. Chr. Kühner von Gotha nach Italien pilgerte und später eine Hauslehrerstelle im Hause des preussischen Gesandten W. v. Humboldt erhielt, verband er sich zu einem literarischen Unternehmen, zu der Herausgabe des „Almanach aus Rom für Künstler und Freunde der bildenden Kunst von F. Sickler und C. Reinhart in Rom. Leipzig bei G. J. Göschen. 1810. 1811.“ Das Unternehmen erlebte nur zwei Jahrgänge, Sickler kehrte 1812 in die Heimat zurück, wo er später in Ehren als Director des Gymnasiums zu Hildburghausen 1836 gestorben ist, und Reinhart mochte weder Lust und Kraft in sich fühlen, noch auch Muse finden, dasselbe allein weiter fortzusetzen. — Kühner, der 1852 als herzogl. gothaischer Hofrath und Aufseher über die Kunstsammlungen in Gotha verstarb, blieb bis 1812 in Rom und verdankt zum Theil seine Ausbildung im Landschaftsfach der Einwirkung Reinharts; beide, Freunde der Natur, beide leidenschaftliche Jäger, durchstreiften auf ihren Spaziergängen und Jagdausflügen die schönsten Gegenden um Rom und nahmen so die reiche Natur in ihrer ganzen Fülle und Frische in sich auf. Auch Sickler nahm an diesen Ausflügen und Streifereien Antheil. Der Hofphotograph Heinrich Buttstädt in Gotha, dessen Onkel Sigmund Buttstädt, welcher Chirurg und Kammerdiener des Herzogs Friedrich von Gotha war, den Herzog während seines Aufenthaltes in Italien begleitete, und auf diese Weise ebenfalls mit Reinhart in nähere Verbindung kam, bewahrt eine Reihe von Reinhart'schen Caricaturen, grosse und kleine, darunter eine grosse auf die Heldenthaten seines Freundes Sickler, der als Jäger ein Ungeheuer, betitelt „Panther Ratz“, erlegt. Sickler nahm Revange und caricirte Reinhart als „Pittore illustrissimo“; eine

andere Reinhartsche Caricatur stellt Sickler als Priester dar, mit erhobenen Händen predigend, auf einer Bandrolle die Worte: „Ihr Himmelssacermenter wollt Ihr in's Teufels Namen an Jesum Christum glauben!“ Im Hintergrund Gotha und der Inselsberg. Sickler stellte dafür Reinhart im Fegefeuer vor. Eine andere Federzeichnung von Reinhart zeigt Sickler in Verkehr mit Juden und alten Weibern, eine Aquarelle die Scene, wie Buttstädt's Hund klystirt wird etc.

1810 den 12. November wurde Reinhart die Auszeichnung, zum ordentlichen Mitglied der Akademie der Künste in Berlin ernannt zu werden, im August wurde ihm sein Sohn Erminio (Hermann) geboren.

Reinhart hatte 1808, als sein Heimatsland an die Krone Bayern fiel, dem König ein Promemoria eingereicht, worin er sich Höchstdemselben als Unterthan und Künstler bekannt machte, zugleich eine grosse Bisterzeichnung, die Errettung des Phalaros, durch Vermittelung des herzogl. gothaischen Hofmusikus Schlick beigelegt und die Bitte gestellt, Se. Majestät möge ihm die Pension fortzahlen lassen, die er ehemals von seinem seligen Landesherrn, dem Markgrafen von Ansbach, erhalten. Der Schritt war erfolglos geblieben. Erst fünf Jahre später, 1812, bat er Dillis, die Sache wieder in Erinnerung zu bringen, umsomehr als er nicht glauben könne, dass Se. Majestät die Bitte ungnädig angenommen habe, da doch andere Künstler aus den neu erworbenen Provinzen königliche Unterstützung bezögen und er glaube behaupten zu dürfen, dass er weder als Mensch noch als Künstler seinem Vaterlande Schande mache. Auch auf diesen Schritt geschah Nichts von Seiten des Hofes.

1813 ernannte ihn die Akademie von S. Luca zu ihrem Ehrenmitgliede. — In demselben Jahr kam der Landschaftsmaler und Kupferstecher Ad. v. Heydeck

aus Dessau nach Italien, wo er in Rom, dessen Umgebungen und in Neapel acht volle Jahre, mit eifrigen Studien beschäftigt, verweilte. Zwischen ihm und Reinhart knüpfte sich für die Zukunft ein inniger und treuer Freundschaftsbund, es entstand ein langer und werthvoller Briefwechsel, der für uns von grosser Wichtigkeit geworden ist. Heydeck, dessen Kunstsammlung 1857 zu Leipzig versteigert wurde, besass viele Radirungen und Handzeichnungen von Reinhart, darunter ein Skizzenbuch aus der ersten Zeit seines Aufenthaltes in Rom. Heydeck hatte anfangs das Zeichnen bei Veith in Dresden erlernt, bei dem er sich auch nach seiner Rückkehr aus Italien 1823—1825 im Kupferstechen übte. Veith stellte Reinhart über alle damaligen Landschaftler in Rom oben an und empfahl Heydeck bei seiner Abreise nach Italien, sich in jeder Beziehung an ihn zu wenden und zu halten.

Im Frühling 1816 hielt sich Reinhart wie gewöhnlich eine Zeitlang in Ariccia auf, er schreibt an Heydeck in Rom: „Wenn Sie einige Tage hier zubringen wollen, wird es Sie nicht reuen. Sie können manche Partien zeichnen, die im Sommer nicht zu sehen sind. Grüssen Sie Buttstädt und Busch.“ Er klagt, dass er abermals das Fieber gehabt, „freilich durch eigene Schuld. „Ich hatte bis in die Nacht gejagt und bin in einem offenen Jagdkarren nach Haus gefahren, ohne mein Hemd zu wechseln, welches durchschwitzt war.“ — 1816 traf Clem. Zimmermann in Rom ein und trat zu Reinhart in ein näheres Verhältniss. Beide Freunde pflogen später einen vertrauten Briefwechsel.

Auf Carl Vogel von Vogelstein, der 1813 nach Rom kam und zur katholischen Kirche übertrat, hatte Reinhart nicht gut reden. „Wie können Sie,“ schreibt er 1817 den 11. September an Heydeck, der sich damals in Papigno aufhielt, „verlangen, dass ein so rechtgläubiges

k. Schaf mit einem Bock aus D. M. Ln 16 (??) Heerde sich verunreinigen möge.“ — „Die Jagd“, schreibt er weiter, „geht hier sehr sparsam, man findet hier sehr wenige Wachteln wegen der Trockenheit der Felder. — Glauben Sie mir, dass ich auch Sie hierher oft gewünscht habe. Sie wissen, wie eng der Zirkel meines Umgangs gezogen ist. Da das Klima in Terni sich früher ändert als in Rom wegen der höhern Lage, so suchen Sie bald fertig zu werden und nach Rom zu kommen. Ich habe eine Einladung nach Palombara erhalten, wo ich nie gewesen bin und dahin will ich gehen sobald ich von Ariccia zurückkehre, und da könnten Sie mitgehen. Denken Sie vor allen Dingen daran, nun Ihre Studien für ein Gemälde zu nutzen. Der Pfarrer studirt ja um zu predigen. Hess habe ich kaum ein Mal gesehen. Man kann nicht einsamer leben als ich lebe. Meine Jagdgesellen, die ich des Adends sehe, ausgenommen, kenne ich Niemand. Wenn Sie also kommen, wollen wir zuweilen ein Gläschen des Abends anstossen oder in Albano Spiranello und Lattavini verzehren. Die grosse Eiche bei Albano, vulgo la Quercia bella, ist umgestürzt. — Ruhl ist aus dem Raupenstand in den eines Schmetterlings übergegangen, d. h. er hat die altteutsche Tracht abgelegt und kleidet sich nun wie die andere Canaille. Seine Garderobe hat er, glaube ich, an Overbeck verkauft, der sich jetzt altdeutsch kleidet.“ — 1818 kamen der Dichter Rückert und der talentvolle, als Künstler und Mensch gleich ausgezeichnete Kupferstecher C. Barth nach Rom, sie suchten Reinhart auf, der bei dieser Gelegenheit Rückert zeichnete.

Im folgenden Jahre gaben die deutschen Künstler in Rom dem Kronprinzen von Bayern am letzten Tage seines dortigen Aufenthalts ein glänzendes Fest, das Passavant in seinen „Ansichten über die bildenden Künste in Toskana 1820“ ausführlich beschrieben hat.

„Ich weiss nicht“, schreibt Reinhart an Heydeck, „ob Ihnen bekannt ist, dass der Kronprinz von Bayern eine Flasche 180jährigen Steinweines, sage hundert und achtzig! an sämtliche Teutsche, die an dem ihm bereiteten Fest Antheil hatten, mit einem Gedicht begleitet gesandt hat. Sie hatten also auch ein Recht, davon zu trinken oder wenigstens daran zu riechen — denn was will das unter so vielen! Allein beides, Wein und Sang ist nach Nazareth gekommen. Eine neue Heirat ist in Nazareth vor. Man sagt, der eine werde das andere krötenartige altteutsche Fräulein nehmen.

Das Leben und Treiben der jüngeren deutschen Künstler in Rom begann um diese Zeit seine reichste und üppigste Entfaltung. Reinhart nahm wenig Theil daran, an Jahren vorgerückt, da er bereits die Fünfziger überschritten hatte, spielte er fast ganz den stillen Zuschauer und beschränkte seinen Umgang auf einige wenige Freunde. Es kamen in der Kunst Richtungen zu Tage, mit denen er nicht sympathisirte, das altdeutsche Wesen oder Unwesen, das die jüngeren Talente in Kleidung und Lebensweise nachahmten, fand er unstatthaft und lächerlich.

Im Frühjahr 1819 schreibt er von Ariccia an Heydeck: „Ich habe heute einen Mann in der Ferne gesehen, der mir Bunsen zu sein schien, konnte mich aber nicht davon überzeugen. Hr. v. Niebuhr glaube ich aber gewiss in Albano gesehen zu haben. Wenn Bunsen hier sein sollte, kann ich den Tag wenn ich nach Rom komme, nicht früher bestimmen als bis ich ihn gesprochen.“ — Er sprach ihn bald darauf in Rom. — Im August schreibt er an Heydeck, der sich damals in Capri aufhielt: „hier hatte alle Welt das Fieber und mein Haus blieb auch von Krankheit nicht verschont. Ich selbst habe viele Tage an einem Uebel gelitten, welches Ihnen nicht fremd ist. Ein völlig gesunder

Zahn fing an zu schmerzen und theilte diese Empfindungen dem ganzen Kopfe mit, so dass ich viele Tage Nichts habe machen können. Koch ist zwei Mal nahe am Styx gewesen.“

In der Allgemeinen Deutschen Zeitung war ein Bericht über die dem Kaiser von Russland zu Ehren veranstaltete Ausstellung von Kuntwerken in Rom erschienen: „von den Kunstwerken“, schreibt Reinhart, „sehr wenig, von der Nazarenerschaft aber desto mehr gesagt, der Bericht, von dem man muthmasslich Bertholt als Urheber angiebt, hat diesen frommen Jüngern sammt und sonders einen gewaltigen Stoss gegeben. Sehr gut geschrieben, etwas Salza piccante nicht gespart und im Ganzen viel Wahrheit. Wenn er wirklich von Bertholt ist, macht er ihm Ehre, vorausgesetzt, dass man gleich beim ersten Anblick sieht, dass ihn kein Künstler, sondern ein Laie geschrieben hat. Es macht ihm aber Ehre, dass er diesen Heuchlern und himmlischen Zungendreschern die Wahrheit so derb in den Bart gesagt hat. Sie können sich denken, welchen Lärm die Jüngerschaft in Rom geschlagen hat — man sprach sogar vom Stock! Ich habe indessen ein Gemälde von Tivoli in Tela d'Imperatore zur Hälfte fertig gemacht.“ Am 8. September: „Zu meinen Neuigkeiten aus Rom füge ich noch hinzu, dass Cornelius und Eberhard heute früh nach München abgereist sind und zwei andere Teutsche die ich nicht kenne. — Nehmen Sie sich bei dem was Sie nach der Natur machen (malen oder zeichnen) für zu viele Ausführung in Acht, denn nicht gerechnet, dass man gewöhnlich mehr in die Studien macht, als man, wenn man sie hernach gebrauchen will, zur Verfertigung eines Gemäldes nöthig hat, kosten sie so viel Zeit, dass man nur wenig machen kann. Halten Sie sich also blos an das Bedeutende und lassen Sie alle Kleinigkeiten und zu

viel Detail weg. — Mässigen Sie sich in zu fleissiger Ausführung der Studien. Richtiger Ton und Charakter muss da sein, aber nehmen Sie sich in Acht zu sehr in's Detail zu gehen und suchen Sie lieber grosse Formen.“

1820 besuchte Qu a n d t Italien. „Quandt war einige Male bei mir. Ich mache ihm noch eine Zeichnung und gestern hat er bei mir ein Gemälde bestellt, worüber vielleicht die Jünger aus Nazareth die langen Ohren schütteln werden.“ — Der grässliche Tod seines Jugendfreundes G. K ü g e l g e n am 27. März erfüllte ihn mit Trauer und Betrübniß. — Im April schreibt er an Heydeck in Neapel, dass er den Duca d'Alba aus Neapel, der bei allen Landschaftern in Rom Bilder bestellt hatte, kennen gelernt habe, er habe versprochen ihn zu besuchen, sei aber nicht gekommen, vermuthlich weil man ihm gesagt, dass er (Reinhart) fast beständig auf der Jagd sei. Wenn der Herzog auf ihn aufmerksam geworden sei, so finde er das natürlich, da die Herzogin Mutter ihn zu wiederholten Malen in Ariccia habe besuchen wollen und beide ganz gewiss bei ihrem Besuch bei der Königin von Spanien in Rom jene beiden von ihm für die Königin gemalten Bilder gesehen hätten. „Junge Teutsche“, schreibt er am 5. Mai, „sind mehrere angekommen — altdeutsch immer gekleidet, nur dass die Röcke anfangen kürzer zu werden, denn einige tragen Jacken die nur bis an den Nabel reichen, mit tausend Knöpfen — alles schwarz versteht sich, sodass sie einem desarmirten Husaren nicht ungleich sehen mögen, ein dicker Knotenstock vertritt die Stelle des Säbels. Ich kenne keine, mag auch keine kennen lernen.“ — Am 27. Mai: „Ich bin die Vigilia vom Himmelfahrts-Fest und den Festtag selbst mit Capograssi und Luigi Diadei in Porte d'Anzo gewesen und habe in drei Tagen zwei hundert und etliche siebenzig Wachteln

geschossen. Sie werden mir glauben, wenn ich Ihnen sage, dass diese Tage himmlische Tage für mich waren. Einem genuesischen Schiffscapitain — ein sehr wackerer Mann, mit dem wir Bekanntschaft gemacht hatten — gefielen die Wachteln sehr und uns sein herrlicher Wein von der Insel Elba, den er an Bord führte, und so vereinigten wir uns täglich zu Mittag- und Abendessen, wobei auch die frischen Fische nicht fehlten, die mir besonders gefielen; herrliches Wetter, gute Betten im Palast Corsini machten, dass Alles vollkommen gut war.“

Heydeck verliess im Herbst 1821 Italien und hielt sich auf der Rückreise nach der Heimat einige Zeit in Basel auf, wo auch der Landschaftler Miville und der Kupferstecher Salathé, die ebenfalls in Rom gewesen und Reinharts Bekanntschaft gemacht hatten, wieder angekommen waren. „Vor einigen Tagen“, schreibt Reinhart nach Basel, „haben wir dem Maler Peter (aus Carlsbad, Thiermaler), der das 50jährige Jubileum seines Aufenthalts in Rom gefeiert, ein Fest an Papa Giulio gegeben. Wir waren 37 Personen, hatten ein herrliches Essen, an dem auch Nichts auszusetzen war als dass des Guten zu viel war.“ — „Diesen October habe ich in Ariccia zugebracht, habe viel Wachteln und Lerchen geschossen, doch auch ein Paar Zeichnungen gemacht. Ein guter Genius hatte mir eingegeben nach Ariccia zu gehen, denn während der Zeit wurde Carey und Frau am Fieber krank. Ein englischer Arzt, der diese Art Fieber wahrscheinlich nicht kannte, behandelte sie und gab beiden kein Chinin. Von einem gemeinen Fieber wurde es ein bösartiges Faulfieber und beide starben nach wenigen Tagen in einer Stunde. — Koch ist auch sehr krank gewesen und sieht noch sehr übel aus. — Aus Sachsen sind eine Menge junger Künstler angelangt, bei einem von ihnen möchte ich wohl Unterricht nehmen, denn er ist mit 18 Scudi von

Dresden nach Rom gereist.“ Heydeck hatte einen zaghaften Brief aus Basel an Reinhart geschrieben; Reinhart erwiedert tröstend und aufmunternd: „Mit Ihrem Talent, Ihrem guten Willen etwas Gutes hervorzubringen, und den Kenntnissen, die Sie bereits durch fleissiges Studium der Natur erworben haben, bin ich überzeugt, dass das Gemälde, das Sie diesen Winter zu machen sich vorgenommen haben, nicht anders als gut ausfallen kann. Könnte ich nur noch soviel über Sie vermögen, Sie von gewissen Vorstellungen, womit Sie sich selbst quälen, zu heilen! Jemehr ich in dieser Zeit darüber nachgedacht, untersucht und nachgeforscht habe, jemehr habe ich mich überzeugt, dass der Grund davon blos in einer Neigung zur Hypochondrie liegt, in Realität aber gar nicht existirt. Die Menschen sind so schlimm nicht wie wir sie zuweilen uns vorstellen. Wir müssen aber auch nicht zu viel erwarten. — Grüssen Sie Miville, dass bei erster bester Gelegenheit, wenn Jemand nach der Schweiz geht, die berühmte Nachtmütze und das Messer nachfolgen sollen. Wenn Sie mir etwas aus der Schweiz von radirten Blättern senden wollen, werden Sie mich sehr verbinden, Sie kennen meine Liebhabereien an dergleichen Sachen.“

1822 am 10. März schickt Reinhart den letzten Brief nach Basel an Heydeck, der von dort nach Dresden zu Veith übersiedelte. „Der schnelle und nach einer kurzen Krankheit erfolgte Tod des Schadow wird Sie wohl in Erstaunen gesetzt haben. Koch ist seit einigen Monaten auch sehr gefährlich krank an vielerlei zusammentreffenden Uebeln, obgleich es jetzt etwas besser geht. Ich gehe von Zeit zu Zeit Nachmittags auf die Jagd, um ihm einige Wachteln und Lerchen zu bringen, was er immer mit grosser Rührung aufgenommen hat. Die Krankheit hat ihn so geschwächt, dass er gar leicht weinen kann.“ — Reinhart sendet Heydeck, der immer

Vergnügen an seinen Kratzereien gefunden habe, eine radirte, noch unvollendete Ansicht der Baumgruppe zu Galloro und gedenkt, noch einige Ansichten von derselben Grösse zu machen. „Ich bin sehr beschäftigt, habe viel gearbeitet, da ich, seit Sie von mir weg sind, Niemand zu meinem gewöhnlichen Umgang habe und die meiste Zeit auf meinem Studium zubringe. Wir haben einen Winter, desgleichen ich mich in Rom nicht erinnere. Immerwährend helles Wetter, keine Wolke am Himmel, ein wahrer Frühling! Ich habe zufällig Bekanntschaft mit Boublon gemacht, der die Geschäfte des Duca d'Alba führt. Er machte mir sogleich einen Antrag, für ihn eine Anzahl radirter Blätter zu machen, 30, 50, ja 100, wenn ich wollte. Ich mochte aber darauf nicht eingehen.“ Reinhart bittet Heydeck am Schluss des Schreibens, Klengel in Dresden zu grüssen und in Leipzig seinen alten Freund Hofrath Gehler zu besuchen, der ein grosser Kunstliebhaber sei.

1822 kam Genelli auf längere Zeit nach Rom, er verkehrte viel mit Reinhart und Koch und hat bekanntlich auch Antheil an der 1834 erschienenen sogenannten Rumford'schen Suppe des Letzteren.

1824 am 10. Juli schreibt Reinhart an Heydeck in Dresden, dass er ausserordentlich fleissig gewesen sei: „ich habe viel gearbeitet, gemalt, gezeichnet und radirt. Ein Paar kleine Gemälde habe ich für Thorwaldsen gemacht und ein anderes sende ich in diesen Tagen an den Baumeister Klenze in München. — Im vorigen Jahr war der Stallmeister de Bach von Wien mit einer Gesellschaft Kunstreiter hier, mit Pferden und einem Hirsch, der über die Pferde setzt. Von diesem Hirsch habe ich mir einige Studien gemacht und ihn im Setzen über umgefallene Bäume, von einem Hund verfolgt, in einer dazu komponirten Landschaft gross gezeichnet. Diese Zeichnung habe ich für England schon drei Mal

wiederholt, die erste kaufte Bartholdy, und jetzt male ich ihn für den reichen Israelit Rothschild in Neapel.“ — Am 12. October: „Eben war Herr von Rehden bei mir, um Abschied zu nehmen, da er morgen früh nach Hannover abreist. Ich habe eben ein Gemälde für den Graf von Schönborn unter den Händen, 3 Palm in die Höhe. Ausserdem habe ich in Jahresfrist mehrere grosse Zeichnungen gemacht und das edle Waidwerk doch nicht dabei vergessen. Den Maler Müller (von Kreuznach) hat kürzlich der Schlag gerührt. Es geht aber wieder viel besser und er kann gehen.“

Heydeck hatte 1825 aus Dresden einige von seinen Stichen nach Poussin an Reinhart gesandt; Reinhart schreibt den 16. September: „Ich sage Ihnen offenherzig und Sie wissen, dass ich nicht schmeicheln kann, dass mir Ihre Blätter das grösste Vergnügen gemacht haben. Sie haben in Rom bei Jedem, der sie gesehen, allgemeinen Beifall erhalten und es war Keiner, der sie nicht zu besitzen wünschte. Fahren Sie nur fort, es geht ganz vortrefflich. Die Art Ihrer Behandlung finde ich dem Charakter Poussin's sehr angemessen. Zwei Gemälde Poussin's, die hier zu verkaufen sind und die sehr schön sein sollen, soll ich in diesen Tagen sehen und beurtheilen, da sie Lord Chinnaert, für den ich bei seinem Hiersein etwas gemacht habe, kaufen, aber erst meine Meinung hören will. — Dall 'Armi hat nach einer schweren Krankheit die Sprache verloren, dafür ist Link sehr zur Sprache gekommen. Link ist von Rom abgereist, aber vorher von Sr. Heiligkeit non so per qual strada e per qual merito zum Architetto Pontificio ernannt worden. Wir wollten es Alle nicht glauben, aber es ist wirklich wahr. So glaube ich denn auch bei meinen wenigen Anlagen zu geistlichen Sachen wohl auch noch ein Mal Bischof werden zu können.

Den Tod Bartholdy's werden Sie schon erfahren haben. Schnorr macht sich viel Ehre mit seinen Fresco-Malereien in der Villa Massimi. Die Wände eines Zimmers, wo Veit die Decke gemacht hat, soll Koch jetzt in Fresko malen. Ich fürchte, Koch habe irgend eine alte Sünde abzubüssen, denn nach seiner Art zu malen und unter uns gesagt, bei seiner geringen anatomischen Kenntniss des menschlichen Körpers — die freilich in kleinen Figuren sich verstecken lässt — wird er dort manchen Stein des Anstosses finden, wo die Figuren lebensgross sind und das Fresko eine schnelle Hand erfordert und eine sichere Hand. Ich sehe jetzt sehr deutlich, wie viel mir mein vieles Zeichnen nach der Natur Gewandheit verschafft hat geschwind zu arbeiten und jeden Pinselstrich stehen zu lassen, bei den Arbeiten in Tempera, die ich für Massimi mache. Die Tempera ist ziemlich dieselbe Art wie das Fresko, ja die Lüfte sind schwerer zu machen, weil die Farbe hier unter der Hand trocknet und nicht Zeit lässt, wie im Fresko sie zusammenzuarbeiten. — Ich lege einen Abdruck bei von meinem heiligen Georg (Radirung Nr. 148), den Sie freilich bemitleiden mögen, wenn ich Ihnen sage, dass ich ihn per carita für ein Franziskanerkloster in der Mark nahe bei Ascoli gemacht habe — den heil. Georg liebe ich übrigens vor allen Heiligen am meisten, da er ein Reitersmann und activ war. Sehen Sie das Pferd nicht an. Einem geschenkten Gaul sieht man nicht in's Maul. Die guten Pfaffen haben mir vortrefflichen Schinken geschickt, mich versichert, dass sie mich alle Tage in ihr Gebet einschliessen (dabei erspare ich mir viel Zeit) und haben mich eingeladen sie zu besuchen.“ Am Schluss des Briefes lässt er Veith und Näke grüssen und bittet um Zusendung von Radirungen des Kolbe, für welche er sehr schwärmte, und welche er für gewaltige und hervorragende

Leistungen der deutschen Aetznadel hielt, ja sie fast höher schätzte als seine eigenen; er dankt Heydeck für die Zusendung von Schiller's Leben und sagt bei dieser Gelegenheit, dass er dem Verfasser hätte Aufschlüsse über die Entstehung des Geistersehers geben können, da Schiller selbst sie ihm mündlich mitgetheilt habe. Schiller habe über die Art, wie die Leute darüber disputirten, gelächelt und geäußert, dass das Ganze nur Phantasiegebilde ohne irgend eine geschichtliche Grundlage sei, er auch den Schluss für einen zweiten Theil nicht habe finden können und ihm darüber die Lust vergangen sei, den Roman fortzusetzen. — Am 4. October: „Meine jetzige Beschäftigung ist für den Marchese Massimi ein Zimmer mit acht Gemälden in Tempera auf Leinwand, die in die Mauer eingelassen werden, zu verzieren; vier davon sind fertig, nemlich die kleineren zwei Superporten und zwei in die Höhe. Sonderbare Formen. Alle Gemälde (die über der Thür ausgenommen) sind 8 Pal. 7 Onc. hoch, das grösste 16 Pal. breit, der grossen sind zwei, die übrigen alle in die Höhe, das breiteste 3 Pal. 2½ Onc., das schmalste 2 Pal. 2 Onc. breit. Gerade in dieses habe ich einen tiefen Wald gemalt mit einem Jäger und mehreren Hunden und einem Schweinskampf, dessen ganze Geschichte Sie in Diodori bibl. hist. IV. selbst nachlesen können. Für mich ist diese Tempera eine neue Weise, die mir, obgleich mir manche Schwierigkeiten aufstossen, Vergnügen macht. Auch hat was ich bis jetzt fertig habe, allen Künstlern gefallen. Ich meinestheils suche wenigstens bei so fatalen Formen durch Komposition den Zwang dieser Formen zu verstecken und durch die Figuren einiges Interesse hineinzubringen.“ Diese Temperabilder im Palast Massimi zu Rom, nicht in der Villa Massimi, die Koch, Schnorr, Veit und Overbeck verschönten, sind wohl für Reinharts Hauptwerk zu

erachten, leider aber bis jetzt wenig beachtet und gewürdigt worden. Sie leuchten „durch anmuthvolle, friedenreiche, halb idyllische halb historische Schönheit hervor, durch klare, wohldurchdachte Anordnung, schöne Zeichnung und liebevolle Ausführung des einzelnen Pflanzenlebens. Die Staffage drängt sich nicht auf, sondern ergiebt sich von selbst und ist mit dem idyllischen Charakter der Landschaften aufs Innigste verbunden. Der hohe poetische Sinn, der tiefempfundene seelenvolle Frieden, die sich in heiliger Ruhe selbst über die aufgeregteren Augenblicke der Natur ergossen haben, lassen sich nur mitempfinden, nicht in Worte fassen.“ So urtheilt der Biograph Reinharts in den Monatsblättern zur Augsburger Allgemeinen Zeitung 1847.

Maler Müller, genannt Teufels-Müller, der bereits 1778, also fast volle 10 Jahre vor Reinhart, nach Rom gekommen war, starb 1825, Reinhart erhielt seine Pension von 300 Gulden durch Vermittelung des Kronprinzen Ludwig, was ihm um so erwünschter kam, als er damals bereits 64 Jahre alt war und noch immerfort wie sein ganzes Leben hindurch mit Entbehrungen zu kämpfen hatte, die jedoch seine Frische und seinen guten Muth nicht zu ersticken vermochten. „Gmelin und Müller“, schreibt sein Freund Bildhauer Keller aus Zürich an Friederike Brun, „sind gestorben, Reinhart, immer jung, malt herrliche Landschaften und hat jüngst ein schönes Blatt von dem zerstörten Tivoli (durch Ueberschwemmung) gestochen.“

1828 war zu Ehren der Anwesenheit des Kronprinzen von Preussen in Rom eine Ausstellung von Werken deutscher Künstler veranstaltet worden, auch Reinhart hatte beigesteuert und seine grossartigen Landschaften gefielen in hohem Grade.

1829 sandte Reinhart seine besonders durch die Kritik berühmt gewordene Landschaft mit der Psyche — jetzt

im städtischen Museum zu Leipzig, früher bei Graf Schönborn — auf die Ausstellung nach München. Schorn hatte sie ungünstig kritisirt und Reinhart erliess dagegen sein bekanntes Sendschreiben an Schorn und alle schlechten Kritiker, das zu seiner Zeit grosses Aufsehn erregte, und noch heute nicht seine Bedeutung verloren hat. Beginnen wir die Darstellung dieses Streites, die Reinharts Ueberlegenheit aufs Glänzendste herausstellte, mit der Schorn'schen Kritik des betreffenden Bildes: „Sehr künstlich und gelect“, sagt Schorn, „erscheint gegen dieses Bild (der Schmadribach von Koch) die Komposition eines anderen römischen Meisters Christ. Reinhart. In der Umgebung hoher Felsen sieht man die Quelle, woraus Psyche den Becher füllen soll, doch vor demselben schwebt der Adler zu ihr herab, der den Auftrag für sie erfüllt hat. Das Furchtbare des Quells ist nur durch eine grosse Schlange angedeutet, die zwischen den Felsen hervorkommt, sonst ist er von schön gruppirten Bäumen beschattet und gewährt einen freundlichen Anblick. Die schönen Linien der Komposition, die meisterhafte Abstufung der Töne, die Klarheit und Kraft der Farbe, die Durchsichtigkeit des Wassers, der treffliche Baumschlag können nicht für die Glätte entschädigen, die in der Ausführung herrscht und dem Ganzen mehr das Gepräge einer künstlichen Gartenanlage als einer Landschaft giebt. Die Bäume sind ausgeputzt, die Felsen sorgfältig behauen, selbst ein alter, herabgestürzter Stamm liegt anständig und sauber da, der grüne Rasen scheint viele Male gemäht worden zu sein, um diese Frische und sammtartige Weiche zu erlangen.“ Reinhart fand diese Kritik ungerecht, unverschämt und beschloss sich zu rächen, indem er jenes 1833 bei Fritsche in Dessau erschienene Sendschreiben gegen Schorn schleuderte, unter dem Titel: „Drei Schreiben aus Rom gegen Kunst-

schreiberei in Deutschland. Erlassen und unterzeichnet von Catel, Koch, Fr. und Joh. Riepenhausen, v. Rhoden, Thorwaldsen, Veit, Reinhart und Fr. R. Meyer. Mit einer lithographirten Beilage nach einer Caricatur Reinharts auf Schorn: ein vom Rücken gesehener Mann mit umgehängtem Schreibkasten, Brille und Lupe, ein Gemälde betrachtend. Vor ihm ein kleiner mit einem Hund bespannter Karren mit der Inschrift: Recensir-Kasten. Auf demselben zwei Affen.

Schorn und seine Collegen werden in dieser Schrift hart gezeißelt und an den Pranger gestellt, so dass man fast Mitleiden mit ihrer übrigens keineswegs unverdienten Verurtheilung empfindet. Mochte Schorn sich getroffen fühlen oder die Ueberlegenheit des Geistes seines Gegners fürchten — „er hat alle die stachelichten Pillen verschluckt und nicht geantwortet,“ schreibt Reinhart, „dieser Brief hat in Rom unter den Künstlern und andern Teutschen Epoche gemacht, ich habe ihn wenigstens in acht bis neun Künstlergesellschaften vorgelesen, warum ich gebeten war. Es wurden mehrere Abschriften davon genommen. Nun kam mein Freund, der jüngst in Sicilien leider zu früh für die Wissenschaft verstorbene und nicht genug zu bedauernde Dr. Westphal von seiner zweiten Reise nach Egypten zurück, las auch meinen Brief und vor Freude ausser sich rief er mir zu: Beim Sakra—nt! der Brief muss gedruckt werden, geben Sie mir ihn doch, ich sende ihn an Sauerländer in Aarau, der ihn gewiss druckt.“ Sauerländer mochte wohl Rücksichten zu nehmen haben, denn er verweigerte den Druck, Reinhart sandte ihn jetzt an Hess in Basel, wo Neukirch ihn drucken wollte — doch auch hier wurde er nicht gedruckt, sondern erst in Dessau 1833 auf Heydecks Verwenden. „In München“, schreibt Reinhart, „wird er Aufsehn genug machen. Ich habe Schorn den Handschuh verächtlich genug zugeworfen, er soll

nur kommen, ich will ihn schon bedienen mit einem noch größern. Hab ich doch noch das grobe Geschütz — und zuletzt Congrevische Raketen. Es musste einmal so ein Wort an die Kunstschreiber gerichtet werden, denn es gilt Schorn nicht allein, sondern der ganzen unnützen Race.“ Reinhart schrieb 1832 den 25. Juli einen zweiten Brief an Schorn, den wir mittheilen, weil er nicht gedruckt ist: Da Se. Majestät unser gnädigster König ein Gemälde von mir gekauft und nach München gebracht haben, welches wahrscheinlich in dem Kunstverein oder bei der Akademischen Kunstausstellung ausgestellt wird, so wie ein anderes, ein aufziehendes Gewitter, welches ich für den Obrist von Heidegger verfertigt, geht meine ganz ergebenste Bitte an Sie, diese Gemälde nach Ihrem löblichen Brauch, mit Ihrem ganz nach dem Recept der drei Schwestern in Macbeth gekochten einzigen kritischen Sauce tüchtig zu begiessen. Sie werden mir durch Erfüllung dieser meiner Bitte ein Paar vergnügte Stunden machen, wofür ich Ihnen gewiss sehr dankbar sein werde. Ich muss Sie hierbei aber auf Etwas aufmerksam machen, das Sie leicht zu einem Irrthum verleiten könnte. Sie werden finden, dass diese beiden Gemälde auf eine etwas grobe, wenig begründete Leinwand gemalt sind, so dass sich alle Fäden erkennen lassen. Dies ist zufällig, weil ich grade keine feinere Leinwand vorfand. Ich führe dieses an, damit Sie sich nicht täuschen und sich nicht einbilden, es sei in Folge einer Betrachtung Ihrer herrlichen Kritik meines Gemäldes der Psyche geschehen, dem Sie das Glatte und Geleckte vorwarfen. Dies ist der Fall aber ganz und gar nicht, da ich solche Sentenzen gar nicht berücksichtige und schon damals mit vielen andern Künstlern der Meinung war, dass Sie, da Sie nichts Gescheidtes zu sagen wussten, um doch etwas zu sagen, lieber etwas Dummes sagen wollten. Auch diese beiden

Gemälde bitte ich von der Rückseite gegen das Licht zu betrachten, um zu merken, dass sie à la prima gemalt sind. Genehmigen Sie die Anerkennung Ihrer grossen Verdienste und leben Sie wohl.

Reinhart.

Il tuo Saper è Saper da pedanti
E da Sofisti e poi la tua Scienza
Che fa stupire i Goffi e l'ignoranti.

Schorn beantwortete auch diesen zweiten Brief nicht. Er beschwerte sich bei König Ludwig, — dem jedoch der Künstler mehr werth war als der Kritiker — und Ludwig erwiederte: „Habe ich es Ihnen nicht gesagt? Der Reinhart führt eine verteuftelt spitzige Feder.“ König Ludwig hatte Reinhart 1833 zu wiederholten Malen, das letzte Mal durch Cornelius sagen lassen, dass Schorn von München weg sei. „Ich habe,“ schreibt Reinhart am 26. Juli 1833, „übrigens nicht den geringsten Zorn gegen den armen Sünder und würde, wenn ich Gelegenheit hätte, ihm einen Gefallen zu thun, es mit Vergnügen thun. Wenn er nur seine Eitelkeit ablegte, den Kunstrichter zu spielen, wozu ihm die erforderliche Kenntniss fehlt. Dass ihm mein Brief in München Schaden gethan hat, glaube ich, es ist aber Nichts in Betracht des Schadens, den er manchem angehenden jungen Künstler gethan hat durch alberne und lieblose Recension ihrer ersten Werke. Ein österreichischer Fürst, der einen jungen Künstler unterstützte, entzog demselben sogar in Folge einer Schorn'schen Recension die Pension, die er erst nach einigen Jahren, da der Fürst sich von seinem ausgezeichneten Talent überzeugt, wieder erhielt. Das Publicum glaubt zu leicht, urtheilt selbst zu wenig. Wenn Manchem mein Brief bitter und hart, wohl auch grob scheint, tröste ich mich damit, dass ich der Kunst damit nütze und manchen jungen Künstler von den Klauen dieser Schreibharpyien rette. Es

gehen abermals zwei Kunstschreiber in erba hier umher, die lassen aber die Flügel sehr hangen, seit an allen Orten von meinem Brief gesprochen wird. Der eine ist ein Freund und ehemaliger Gehülfe Schorns, Dr. Massmann, der mir aber mehr Philolog scheint, der andere, Dr. Schulz aus Dresden, den ich gelegentlich auf den Zahn gefühlt und völlig kenntnisslos gefunden habe.“

Einige Wochen später schreibt er an Heydeck: „Es wird wahrscheinlich irgend ein Kunstschreiber (Leute die der alte Dessauer Tintenklechse nannte), gegen mich auftreten. Erfahren Sie etwas davon, so bitte ich mir es sogleich wissen zu lassen. Ich habe noch genug Materie zur Abfertigung und hasse dieses ganze fasselnde Schreibergeschlecht. Die Künstler müssen mit der Schreiberzunft durchaus keinen Frieden machen immer gegen sie zu Felde liegen.“ — Im Anfang des Jahres 1834 brachte Dr. Krause, ein intimer Freund von Schorn, Reinhart die Nachricht, „dass Schorn ganz stille schweigen wolle und es mithin Unrecht wäre, wenn ich seiner je wieder erwähnen wollte. *Abeat in pace!*“ schreibt er, „ich weiss aber dass die Kunstschreiber in Berlin, wo es *salva venia* ein paar recht schlechte giebt, gegen mich in grossem Zorn sind. Die Herren sind der Meinung, die Künstler wollten durchaus kein Urtheil vertragen, und wissen nicht, dass wir nur vernünftige Kritik achten und gegen unvernünftige zu Felde ziehen. Hat denn nicht selbst unser Schutzpatron Apollo aus gleicher Ursache dem Midas Eselsohren angehängt und Marsias gar geschunden?!“ — Das Sendschreiben erschien wie bereits gesagt 1833 bei Fritsche und Sohn in Dessau. Reinhart bittet Heydeck, einige Exemplare zu schicken an Wilhelm v. Humboldt und Professor Hummel in Berlin, an Baron Malzen in Bamberg (Malzen war bayerischer Minister in Rom und der erste, der Reinhart zum

Druck des Schreibens ermuntert hatte), an Baronesse von der Recke (alte Freundin von Reinhart) in Dresden, an seinen (Reinharts) Bruder, Pfarrer in Markt Lenkersheim, an Graf Schönborn, Maler Bürkel und an seinen alten Freund Dillis in München. Koch wünschte sehr, dass Reinharts Schreiben mit seiner „modernen Kunstchronik“, die nach vielem Umherwandern bei verschiedenen Buchhändlern endlich 1834 zu Karlsruhe herauskam, zusammen gedruckt würde. Reinhart war nicht geneigt dazu, er kannte Koch's schlechten Stil. „Zwar ist (in die eben genannte Kunstchronik) durch sechsmaliges Abschreiben, Streichen, Corrigiren und Verschönern etwas mehr gesunder Sinn hineingekommen, denn so wie es von ihm kam, war es durchaus nicht zu lesen und erregte ihm Mitleiden. Einiges ist ganz von mir, Anderes von Genelli. Es ist eine eigene Laune als Schriftsteller auftreten zu wollen ohne schreiben zu können.“ Soviel über den Streit mit Schorn!

1829 kam A. Riedel nach Rom, um dort seinen bleibenden Wohnsitz zu nehmen. Reinhart schätzte ihn, verkehrte aber in späterer Zeit wenig mit ihm, obschon beide Landsleute, Bayreuther, waren. — Im Frühling desselben Jahres war auch König Ludwig mit Gärtner in Rom. Reinhart schreibt im Juni: „Ich habe Ihnen, glaube ich, schon geschrieben, dass ich für unsern König ein Zimmer in Tempera zu malen habe wie das im Pallast Massimi, wozu er in Nürnberg ein eigenes Zimmer bauen will. Ich ging einige Tage früher als er abreiste, nach S. Marinella bei Civita vecchia auf die Wachteljagd und hatte mich bereits bei ihm beurlaubt. Der Accord war bereits geschlossen. Ehe ich abreiste schickte er Wagner zu mir mit dem Auftrag, er solle sogleich zu mir gehen und sagen, dass er mir 100 Zechinen darüber geben wolle; er

wollte dass ich vergnügt auf die Jagd gehen sollte. Er lebe hoch und abermal hoch!“ — Eine beschwerliche Augenkrankheit, die Reinhart im Frühjahr des folgenden Jahres befiel, hinderte ihn eine Zeitlang an der Ausführung der Bilder; er bittet Dillis, der sich damals in Begleitung des Königs in Italien befand, ihn bei Sr. Majestät zu entschuldigen. „Der Müssiggang bringt mich um. Wenn mir doch einer von den Römischen Prinzen das Recept geben wollte zu dem Geheimniss, wie man den Tag mit Nichtsthun zubringt. Der Tag nach Ihrer Abreise war schlecht, der Hagel hat von Palombona, Tivoli, Castell Madamo und andern Orten in diesem Strich nichts übrig gelassen, keinen Wein, kein Korn, 1½ Palm hoch lag der Hagel in der Grösse einer Nuss. Ich war sehr besorgt um Sie, die drei Männer im Wagen interessirten mich so sehr, als ehemdem den Herrn Zebaoth die drei Männer im feurigen Ofen.“

1830 den 25. August wurde Reinhart die Auszeichnung, zum Ehrenmitglied der Akademie zu München erwählt zu werden.

1831 empfiehlt Heydeck den talentvollen Bildhauer Woltreck an Reinhart mit der Bitte, sich seiner anzunehmen und ihn bei Thorwaldsen einzuführen; er schickt ihm zugleich seines alten Freundes Weinbrenner Selbstbiographie, die Reinhart wieder lebhaft an längst verflossene Zeiten erinnerte, und bestellt Grüsse von Baurath Pozzi in Dessau, der sich Reinharts noch gut erinnere von seinem Aufenthalt in Rom her im Anfange der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts.

1832 den 28. Januar schreibt Reinhart: „Ich bin noch immer mit den vier Aussichten über Rom von der Villa Malta genommen (für König Ludwig) beschäftigt, es ist eine Art von honetter Galeere für mich der nie gern Veduten gemalt hat und nun im höchsten Sinn des Worts Veduten machen müssen. Ich habe, um

mich etwas zu erholen, ein Bild in Oel indessen zwischen unter gemacht, denn jene vier Gemälde sind in Tempera. Das ist ungefähr die Idee: Ich habe mir einen Fischer gedacht, der auf dem Kahn eingeschlafen ist und der Gefahr nahe von einem Wasserfall herabzustürzen von einem Jäger aufgeweckt wird, der seine Beute von sich geworfen. Es ist Gewitterluft am Himmel und Wind in den Bäumen. — Ein anderes kleines Gemälde in Oel habe ich indessen auch für Torlonia gemacht. „Dies sind meine Thaten.“ Am 8. Juli: „Das Gemälde, welches ich von dem Fischer und Jäger gemacht habe, hat unser König mir abgekauft und mitgenommen. Der Kronprinz (Maximilian) der gegenwärtig noch in Rom ist, hat mir aufgetragen zwei Gemälde aus der Villa Pamfili zu machen. Ein anderes Gemälde, ein Gewitter vorstellend, habe ich eben beendet. Es gehört dem bekannten und verdienstvollen Oberst Heidegger in München.“

Es war in Rom Streit über die Künstlerbibliothek zwischen den Künstlern einerseits, den diplomatischen Vertretern Preussens, Sachsens und Hannovers andererseits ausgebrochen. „Nach heftigen Debatten und Schreiben“ schreibt Reinhart, „entschied sich endlich die Sache bei Hiersein unseres Königs der ganz auf Seiten der Künstler war. (Die Bibliothek wurde getheilt.) Diese Diplomaten die den Künstlern durch Würde und hohe Haltung zu imponiren glaubten, ärgern sich nun, dass sie schwarz werden möchten. Bei diesem Entschluss der Theilung hatte ich grosse Lust eine Caricatur darauf zu machen: den König als Salomo auf dem Thron, B. und K. als die beiden Huren davor, der weggejagte Bibliothekar (ein junger Theolog aus Hannover) als todttes Kind auf der Erde und Wagner als Manigoldo in Begriff Herrn Platner, den er mit einem Bein in die Luft hält, zu theilen. Ich habe es aber noch

unterlassen, weil ich weiss dass man sich mit Caricaturen nur Feinde macht.“ Er klagt über die schlechte Witterung des Sommers: „Dieser Sommer ist verschieden von allen die ich in Rom verlebt, ein immerwährender Dunst verdickt die Atmosphäre, in drei Monaten habe ich kaum acht Mal die Gebirgskette rein von meinem Fenster aus gesehen, vor drei Wochen ein Hagelwetter, was mir alle meine Fenster auf der Nordseite bis auf wenige Scheiben eingeschlagen hat.“ Am 8. November: „Soeben habe ich ein Gemälde für den Kronprinz geendigt was freilich ganz ausser meiner Art ist. Es ist eine Vorstellung aus der Villa Pamfili nahe beim Casino, mit soviel geschnittenen Hecken. Ich glaube aber mich gut aus der Sache gezogen zu haben, wenigstens sind alle Künstler, wenn sie mir nicht schmeicheln, der Meinung. Koch sagte, wenn er Geld übrig hätte, ich müsste ihm so ein Bild machen. Ich habe im Vorgrund Figuren aus dem hiesigen Volk angebracht, die vornehme Welt in Modekleidern im Mittel- und Hintergrund.“

1833 tritt Reinhart für seinen Freund Hier. Hess aus Zürich in die Schranken. Der Kunsthändler Lamy in Basel hatte die Judenschule desselben, 1823 in Rom gemalt, kopiren und dabei die verleumderische Aussage aussprengen lassen, sie sei nicht von Hess's Erfindung; Reinhart, Koch und Thorwaldsen veröffentlichten im Kunstblatt ein Zeugniß, in welchem sie die Originalität des Bildes bestätigen. — Am 26. Juli schreibt Reinhart an Heydeck: „Pettrich, der junge Pettrich, ist hier um des Königs (Otto) Büste zu machen und zugleich zu versuchen ob er dort (in Athen) als Bildhauer Anstellung bekommen kann. Pettrich ist unermüdlich thätig und ich wünsche dass es ihm gelinge, er hat dabei einen rechtschaffenen Charakter. Woltreck hat mit seiner jugendlichen Figur viel Ehre eingelegt, Thorwaldsen und die andern Bildhauer sprechen mit grosser

Achtung davon. Koch sagte mir heute früh, Dräger sei gestorben. Ist es wahr, so thut es mir sehr leid. Die Kunst verliert einen trefflichen Maler. Er war eben daran, seine Erfahrungen im Praktischen des Malen herauszugeben.“

Aus Cassel war Maler Glinzer in Rom angekommen, mit dem Auftrag Reinhart für die Künstlergesellschaft in Cassel zu zeichnen.—„Das Buch von Koch“, schreibt Reinhart 1834, „ist nun auch gedruckt, eigentlich sollte es heissen Koch und Kompagnie, da es die Revue so Vieler passirt hat, ja ganze Stücke von mir und Genelli sind.—Einen kleinen Spass, den ich mir vor ein Paar Tagen mit Koch gemacht, muss ich Ihnen doch mittheilen. Er hat in sein Buch die von mir damals gemachte Caricatur auf die Tiber-Fischerei aufgenommen nur dass er sie nach Johann Ballhorns Manier zu verbessern glaubte, da er den Figuren Fracks angezogen. Der Legationsrath Kestner der aus Teutschland zurückkehrt, bringt von Kochs Buch sechs Exemplare mit. Nun habe ich mich mit Cornelius und noch einigen Andern verständigt, jeder besonders solle Koch die Nachricht bringen, dass Kestner in Modena Hausarrest wegen Einschwärzung dieser Bücher bekommen, die man für revolutionäre Schriften erklärt und besonders die Zeichnung für eine Satire auf den kaiserlichen Adler angesehen hatte. Sie kennen die Furchtsamkeit und Leichtgläubigkeit von Koch. Stellen Sie sich nun seine Verlegenheit vor!“

1834 sandte Reinhart an Härtel in Leipzig eine ausgeführte Zeichnung von eigener Erfindung, er schreibt zugleich an Heydeck, dass Woltreck eine Sammlung Künstler-Portraits in kleinen Medaillons begonnen habe, fertig seien Thorwaldsen, Koch, Cornelius, der alte Vernet, v. Rhoden und auch seine Wenigkeit.

Link aus Stuttgart, dessen wir schon früher gedacht

haben, derselbe welcher mit Stackelberg die Ausgrabungen in Griechenland leitete, glaubte endlich die Erfindung gemacht zu haben, das Wasser bergan treiben zu können. Link hatte sich aus unbekanntem Gründen Reinharts Unwillen zugezogen. „Was sagen Sie zu Link's herrlicher hydraulischer Erfindung? Sein Geist lag wohl von jeher nicht auf, sondern unter dem Wasser. Er hat ein Programm hieher an Weisenburg gesandt, um es König Otto und der Regentschaft vorzulegen. Es gehört in die Bibliothek eines Narrenhauses und die württembergische Polizei würde sehr wohl thun, ihn bei Zeiten unter Aufsicht zu nehmen, die Nachahmung der Langmuth Gottes, die unbegrenzt, ist hier nicht am Platz.“ — Um dieselbe Zeit kam, von Heydeck empfohlen, der talentvolle Franz Schubert von Dessau nach Rom, wo er bis 1839 verweilte. Er verkehrte viel mit Reinhart, der grosse Freude an seinen Fortschritten hatte. „Sein neuestes Gemälde“, schreibt er 1839, „zeigt deutlich dass er nicht nur auf einem guten Wege ist, sondern zugleich sicher geht. Er hat den glücklichen Einfall gehabt die Gemälde Raphaels in der Farnesina zu zeichnen, welches ihm auch einen pecuniären Vortheil sichert (er hat sie später selbst radirt), denn nach diesen sehr schönen und treuen Zeichnungen wird sich leicht ein Kupferstecher finden, der diese herrlichen Schöpfungen aufs Neue sticht, da gar kein Kupferstich mehr davon existirt, denn die von Dorigny sind (sie waren Eigenthum der päbstl. Chalcografie) während der Deo Gratia kurzen Regierung des als Monsignore und Nunzio sehr liederlichen Annibale della Genga, als Leo XII. aber desto keuscheren, scrupuloser, frömmeren Pabstes, weil sie zuviel Nuditäten enthielten, an denen sich doch keiner seiner unfehlbaren Vorgänger geärgert hatte, vernichtet worden. Che Barbaria! Leo X., in dessen Zeit jene Arbeiten Raphaels fallen, dachte freilich

freier und humaner. Der getraute sich aber auch zu sagen: *Quantum prodest nobis ista Christi Fabula.*“

Im Frühjahr 1835 trat Wolfg. Menzel, der bekannte Literaturhistoriker, seine Römerreise an. Er widmete seine bald darauf bei Cotta erschienenen Reiseerlebnisse Reinhart und Thorwaldsen. Reinhart hielt viel auf ihn: „wir sind hier (in Rom) gute Freunde geworden“, schreibt er, „von meinem Sendschreiben äusserte er: er fände das ganz recht, dass ich den Schorn so abgeführt hätte und lobte mir die Art und Weise wie ich geschrieben und nannte sie witzig.“

Den jungen Maler Glowacky aus Krakau, der von Rom nach München ging, empfiehlt er herzlich an Freund Dillis, „Sie werden aus seinen Arbeiten sein Bestreben sehen, in der Kunst vorwärts zu schreiten. Er hat mir ein sehr schätzbares Andenken hinterlassen in einem sehr wohl getroffenen Portrait von mir, welches mit grosser Leichtigkeit in Aquarell gemalt ist. — Pettrich reist in diesen Tagen statt nach Griechenland nach Amerika ab. Der Pabst hat ihm den Orden vom goldenen Sporn ertheilt.“

Im Mai 1836 hielt sich Reinhart wie gewöhnlich an der Meeresküste auf der Wachteljagd auf. „Das böse Wetter hat mich schon nach drei Tagen verjagt und weder ich noch mein Kamerad haben auch nur eine Wachtel gesehen, da sie wegen der heftigen Winde und Stürme nicht fliegen konnten. Einen solchen jagdlosen Tag wandte ich an, nach Cervetri zu gehen, wo kurz vorher ein hetrurisches Grab war aufgefunden worden, was von grossem Interesse ist. — Meine Gemälde in der Villa di Malta (die vier Temperabilder für König Ludwig) stehen schon längst zur Abreise bereit, noch warte ich bis dass Thorwaldsen seine Reiterstatue eingepackt. Ich wünsche recht sehr Ihr (Dillis) Urtheil darüber zu hören. Wohl haben mir

manche, besonders französische Künstler gesagt, ich hätte aus der Sache gemacht was sich nur daraus machen liesse. Dieser Meinung bin ich nun aber nicht. Ich bin ja aber auch kein Architekturmaler und habe jussu Regis ausser meinem Fache arbeiten müssen. — Woltreck bringt für Cornelius eine junge Römerin zur Frau mit, Frau versteht sich, wenn er erst in München am Altar einen gesetzmässigen Schnapp nach ihr gemacht hat. Gern hätte ich Woltreck verpitschirt, er wollte aber nicht und meinte, es hätte keine Gefahr.“

Am 9. August: „Die Bilder sind verpackt. Ich wünsche, da sie mir so unendliche Mühe gekostet haben, dass sie auch unversehrt ankämen. Nicht um meinethwegen, die Arbeit ist zu prosaisch und ich weiss dass ich Besseres machen kann, ich wünsche es hauptsächlich Sr. Maj. des Königs wegen, damit Hochderselben Idee, die schöne Aussicht über Rom vom Giardino di Malta in München wiederzusehen, durch mich nach Höchstdero Wunsch verwirklicht werde. — Neues kann ich von Rom wenig berichten, hier ändert sich Nichts. Wenn sich Etwas ändern soll, muss es durch Fremde bewirkt werden. So hat eine archäologische Gesellschaft die auf dem Capitol haust, B.... an der Spitze, allen alten Gebäuden auf dem Forum und der Umgegend andere Namen gegeben. Ich heisse sie daher die Wiedertäufer.“ — Buchhändler Brockhaus aus Leipzig, der sich 1836 einige Zeit in Rom aufhielt, hatte Reinhart gebeten, seine Memoiren zu schreiben: „Brockhaus sagte mir bei seinem Hiersein, wenn Sie mir Ihre Memoiren schreiben wollen, da ich jetzt weiss, wie Sie schreiben, so kann ich Ihnen sagen, ich bin keiner von den lumpigen Buchhändlern und zahle Ihnen was Sie verlangen.“ Reinhart ging auf das Anerbieten nicht ein, da er weder Zeit hatte, noch es ihn so leicht dünkte, solche aus dem Gedächtniss ohne Tagebuch zu schreiben.

Sein geliebter Freund Heydeck hatte ihm im Februar 1837 geschrieben, dass er vor fünf Monaten eine traute Lebensgefährtin genommen und nun in Gemeinschaft mit ihr sein liebes Rom und seinen lieben Reinhart wieder besuchen wolle. Reinharts Freude ist gross und ertheilt er ihm eine Menge Rathschläge für die Reise, namentlich in Bezug auf die durch die Cholera verursachte Quarantaine gegen Neapel, er trägt ihm Grüsse auf an Dillis, Gärtner und Schwanthaler in München; sollte die Reise über Wien gehen, so müsse er seinen Freund, den genialen Dichter Graf Auersperg aufsuchen. — Reinhart wurde selbst im Laufe des Jahres 1837 von der Cholera befallen, jedoch durch die schleunige Hülfe des Dr. Dietz wieder gerettet. Heydeck fand es unter solchen Umständen nicht rathsam, sich lange in Rom aufzuhalten, sondern reiste zu grossem Leidwesen Reinharts wieder nach Dessau zurück.

„Ich selbst“, schreibt Reinhart an Dillis, „liege am Teich Bethesda krank, das heisst, ich habe keine eigentliche Beschäftigung, mache, um die Zeit nicht zu verlieren, kleine Bilder oder Compositionen oder neue Ideen. Was meinen Sie, wenn ich das für den hochseeligen König angefangene und so lange leider bei Seite gesetzte Bild wieder aufnehme, oder an dessen Stelle etwas Anderes mache? Es ist mir gar fatal mit diesem Gemälde ergangen, erstlich habe ich es zu gross angefangen und zweitens habe ich zuviel darauf gemacht, so dass ich später, da mir die Composition nicht mehr gefiel, die Lust daran verloren und es so bei Seite gesetzt habe. Da ich, wie Sie wissen, bereits etwas a conto erhalten habe, wird vielleicht Se. Majestät eher darauf eingehen, wenn Sie Höchstdieselben davon in Kenntniss setzen wollten.“

Im Mai 1838 bittet er Heydeck, ihm das Leben Jesu

von Strauss zukommen zu lassen. „Der alte Adam treibt mich es zu lesen. Glauben Sie nicht, dass ich dadurch mehr Heide werde, als ich schon bin. Professor Wagner bereut es sehr, dass er es, da er voriges Jahr in München war, nicht mitgebracht habe, auch er wünscht sehr, dass ich es bekomme. Ein Geistlicher in München hat ihm soviel davon gesagt, es sei mit soviel Scharfsinn geschrieben, dass es schwer wäre es zu widerlegen.“

Das folgende Jahr 1839 feierte Reinhart das 50jährige Jubiläum seines Aufenthalts in Rom, im grossen Saal des Palastes Cafarelli auf dem Capitol. Die Anordner des Festes, meist Künstler, hatten den Saal geschmackvoll mit Blumen und Laub decorirt. Im Hintergrund unter einem Baldachin stand Reinharts bekränzte Büste, rechts davon die Geräthe der Malerei links alles Geräth der edlen Waidmannschaft. Bei dem Festmahl stimmte der Sängerkhor ein von Reinick gedichtetes Lied an, dessen Schluss lautete: „Heil dem Meister der im ewgen Rom — Funfzig Jahre sinds — die Heimat hat gefunden, Ohne dass ihm in der Jahre Strom, Deutscher Sinn und deutsche Art entschwunden!“ In diesem Augenblick wurde ein grosses, von Rahl und Schirmer gemaltes Transparentbild sichtbar: Reinhart, als Jäger gekleidet, ruht in einer schönen Landschaft aus und entwirft eine Zeichnung nach der Natur. Ein donnerndes Lebehoch erschallte dem Gefeierten, welchem zugleich das Haupt mit einem Lorbeerkrantz geschmückt wurde. König Ludwig hatte ihm das Patent als Hofmaler überreichen lassen. Legationsrath Kestner und Dr. Schulz aus Dresden hielten Festreden. Aus München hatte er von dortigen Künstlern eine glückwünschende Zuschrift erhalten und die Akademie zu Ravenna erwählte ihn ebenfalls noch in diesem Jahre zu ihrem Ehrenmitgliede.

Im Januar 1839 veranstalteten die Künstler in Rom zu Ehren des anwesenden Grossfürst-Thronfolger von Russland eine Ausstellung in vier Ateliers, auch Reinhart betheiligte sich mit einigen Bildern und erhielt Aufträge vom Grossfürsten. — „Den Tod des armen Koch,“ schreibt er am 9. März an Heydeck, „werden Sie wohl aus den Zeitungen erfahren haben. Er hat mir sehr leid gethan und ich muss sagen, ich habe selbst nicht gewusst, dass ich ihn so gern hätte.“ Am 26. Mai: „Se. Majestät unser König (war im Bad auf Ischia gewesen) ist seit Kurzem wieder hier und es ist eine wahre Freude, ihn so heiter, lebendig und thätig zu sehen. Ich habe mehrere Male die Ehre gehabt, bei ihm zu speisen, wo es immer sehr jovialisch herging. Mein alter Freund Gärtner ist mit. — Heute muss grosse Gala und Parade im Himmel gewesen sein, denn Se. Heiligkeit haben Gott Vater fünf Heilige spedirt. Ich habe meinen kalten Verstand nicht bereden können, mit mir nach St. Peter zu gehen und Procession und Canonisation mit anzusehen. Wir schreiben 1839 und doch — —. Dem K., der vor einiger Zeit zur alleinseligmachenden Kirche übergetreten ist und nun den Frommen spielt und in Kirchen umherrutscht, habe ich vor ein paar Tagen ein Epigramm dedicirt:

Seht Ihr den Heuchler dort knieen ohnweit des Hochaltars
Stufen,

Wie er sich emsig bemüht, dass ihn Jeder bemerkt.

— — — — —

Nun ich den Gauner gesehn, sollt es mich wahrlich nicht
wundern,

Säh ich in eigner Person Satan zum Abendmahl gehn!

Im Mai verwendet Reinhart sich lebhaft bei Heydeck für Franz Schubert, der, nach Dessau zurückberufen, dort eine Lehrerstelle übernehmen sollte. „Wenn Sie, mein lieber Heydeck, einen zermalnten, unglücklichen,

halb verzweifelten Menschen sehen wollen, so kommen Sie nach Rom und Sie finden ihn in unserem armen Schubert. Er, der die Kunst so sehr liebt und allen Fleiss anwendet, um immer vorwärts zu schreiten, soll nun die kostbare Zeit — und grade die Jahre, die für seine fernere Ausbildung die unentbehrlichsten sind — aufopfern, um den Schulmeister zu machen, seine so löblich betretene Laufbahn unterbrechen und vielleicht dadurch auf immer davon abgeschnitten werden!“ Am 5. October: „Der geschickte und brave Landschaftmaler Voogd ist vor 14 Tagen gestorben. Ich verliere an ihm meinen ältesten Freund in Rom, denn ich fand ihn schon hier als ich nach Rom kam. Wir wurden gleich Freunde und machten unsere Studien in Tivoli in Gesellschaft und haben seitdem in ungetrübter Freundschaft gelebt. Ein aufgeklärter Mann und Feind aller Pfäffereien hatten wir so manche Berührungspunkte. Gesund und kräftig wie er war, hätte er noch lange leben können, hätte auch diese Krankheit überstanden, wenn man ihn nicht durch Aderlass gemordet hätte. Ich habe nun in Zeit von 7 Monaten meine ältesten Freunde in Rom verloren, Koch, dann den französischen Landschaftmaler Boguet und nun Voogd.“

Mit Professor Clemens Zimmermann in München, dem verdienstvollen späteren Director der bayrischen Kunstmuseen, dessen Bekanntschaft Reinhart schon früher in Rom gemacht hatte, stand er seit 1841 in vertrautem brieflichen Verkehr. „Sehr schmerzlich,“ schreibt er 1841 den 3. März, „war mir so wie allen römischen Freunden die Nachricht von dem Tode des guten Professors Olivier.“

M. v. Wagner war auf einige Zeit nach Deutschland gereist und König Ludwig hatte im Plan, ihn als Director der Akademie in München zu behalten. „Dass sie Professor Wagner in München zu behalten

wünschen, leuchtet mir sehr ein. Ich wüsste auch Niemand, der so ganz geeignet wäre, einer Akademie vorzustehen als er. Er würde nach Horazens Lehre die *exemplaria graeca* wieder zu Ehren bringen und verhüten, dass die jungen Künstler den Schafen gleich immer die Füße in die Fusstapfen ihrer Vorgänger setzen. Wir haben ihn hier aber auch gern.“

Zimmermann hatte Reinhart eine Darstellung des Schwanthaler und Schnorr veranstalteten Künstlerfestes in München 1842, wobei leider manches Ungeziemende vorgekommen war, gegeben; Reinhart schreibt: „Sicher ist es, dass bei unsern Künstlerfesten in Rom die Freude präsidirt und der Eris und kleinlichen Armseligkeiten der Zutritt verschlossen ist. Selbst bei einigen, die Se. Maj. unser König mit seiner Gegenwart beehrte, herrschte Heiterkeit und gute Laune, wie man denn von Künstlern gar nicht anders erwarten sollte. Es scheint eben, dass auf allen grossen Akademien in Deutschland der Fluch der Uneinigkeit und grämlichen Selbstsucht lastet.“

Die deutschen Künstler hatten 1842 in Rom eine Ausstellung zu Gunsten des Kölner Dombaues veranstaltet, die Sache fand wenig Theilnahme von Seiten des Publikums. „Es fehlt eben am Glauben im römischen Israel.“ — Im Herbste dieses Jahres wurde Reinharts Haus durch Krankheit heimgesucht. „Meine ganze Familie lag am Fieber krank, ich war nur allein auf den Beinen. Dieses Jahr war in den Sommermonaten so mit Regen heimgesucht und es ist wohl kein Haus in Rom, das nicht einen oder mehrere Fieberkranke gehabt hätte. Ich hörte einst Monsignor Marchetti predigen: Ihr seid krank? Dankt Gott dafür! Es ist ein Zeichen, dass er sich Eurer erinnert! Nun wenn dem so ist, so bitte ich den Herrn, er möge sich meiner und meiner Freunde nie erinnern.“

1843 verliess der Historienmaler Deurer, den Reinhart als wackern Künstler und braven Freund rühmt, die ewige Stadt, um nach München zu gehen. Reinhart wünscht sehnlichst, dass Zimmermann bald einmal nach Rom kommen möge, „denn ohne Ihnen ein Compliment machen zu wollen, sind Sie der einzige Künstler in München, der die Liebe Aller geniesst und wenn im Gespräch über die Münchener Professoren und Künstler überhaupt an Jedem etwas getadelt wurde, waren Sie der einzige, über dessen Character und Kunst von Bayern sowohl als Fremden nur Eine Stimme war und nie habe ich eine Kritik gehört, in welchen Refrain auch unser sonst sehr schwer zu befriedigender Freund Wagner laut einstimmte. — Von Rom nichts Neues. Unbeständige Witterung. — Unter den Künstlern die alte Spaltung in Christen und Heiden.“

Reinhart sah sich 1843 genöthigt, eine neue Wohnung zu beziehen, was ihn sehr unangenehm berührte. „Ich habe,“ schreibt er den 16. Juni, „aus meiner Wohnung, in der ich 43 Jahre gewohnt habe, ausziehen müssen, da der Hauswirth selbst einziehen wollte, wogegen nach hiesigem Gesetz nichts zu machen ist. Ich betrachte dies als ein wahres Unglück, denn ich hatte dort ein herrliches Licht, hier ein schlechtes, auch zahle ich zwei Mal so viel als früher. Ich wohne jetzt im Palast Albani alle quattro Fontane No. 43.“

Um diese Zeit machten die zwei Bilder der Belgier Gallait und Biefve eine Rundreise auf den Kunstausstellungen Europa's und entzückten alle Welt. Zimmermann hatte von ihnen an Reinhart geschrieben und Reinhart äussert sich 1844 am 16. Januar: „Von den Belgischen Bildern habe ich viel gehört. Durch Ihr treffliches Urtheil kann ich mir nun wohl eine Idee davon machen. Die Gemälde reisen jetzt von Ort zu Ort, von einer Kunstausstellung zur andern, wie früher musikalische

Virtuosen herumreisten, um sich hören zu lassen. — Ich glaube aber doch, dass diese Gemälde einigen Nutzen in Deutschland stiften können, da sie, wie ich höre, das Technische in grosser Vollendung besitzen sollen, das durch die in Gott seelige Nazarener Schule so unverantwortlich vernachlässigt wurde, wenigstens in den Werken, welche mir zu Gesicht gekommen.“ — „Auch hier hat die jährliche Kunstausstellung begonnen. Viel Zeug ist da, ich bin aber der Vermuthung, dass Sie auch hier wenig für Sie Befriedigendes finden würden. Am schlimmsten sieht es mit der Sculptura aus. Die hiesige Ausstellung ist eigentlich durch Antrieb Se. Maj. unsers Königs zuerst in's Leben gerufen und war in den ersten Jahren viel brillanter. Da sie für's Publicum ganz frei ist, muss jeder Künstler, der etwas ausstellen will, 3 Scudi bezahlen, und wenn er will, dass sein Kunstwerk zur Verloosung angekauft werden soll, 6 Scudi. Eine sonderbare Einrichtung, die, glaube ich, nirgends gebräuchlich und wohl Ursache ist, dass Jeder, der etwas Tüchtiges zu leisten im Stande ist, sagt: auch in meinem Hause wird kein Eintritt bezahlt. — Der Tod des verdienstvollen D. Monten, den ich bei seinem zwar kurzen Hiersein habe kennen lernen und in seinem Umgang viel Freude gehabt, hat mir recht herzlich weh gethan.“

München erlebte 1844 einen nicht unerheblichen Bierkravall. Reinhart macht sich in seiner gewohnten launigen Weise lustig: „Es scheint, dass der Wahlspruch des Münchener Janhagels ist: Alter Glaube und gutes wohlfeiles Bier. Herr Lang (Cabinetskourir) hat mir drei Krüge von dem weltberühmten Bockbier mitgebracht, das ich nie gekostet habe, ich werde nun sehen, ob es der Mühe werth ist, deshalb so viel Lärm zu machen. — Von Rom, dem neuen Babylon, wie es Petrarca und Alfieri nennen, kann ich Ihnen nichts

Neues melden, es ist Alles auf der gewohnten alten ausgetretenen Landstrasse. Ihre Freunde sind alle wohl, vom Cerberus (J. M. v. Wagner) wie ihn Se. Majestät nennt auf der Villa di Malta angefangen bis auf den jüngsten, der an die Wand pisst." — 1844 kam Maler Sprosse aus Leipzig nach Rom. Reinhart gewann grosse Freude an seinem schlichten, offenen und kernigen Wesen nicht minder als an seinen talentvollen Arbeiten und wusste ihn zu bestimmen, neben dem Pinsel und Stift auch zur Aetznadel zu greifen.

1845 am 9. Mai schreibt Reinhart an Zimmermann: „Schraudolph, ein lustiger Gesellschafter, ist nun hier, man sieht ihn aber wenig, da er sehr fleissig arbeitet. Wir haben einige Male bei Wagner zusammen sehr vergnügt gegessen. Auch Cornelius ist wieder in Rom und wird ein Jahr hier zubringen. Auch hat mich Schulinspektor Kalb aus München besucht und kam häufig des Abends in ein Wirthshaus, wo ich mit mehren guten Freunden ein Glas Wein trinke und schwatze. Er setzte sich gewöhnlich neben mich und wir haben viel auch über Theologie, namentlich über Strauss gesprochen, ich fand in ihm einen unterrichteten und billigen Mann, aber immer dabei einen guten Katholiken. Nun lese ich in der Allgemeinen Zeitung, dass derselbe Mann in Berlin zur evangelischen Kirche übergetreten ist. — Ich sehe in der ganzen Welt eine unsichtbare Bewegung, überall regt sich der Zeitgeist. In Deutschland bilden sich die Separatisten, in der Schweiz, in Frankreich, in England studirt man religiös-politische Comedien ein, die Juden in Preussen wollen sich reformiren, selbst zwischen amerikanischen und europäischen Freimaurern entsteht eine Differenz! Wohl dem ewigen alten Rom, wo man in allen Dingen im alten hergebrachten Gleis bleibt, selbst keine Eisenbahnen will, weil es Neuerung ist. — Schraudolph

geht wieder nach München zurück.“ — Am 13. September: „Seit Ihrem vorletzten Schreiben sind in Deutschland manche merkwürdige Dinge vorgefallen, worunter ein sehr erfreuliches Ereigniss mich sehr gefreut hat: es ist die Geburt des Kronprinzen. Das übrige Neue sind leider Odiosa, die uns beiden wohl keine Freude machen können, als da sind: die Entstehung der neuen religiösen Secte, die alle Elemente des Protestantismus in sich aufgenommen hat und dennoch sich katholisch nennen will, der kolossale Staatsstreich in Berlin, die Ausweisung der beiden badischen Deputirten Itzstein und Hecker, der Jesuiten Streit in Frankreich und der Schweiz, wo er in Bürgerkrieg ausgeartet ist, endlich der blutige Scandal in Leipzig, dem auch der religiöse Satan nicht ganz fremd ist und das Alles zu unserer Zeit, wo soviel von Aufklärung und Fortschritt geschwätzt wird. An einer Aufklärung des Menschengeschlechts im Grossen habe ich längst verzweifelt, gescheidte Menschen im Einzelnen hat es zu allen Zeiten, selbst in den abergläubischsten und finstersten gegeben. Sind wir doch schon wieder so weit, dass man alle die, so nicht mit den Gerechten und Frommen, „die der Busse nicht bedürfen“ (und die mein Wörterbuch mit dem weit passenderen Namen Heuchler bezeichnet), in ihr heuchlerisches Hallelujah einstimmen, mit dem Namen Heiden bezeichnet! Doch genug von solchen düsteren Erfahrungen, die leider Jedem, der die Vernunft als das edelste Geschenk des Schöpfers betrachtet, sich von Zeit zu Zeit ungerufen aufdrängen.“

Gegen Schluss des Jahres 1845 weilte der Kaiser von Russland einige Tage in Rom. „Wohl ein schöner Mann“, schreibt Reinhart, „dem man Herzhaftigkeit ansieht, allein eine Kälte im Gesicht — eine wahre Gletscherkälte — ein Paar Augen, die trotzig sagen wollen: Sic volo, sic jubeo! Es machte mich lachen, unsere

jungen deutschen devoten Künstler auf dem Caffé behaupten zu hören, er, der Autokrat, sei bei Erblickung des Papstes leichenbleich geworden, habe ihm zwei Mal die Hand geküsst (doch hatte es Keiner gesehen). Die guten deutschen Pietisten hätten ihn lieber gar in Ohnmacht fallen lassen sollen! Auf mein Erwidern, dass das Alles gar nicht im Charakter des Kaisers liege, wollten sie sich's doch nicht nehmen lassen und meinten, es sei das Gefühl seines Unrechts gewesen. Allein wie ich erst diese Physiognomie sah, sah ich wohl ein, dass dieser eher drei Päpste auffrässe sammt dem Triregno und Löse- und Bindeschlüssel dazu und vor Niemand blass und roth wird.— Hab auch den berühmten Dr. Hurter (den Reinhart nach Allem, was über ihn vorlag, nur für einen Erzheuchler halten konnte) gesehen. Ich bemerkte, dass er mich sehr aufmerksam beschaute und dass er als ein Gottes-Spürhund den Protestanten oder gar Heiden in mir gewittert hat.“

Die Thronbesteigung des aufgeklärten Papstes Pius IX. weckte in Italien und auswärts viele frohe Erwartungen. Auch Reinhart, der übrigens guter Protestant war, hegte grosse Verehrung für diesen Papst. „Von den sechs Päpsten,“ schreibt er 1847 an Cl. Zimmermann, „die ich erlebt habe, ist Pius IX. der erste, dem ich meine Protection so ganz geweiht habe, dass ich als Protestant mit den eifrigsten Katholiken in der Achtung für ihn wetteifern kann; für dies Mal glaube ich, dass der Spirito Santo in dem Conclave thätig war. Er wäre ein Mann wie er für unsere Zeit nöthig ist, wenn man ihn nur machen liesse. Er stösst aber in seinem Gange immer auf Gegner (*razza maladetta*), die an dem alten Sauerteig festhalten. Die Pfaffen haben ihn schon beim Volk zu verdächtigen gesucht, sie haben den Leuten gesagt, er sei ein Revolutionär, ein Freimaurer! Indessen sieht das Volk doch im Grossen mit

eigenen Augen, auch hat das hiesige Volk sehr viel Anlage und natürlichen Verstand: wie kann es aber auch anders sein, da es meistens Figlii de' Preti sind.

Hast du begeisterten Muth, mit Wahn und Irrthum zu kämpfen, Auf! nach errungenem Sieg find'st du den Lohn schon in dir, Und ein dankbares Volk wird den in Gesängen erheben, Der sich durch eigene Kraft zu den Heroen gesellt.

Das ist ein Mann der mir sehr gefällt und ich habe ihm meine ganze Protection geschenkt. Er scheint mit der Zeit vorwärts gehen zu wollen, da in der hiesigen Hierarchie von Alters her ein starrer Stillstand vorherrschend war. Grosse Ersparnisse hat er angefangen und mit seiner eigenen Person begonnen. Seine Tafel ist so einfach und beschränkt wie vielleicht die von Friedrich dem 2. in Preussen. Die durch die nachlässige Verwaltung unter Gregors sechszehnjähriger Regierung grösstentheils angehäuften Schuldenlast von 35 Millionen Scudi sucht er nach und nach zu tilgen. In der Rechtspflege haben bereits viele Verbesserungen begonnen, auch sind mehrere der Blutigel vom Governo verabschiedet worden. Schade dass der Mann eigentlich Niemand hat auf den er sich verlassen kann, da die meisten alten Rothstrümpfe seinen Reformen eher entgegen sind. Indessen scheint er festen Willen zu haben und als ein guter Steuermann zu laviren. Die Amnestie hat ihn beim Volke beliebt gemacht und die öffentlichen Audienzen wo Jeder sein Anliegen ihm selbst vorbringen kann, zeigen von grosser Weisheit in der Regierung.“

Stieglitz theilt in seinen Erinnerungen an Rom und den Kirchenstaat, Leipzig 1848 ein längeres Gedicht mit, das Reinhart auf den Papst fertigte. Ein hoch gestellter Geistlicher, der Reinhart besuchte, sah und las das Gedicht und theilte Pius den Inhalt mit. Pius liess Reinhart grüssen und ihm sagen, dass er für seine Ge-

nesung — es war 1847 einige Monate vor seinem Ende — beten wolle. Reinhart war hocheufreut über diese Aufmerksamkeit. „Am 16. April habe ich niedergeschrieben und am letztén hat es Frucht getragen, am Ende hat mich Pius Gebet wieder gesund gemacht. Es leben alle neun Schwestern vom Parnass!“ Als die Rede darauf kam, ob er nach völliger Wiedergenesung nicht den Papst besuchen wolle, erwiederte er: „Nun! dem entschlöse sich mich sogar den Pantoffel zu küssen, was mir doch von jeher ein Greuel erschienen ist! Was werden die Nazarener dazu sagen, dass der Papst mich Erzketzer gegrüsst und für mich gebetet hat?“ Es schien, als ob man von katholischer Seite diese Gelegenheit benutzen wollte, um Reinhart für die allein selig machende Kirche zu gewinnen; er merkte solche Anschläge, äusserte aber entschieden: „Sollte mir jemals die Freude werden mit Pio Nono zu sprechen, mit Glaubensangelegenheiten der Art müsste er mich verschonen, denn da stehe ich so fest auf meinem wie er auf seinem Standpunkt und ich will in meinem Protestantismus leben und sterben.“

In seinen letzten Schreiben vom Januar und März 1847 an Cl. Zimmermann klagt Reinhart sehr über den letzten bösen Winter, indem er sich seit den 57 Jahren, die er in Rom verlebt, eines so elenden nicht erinnere, noch seien die entfernten Höhen der Berge mit Schnee bedeckt. „Wir haben einen so scheusslichen Winter, dass mir immer ein Ausdruck der Römer einfällt: *Non si vede neppur' a bestemmiare*. Wind, Regen, Schnee, Hagel und dabei immerwährende Dunkelheit sind unsere Plage. — Ich habe ein anderes Gemälde angefangen, einen Sturm, allein bei dem Hundewetter kommt man nicht vorwärts. Meine Gesundheit und übriges Befinden ist ziemlich gut. Wenn nur die Beine fortwollten, was für einen alten Jäger ein Jammer ist. Freilich bin ich ein etwas alter Knabe, denn den nächsten

24. Januar trete ich mein 86. Jahr an, kann aber Gott nicht genug danken für die Erhaltung meiner intellektuellen Kräfte und dass ich noch arbeiten kann.“ Sein letzter, 86 jähriger Geburtstag ward aufs Festlichste von den deutschen Künstlern in Rom begangen. Dr. Stieglitz liess ein Gedicht lithographiren:

Dem Künstler Heil! dem von Apollon's Gnaden
 Erkornen Widerspiegler der Natur,
 Der überall auf freien Bildnerpfaden
 Verfolgt der Wahrheit unverfälschte Spur,
 Der mit des Geistes tiefgeheimem Walten
 Des Kinderauges hellen Blick vermählt,
 Und Höhn und Thale, Wald und Felsenspalten
 Mit Fülle echter Poesie beseelt.

Dem Menschen Heil! der sich in allen Proben
 Rein wie das Gold, wie Demant hart bewährt,
 Dess Herz und Sinn der Stürme rohes Toben
 Gleich dem Asbest geläutert und verklärt.
 Da steht er nun wie jener Eichen eine
 Im siegdurchrauschten Teutoburger Forst,
 Sein Geist ein Adler, der, im lichten Scheine
 Der Sonne froh nur, sich gebaut den Horst.

Sagt, Freunde, dünkt euch solch ein Sechsendachtzig
 Nicht neidenswerth? — Saturnus goldne Zeit,
 Wie sie der Vorwelt Dichter kühn gedacht sich,
 Trug solche Männer wohl, die, wie gefeit,
 Voll Jugendkraft ein Säculum erreichen.
 Doch bis zum Hundert ist noch lange hin —
 Stosst an! Ein hoch dem Manne Ohne gleichen,
 Dem würdigen Nestor mit dem Jünglingssinn!

Reinhart war diese Auszeichnung fast zu viel, er meinte, er müsste sich des Gedichtes schämen, da es so viele Dinge enthalte, die er nicht unterschreiben könne.

Ueber die anerkennende Beurtheilung seines letzten für den König Ludwig gemalten Bildes, die Landschaft mit der Sage von der Auffindung des korinthischen Kapitals, äussert er seine Freude, doch bemerkt er: die

guten Leute denken vielleicht, sie thäten einem ein Gefallen damit, da es doch das Gegentheil bewirkt, denn es macht Erwartungen rege und wenn diese nicht befriedigt werden?“ So oft er an dem Bilde gearbeitet habe, sagt er, sei es ihm immer gewesen als stünde der König hinter ihm und sähe zu und sollte es ihn freuen, wenn an dem Bild etwas davon sichtbar geworden sei. — In der letzten Zeit seines Erdenwallens hat ihm keiner so nahe gestanden als Dr. H. Stieglitz, der im Plane hatte, seine Biographie zu schreiben, aber leider darüber in Venedig verstorben ist. Er war jeden Tag um ihn und Reinhart liebte ihn wie seinen Sohn. Er hat ihm so Vieles aus seinem Leben mitgetheilt, denn der redselige Alte liebte es sehr sich in Erinnerungen seines erfahrungsreichen Lebens zu ergehen, das ihn mit den Koryphäen der deutschen Wissenschaft, Dichtung und Kunst in nahe Berührung gebracht hatte. „Wer in letzterer Zeit nach Rom kam, hätte es wohl nicht versäumt, in der heimlichen dunkeln Osterie an der Piazza Barberini den Künstlern sich beizugesellen, in deren Mitte Reinhart, gleich einem Patriarchen der Vorzeit, sass, um seinen ebenso anspruchlosen und vertraulichen als gewichtigen Erzählungen zu horchen, wobei der 86jährige Greis sich oft von der Mitternachtstunde überraschen liess, die ihn dann den beschwerlichen Weg über die Höhe von alle quattro Fontane nach seiner bescheidenen Wohnung zurücklegen sah.“

Unter den nachtheiligen Einwirkungen des letzten schlechten Winters scheint die sonst so starke Natur des würdigen Greises zusammengebrochen zu sein, er beschloss sein thätiges Leben 1847 den 8. Juni an den Folgen von Asthma, das durch einen verordneten Aderlass sich in Bauchwassersucht umsetzte. Die Trauer in Rom war unter Künstlern und Kunstfreunden allgemein. Am 11. Juni Morgens 8 Uhr wurde er

mit gebührender Feierlichkeit begraben auf dem neuen protestantischen Gottesacker am Monte Testaccio. Ein Denkmal schmückt jetzt seine Grabstätte. Dem Sarg folgten die Gesandten von Bayern, Preussen und Hannover, die Consuln von Preussen, Sachsen und Württemberg, der Bildhauer Tenerani und Professor Betti als Deputirte der Akademie S. Luca, die Deputirten der übrigen italienischen und französischen Künstler, dann der deutsche Künstlerverein und eine grosse Anzahl von Freunden und Verehrern des Meisters. Den Zug bildeten 45 Wagen. Nach einem Choral vom Gesangsverein hielt Candidat Elze die Grabrede, worauf Emil Braun folgende kräftige und gediegene Worte sprach:

„Mit dem Manne, den wir jetzt zu Grabe getragen, sollen wir Abschied nehmen von einer Zeit, aus der er allein noch zu uns herüberragte. Ich wüsste Keinen mehr von jenem Geschlecht, dem Deutschland seine geistige Wiedergeburt verdankt. Ihm steht ein schöner Antheil zu an dem grossen Befreiungswerk. Ihm war es beschieden gewesen, seinen Zeitgenossen zu zeigen wie sie die Natur anzuschauen hätten, um in ihr Inneres wie in den Busen eines Freundes zu schauen.

„Er hat den Besten seiner Zeit genug gethan. Da wo das Lob von den Lippen der Grössten und Würdigsten ertönt, geziemt unserer Bewunderung sittsames Schweigen. Auch haben wir ihn in den Jahren der Kraft und seiner grossen Thaten nicht gekannt. Eine grosse Eigenschaft, die nur die wohlgearteten Söhne des Genius zu schmücken pflegt, konnten aber auch wir täglich an ihm anstaunen: ächte, wahrhaft grossartige Bescheidenheit bei kaum genug zu preisendem Verdienst. Was er gethan und was er geschaffen, wusste er in der That selbst nicht. Von denjenigen, welche er auf dem geistigen Gebiete der Kunst ruhmreich bekämpft,

sprach er mit Anerkennung. Jedem Aristokratismus, wie im Leben so im Denken, war er fremd.

„Seine grosse Anspruchslosigkeit hätte fast sein Alter mit Mangel bedroht. Obwohl rüstig und genügsam bis zuletzt, hätte er doch darben müssen, hätte er nicht Einen gefunden, der seine Verdienste nicht bloß in Worten, sondern auch in der That geehrt. Die Ausdrücke des schönsten und wärmsten Dankes gegen seinen königlichen Wohlthäter sind die letzten Worte gewesen, die ich aus seinem Munde vernommen, und an seinem Grabe in dieselben einzustimmen halte ich daher für eine schöne Pflicht.

„Lassen Sie uns Abschied nehmen von Ihm mit den Worten, die Hamlet seinem grossen Vater nachruft:

Er war ein Mann — nehmt alles nur in allem —
Ich werde nimmer Seines Gleichen sehn!“

Man legte den Lorbeerkranz auf den Sarg und senkte ihn in die Gruft.

Am Abend desselben Tages fand noch in den Hallen des deutschen Künstlervereins eine würdige Todtenfeier statt. Seine von Woltreck verfertigte Büste war mit Lorbeer bekränzt an der schwarzverkleideten Wand aufgestellt. Nachdem der Männerchor des Künstlervereins Reinharts Lieblingslied, das alte horazische *Integer vitae* nach Flemmings Composition vorgetragen, erhob sich Candidat Elze mit den Worten: „So wie auch Reinhart an seinem letzten in diesen Räumen gefeierten Geburtstage, seines Jugendfreundes Schiller gedenkend, in den Toast ausbrach: Auch die Todten sollen leben! so rufen wir jetzt seinen Manen zu: Auch die Todten sollen leben! Dann sang man unter der Büste ein zweites Lied: Leb wohl du grüner Wald! das Reinhart ebenfalls sehr geliebt hatte. Dr. Stieglitz sprach darauf, gegen die Büste gewendet, in tiefer Rührung die Verse:

Vor wenig Munden noch, da waren wir,
 Du jugendlicher Greis, um Dich versammelt,
 Und haben aus bewegtem Herzen Dir
 Der Liebe Gruss, der Ehrfurcht Zoll gestammelt;
 Wir sprachen's kühn und freudig hoffend aus,
 Du werdest wie die vaterländschen Eichen
 Den Stürmen trotzend und des Wetters Graus,
 In rüst'ger Kraft ein Säculum erreichen.

Wir rankten innig uns an Dir empor
 Und glaubten fester an des Geistes Sendung,
 Dich sah'n wir, den der Genius erkor,
 Ein Musterbild erhebender Vollendung;
 An innrer Jugend, welche nie versiegt,
 Die nicht der Jahre Flucht vermag zu rauben,
 An Wahrheit, der des Luges Drach' erliegt,
 Hast, Wackrer, Du gekräftigt uns den Glauben.

Jetzt ist nun Deine Hüll' ein Häufchen Staub,
 Noch jüngst der reinsten Flamme reiner Tempel,
 Des Todes Beute, der Zerstörung Raub;
 Uns aber bleibt Dein leuchtendes Exempel.
 An die Natur, die Sonne Deiner Bahn,
 Hat Dich der grosse Geist zurückgegeben;
 Dein irdisch Theil, der Leib, ist abgethan,
 Dein geistig Bild wird dauernd mit uns leben.

Zum Schluss sprach Dr. F. Braun noch folgende treffliche Worte:

„Reinhart war im J. 1761 geboren, wenige Jahre nach Schiller, inmitten des siebenjährigen Kriegs.

„Seine Bildung war für ganz andere Lebenszwecke angelegt als die, welche er nachmals verfolgt hat. Er hatte sich selbst aus freiem Antrieb dem geistlichen Stand gewidmet.

„Leider ist es dahin gekommen, dass der protestantische Prediger, eigentlich bestimmt ein Führer zu sein zum Ueberirdischen und Himmlischen, schon durch seine Stellung auf die philiströseste Prosa des Lebens ange-

wiesen ist. Es ist daher kaum abzusehen, wie Reinhart in einer solchen Lage würde ausgehalten haben, auch wenn er nicht einen so entschiedenen Beruf zur Kunst von der Natur erhalten gehabt hätte.

„Oede und unerquicklich war auch die theologische Wissenschaft seiner Zeit. Wie ernst er's übrigens mit dem Studium derselben genommen haben muss, zeigt der Umstand, dass er bis in seine letzten Tage immer wieder auf die nimmer gelösten und in der ihm gebotenen Stellung unlösbaren Fragen derselben mit unablässiger Begier zurückgekommen ist.

„In der Weise, wie er diesem Drang seiner Brust Genüge geleistet, lernen wir die Bedeutung der Kunst recht in ihrer Grösse und Wichtigkeit kennen.

„Das was weder Goethe noch Kant, weder Mozart noch Bethoven trotz der höchsten Dichter- und Kennergaben zu veranschaulichen vermochten, bot er im Spiegelbild der Natur seinen Zeitgenossen zu begeisterungsvollem Genusse dar.

„Morgenluft aus der ersten Schöpfungszeit glauben wir zu athmen, wenn wir vor seine Bilder treten, die grossartig sind und poetisch bei schlichter Einfachheit und wortgetreuer Wahrheit.

„So wie Mengs auf dem Gebiete der Historienmalerei sich damals des akademischen Gewaltregiments bemächtigt hatte, so war als Generalpächter aller landschaftlichen Betriebsamkeit Hackert der Löwe des Tages.

„Dieser Mann, den Goethe durch Redaction seines Tagebuchs geehrt, war eine durchaus prosaische Natur, aber ein handfester Maler, weshalb Reinhart von ihm allezeit mit jener Anerkennung gesprochen hat, die seine neidlose Grösse charakterisirt.

„Dem Greuel aber, welchen der klug berechnende Höfling, zum Theil durch die Umstände verleitet, in die Kunst eingeführt hatte, dem hausbackenen Veduten-

wesen, macht er rasch ein Ende, ohne ein Wort darüber zu verlieren.

„Fast wäre es zu wünschen gewesen, dass er sich darüber ausgesprochen hätte, dass wenigstens andere statt seiner das Wort genommen hätten. Wo wäre aber dazu Zeit gewesen?

„Angelegenheiten viel dringenderer Art beschäftigten damals die Gemüther von ganz Europa. Wo wir Reinhart als Menschen mit Menschen verkehren sehen, treffen wir ihn allezeit in ernstern Gesprächen über die rasch sich umgestaltenden Verhältnisse der Gegenwart.

„Es ist schwer zu sagen, wozu er nicht Talent gehabt hätte. Mehr wie einmal sehen wir daher den Versucher an ihn herantreten, ihn zur Untreue an der Kunst zu verleiten.

„Der ritterliche Mann musste sich vor allem zur Theilnahme an blutigem Kampf und an Schlachten aufgefordert fühlen. Sein Freund Dombrowski hätte den kühnen und stattlichen Reuter gern entführt. Wäre dies zur Ausführung gekommen, so hätten heut wir ihn nicht begraben.

„Ist er deshalb weniger ein Held? Ich sage ein um so grösserer. Denn die Spitze des Heldenthums zeigt auf Bewahrung des Berufs.

„Und wie hat er diesen bewahrt!

„Als ein jüngeres Geschlecht kam, dem er den Wahlplatz gereinigt, dem er ein Publicum vorbereitet hatte, als die Ideen einen lichterem Schwung, eine heitere Färbung gewannen, als auch die Landschaft sich die Aussicht auf jene poetischen Thäler und Höhenzüge eröffnete, deren Entdeckung dem Claude Lorrain verdankt wird, schämte er sich seines Ernstes und jener grossartigen Einsamkeit nicht, in der er seine schönsten Tage verbracht, in der sein Gebein zum Riesengebein erstarkt war.

„Spielend trieb er die Kunst und anspruchslos, aber allezeit mit Meisterhaftigkeit. Nicht alle Menschen können einerlei denken, nicht alle auf gleiche Weise sehen, Anerkennung aber sichert allein die Ausrottung jedes Dilettantismus. Von diesem aber war er rein geheilt.

„Die Entsagung, welche der Ernst des Künstlerstrebens verlangt, hat er männlich getragen. In seinem Vaterland hatte er einen der edelsten deutschen Fürsten, Herzog Georg von Meiningen, als seinen Herz- und Busenfreund zurücklassen müssen, die Sirenengesänge der Freundschaft, mit welchen ihn dieser zurückzulocken versuchte, vermochten ihn nicht dem Lande zu entführen, in welchem sein hoher Dichterberuf die letzte Weihe empfangen hatte.

„Dabei war er aber nicht blos deutsch geblieben, sondern auch durch und durch ein Vogtländer. Viele Eigenthümlichkeiten seiner Natur, die eigenthümliche Schattirung deutscher Gemüthlichkeit namentlich muss aus dieser seiner Landsmannschaft erklärt werden.

„Lassen Sie uns ihm einen Denkstein setzen, meine Herren, der seiner schlichten Einfachheit und seiner grossen Verdienste gleich würdig sei.

„Er ist zwar im Leben nie mit Auszeichnungen äusserlicher Art belastet worden und ist, auch in dieser Beziehung dem Flittertand der modernen Welt fremd, als ein ganzer Mann zu Grabe gegangen. Die Gebeine aber der Männer von Werth und bleibender Geltung mit einem Abzeichen der Liebe und Verehrung zu schmücken, ist eine alte und schöne Sitte, die wir bei Ihm am wenigsten ausser Acht lassen wollen.“

Reinhart war ohne Zweifel eine ungewöhnliche Erscheinung, eine körperlich und geistig bevorzugte, kräftige, wahrhaft männliche Erscheinung. Er würde ebensowohl ein grosser General, tüchtiger Diplomat und

hervorragender Gelehrter geworden sein als er ein ausgezeichneter Künstler war. Schattenseiten sind freilich auch in seinem wie in jedem Menschenleben, doch wurzelten sie nicht in böser Gesinnung, sondern in zu weit getriebenem Eifer gegen das halbe Wissen und Können, wenn sich dieses präventiös an die Oeffentlichkeit wagte. Beleidigter Künstler-Ehrgeiz, die Nothwendigkeit für seinen Ruf einzustehen, der ihm doch allein seine äussere Existenz sichern konnte, rissen ihn zu manchen Kämpfen und Angriffen hin, die ihm viele Feinde machten, weil er sie hart und rücksichtslos führte. Er war nicht gewohnt, weder zu schmeicheln noch ein Blatt vor den Mund zu nehmen, was er dachte und fühlte, sprach er aus wie er es dachte und fühlte, ohne Rücksicht auf das Urtheil der Welt. Seine äussere Haltung war ernst und würdig, sein Geist bis an sein Ende jugendlich frisch, voll Witz und Laune, noch in hohem Alter erlaubte er sich manchen Spass, den man doch sonst nur bei der Jugend zu finden gewohnt ist. Auch liebte er Schwänke zu erzählen, besonders von Salvator Rosa. Am heitersten war er bei einem Glase Wein in Gesellschaft seiner Jagdgenossen in Rom und Ariccia.

Seine häuslichen Verhältnisse waren leider nicht die besten, sondern getrübt durch eine Person, welche ihn in früheren Jahren bei einer schweren Krankheit gepflegt hatte und mit der er, durch Civilehe verknüpft, zwei Kinder erzeugte. Manchmal äusserte er gegen Heydeck in trüben Stunden, dass, wenn seine beiden Kinder nicht wären, er längst sein Portefeuille unter den Arm genommen und in alle Welt gelaufen wäre. Von seinen beiden Kindern, Hermann und Therese, hat er später leider auch nur Trübes erlebt. Erziehung war seine Sache nicht; dazu kam sein in jeder Hinsicht unglückliches Eheverhältniss und das leichte lockere Leben in Rom,

das die Kinder in traurige, zum Theil schwer gebüsste Verirrungen stürzte.

Reinhart, nicht blos von eminenter künstlerischer Begabung, sondern auch wissenschaftlich gebildet und voll warmen Interesses für alle wissenschaftlichen und politischen, die Zeit bewegenden Fragen, kam mit den ersten Geistern der Zeit in Wissenschaft und Kunst in nahe Berührung. Nicht leicht kam ein Fremder von einiger Bedeutung nach Rom, der ihn nicht aufgesucht hätte. Er unterhielt einen umfangreichen und ausgedehnten Briefwechsel, der das Gepräge jener klaren und selbstbewussten Gesinnungstüchtigkeit der klassischen Zeit unserer Literatur an sich trägt. Mit Freude und Erhebung liest man seine geistreichen, gehaltvollen Briefe, die oft von Witz und Laune übersprudeln, und zugleich von grosser Wichtigkeit für die Entwicklungsgeschichte der neuen deutschen Kunst sind. Abgesehen von den trefflichen Anschauungen und Gedanken über Kunst und Kunsttechnik, die er in ihnen ausspricht, entfaltet er einen grossen Reichthum von Wissen und Belesenheit in den klassischen Werken der alten und neueren Literatur. Leonidas und Luther waren in der Geschichte seine Lieblingshelden, Schiller sein Ideal deutscher Dichtung. Der lateinischen Sprache war er von Jugend her noch bis in sein Greisenalter mächtig, und versuchsweise schrieb er in ihr in seinen letzten Jahren eine Abhandlung über das Coelibat. Der Schwung der Phantasie und des Gemüths reisst ihn in seinen Briefen öfters zu dichterischen Ergüssen hin, in denen er seine Freude über erhebende Ereignisse oder seinen Spott über falsche Geistes- und Sinnes-Richtungen ausdrückte, doch wollte er nicht für einen Dichter angesehen sein, er selbst nannte sich Poet für's Haus, nicht für das Publikum.

Trotz seines weit verbreiteten Rufes und der Ach-

tung, in der er bei Künstlern und Kunstfreunden stand, hat er selbst unmittelbar doch wenig auf seine Zeitgenossen in der Kunst eingewirkt. Er bildete keine Schüler, stand mehr vereinsamt da, war sehr abgeschlossen in seinem Atelier und für jüngere Künstler nicht leicht zugänglich, ganz im Gegensatz zu seinem Mitstrebbenden, J. A. Koch, der für den, welcher ihn zu gewinnen wusste, leicht vertraulich und mittheilsam wurde.

Reinhart malte im Allgemeinen nicht schnell, sondern langsam, aber sicher und mit klarer Einsicht. Während der Jahre 1813 bis 1821 wurden von ihm etwa nur sieben bis acht Bilder gemalt, worunter die beiden für den König von Spanien und den Friedensfürsten von grösserem Umfange, ganz besondere Zeitverwendung beanspruchten. — Von den beiden Bestandtheilen eines Gemäldes, Form und Farbe, war es die Form und Composition, auf welche, als das eigentlich dichterische, schöpferische Element, er das Hauptgewicht legte. Nach Farbeneffekten, blendender Glut des Colorits, nach Zauberwirkungen des Lichts und Helldunkels hat er nie gestrebt und wollte er nicht; er malte die Formen und Körper in der Farbe, nicht die Farbe an den Körpern und gelangte auf diese Weise zu jener ihm eigenen klaren, stilvollen und eindringlichen Behandlung der Landschaft, wo Farbe und Form nicht auseinander fallen, sondern wie in der Natur eine untrennliche, einheitliche und gesättigte Erscheinung bilden. Es war ihm stets nur um das Grosse und Bedeutende in der Natur zu thun, mochte er sie in heiterer Ruhe oder in aufregendem Gewittersturm darstellen, „Schönheit in den Linien, Gleichmaass in den Massen, Harmonie der Gegensätze, Entschiedenheit und Reinheit der Stimmung, und somit Anklang an Phantasie und Gemüth,“ urtheilt Förster treffend, „waren die Ziele seiner Kunst.“ Dabei entfaltet

er, namentlich in den Vorgründen der Bilder, auf die er ein ganz besonderes Gewicht legt, manchmal auf Kosten der oberflächlicher behandelten Fernen, einen Reichthum des Details, eine Fülle von Pflanzen, Kräutern, Steinen und Felsen, die durch ihre charakteristische und getreue Auffassung und Wiedergabe von gründlichem Naturstudium zeugen. In Betreff der Farbe schloss er sich, wo er nach der Natur malte, an diese an, wo er aber componirte Landschaften malte. — und diese sind seine Hauptwerke — wählte er im Einklang mit seiner ihm eigenen Vorliebe für die Form eine kräftigere, entschiedener Farbe. Vedutenmalerei war ihm zuwider und er entschloss sich nur ungern zu ihr, wenn, wie wir früher gesehen haben, äusserer Zwang ihn dazu nöthigte. — Leider haben einige seiner Bilder durch die Zeit Einbusse erlitten, was wohl zum Theil aus nicht ganz zweckmässiger Mischung und Behandlung der Farben hervorgegangen sein mag. So wirkt der Gebrauch einiger Mineralfarben, wie der italienischen terra verde, eines Kupferoxyds, dessen sich auch Reinhart bediente, nachtheilig auf die andern Farben ein, sodass das Colorit leicht in einen bleifarbigem, schweren und undurchsichtigen Ton übergeht. Reinhart war eines Tags nicht wenig erstaunt, als er ein vor wenigen Jahren von ihm für den Friedensfürsten (später im Besitz des Königs von Spanien) gemaltes Bild wieder sah und es bedeutend ungünstig verändert fand. Er schrieb solches der Verflüchtigung der Lasuren zu. — Mit besonderer Freude sprach er von einem seiner Bilder, zu dem er die Idee aus Ossian entlehnt hatte, weil er es ohne Mühe und Anstrengung in wenigen Tagen fertig gemacht hatte. Es kam in Besitz des Königs von Preussen und hängt jetzt im Schloss zu Berlin.

In den Monatsblättern zur Augsburger allgemeinen Zeitung 1847 findet sich eine interessante Schilderung

von Reinharts Atelier im November 1846, die mitzutheilen wir nicht unterlassen wollen: „In malerischer Unordnung liegen und stehen Mappen und Bilder umher, darunter manche wohlausgeführte Oellandschaft und treffliche Baum- und Felsstudien. Eine griechische Landschaft mit dorischem Tempel und Aussicht auf das Meer durch eine herrliche Baumgruppe hindurch ist von heiterstem Charakter, während eine ägyptische mit ihren Pyramiden und Palmen, mit dem auf Löwen ruhenden Brunnen in der Mitte und der aus Erde und Fels überall üppig hervorquellenden Vegetation, das ganz entgegengesetzte Gepräge düstern Ernstes trägt. Nur erscheint dieser Ernst freundlich gemildert durch die Staffage, die uns die heilige Familie auf der Flucht zeigt, während einerseits an grünem Abhang die Wache des Herodes in Schlaf versunken ruht und andererseits ein friedlicher Hirt seine Heerde dem abendlichen Schlummer entgegenführt. Daran reihen sich wieder zwei Landschaften im griechischen Charakter, die eine, im Hintergrund von mächtigen wilden Felsen umschlossen, mit dem Raub des Ganymed, die andere mit der Tödtung des Python durch Apollo. Letztere ist nach der Zeichnung des Künstlers von seinem Sohn (Hermann), der gleichfalls Landschaftsmaler ist, ausgeführt. Bekannter sind Reinharts Darstellungen aus der Umgegend von Tivoli, die wir ebenfalls hier sehen, ebenso eine Ansicht der Villa Pamfili mit einem vollen Blick auf S. Peter, der sich hier fast ganz isolirt in seiner majestätischen Grösse vor Augen stellt. Dass Reinhart zugleich ein ausgezeichnete Thiermaler war, der den Charakter der Thiere in dramatischer Lebendigkeit zu schildern verstand, ersieht man aus dem Kampfe mit einem Bären, der sich in einer wilden Felsgegend begiebt, und aus einer Landschaft tieferer Stimmung, die uns mit ergreifender Wahrheit den furchtbaren Augen-

blick vergegenwärtigt, wo ein Wanderer von Wölfen aufgefressen wird.“

Reinharts Gemälde sind nicht sehr zahlreich, ausser den bereits im Verlaufe der Darstellung erwähnten für König Ludwig und Kronprinz Maximilian von Bayern (vier in der neuen Pinakothek zu München), für den König von Preussen und den Grossfürst Thronfolger von Russland, für Marchese Massimi, für den Friedensfürsten und den König von Spanien, für Lord Bristol, für Torlonia und Banquier Rothschild in Neapel, für Thorwaldsen, für Oberst v. Heideck, Klenze und Graf Schönborn in München (die beiden Bilder des Letzteren sind jetzt im Leipziger Museum: Landschaft mit Psyche 1829 und bei Frau Dr. Seeburg in Leipzig: Sturmlandschaft mit Reiter 1824), für Herrn v. Quandt in Dresden, erwähnen wir noch folgende: Ideale griechische Landschaft mit Hypsipyle, welche den von einem Drachen getödteten Opheltes wiederfindet, in der Galerie zu Gotha; eine Landschaft bei Baron v. Lotzbeck bei München; Ansicht von *Acqua caetosa* bei Rom, italienische Landschaft mit Schloss im Mittelgrund auf einem Bergrücken, Landschaft mit zwei badenden Männern unter bewachsenen Felsen, Brustbild des Arztes G. Kohlrausch in Kapuzinertracht 1806, letztere vier Bilder bei Herrn v. Kohlrausch in Hannover; Sturmlandschaft mit zwei Reitern, bekannt durch die Schiller zugeeignete Radirung, und das Gegenstück *Hylas* von den Nymphen des Baches geraubt, beide *à la prima* gemalt; kleine flache Landschaft aus der Umgegend Leipzigs, erster Versuch in Oel, früher bei Campe in Leipzig; Wasserfall bei Albano, vorn Reinhart als Jäger, bei Maschinenbauer Buttstädt in Bremen; Schloss Nossen bei Dresden in Mondschein, Diebe steigen zum Fenster hinein,

eine der ersten Arbeiten in Oel, bei Assessor Keyser in Hildburghausen; Blick in ein felsiges und baumreiches Thal mit einer Meierei im Mittelgrunde bei Fräulein Kühner in Gotha; Ansicht der Rochusbrücke zu Tivoli, beim Hofphotographen Buttstädt in Gotha; Felsenlandschaft aus der Gegend von Albano und Landschaft mit Brücke aus derselben Gegend beide auf der Ausstellung des Leipziger Kunstvereins 1841.

Weit zahlreicher sind seine Zeichnungen und Radirungen, die sich fast in allen öffentlichen und Privat-Cabinetten Deutschlands in reicher Anzahl vorfinden und fast vollkommen ausreichen für das Studium des Meisters in seiner eigenthümlichen, mehr auf die Form gerichteten Behandlungsweise der Landschaft.

Wir haben den Katalog seines radirten Werkes chronologisch angelegt und in zwei Hauptgruppen abgetheilt: I. Frühzeitige oder deutsche Arbeiten von 1782 bis 1789; II. Römische Arbeiten, und hinter jede Abtheilung eine besondere Gruppe mit den undatirten Blättern beider Perioden angefügt. Seine Radirungen erschienen einzeln und in Folgen, zum Theil bei Frauenholz in Nürnberg, zum Theil zu Rom in eigenem Verlag; von letzteren sind manche, nicht für die Veröffentlichung geradezu bestimmt, nur als Studien zu betrachten. Eine Anzahl Platten landschaftlichen und animalischen Inhalts verkaufte Reinhart später an Wenner in Frankfurt am Main, der sie unter folgenden Titeln veröffentlichte: 1) der Studienblätter von C. Reinhart in Rom gezeichnet und radirt I., II. und III. Heft, im Ganzen 20 Blätter; 2) XXII Thierstudien von C. Reinhart in Rom gezeichnet und radirt. Von beiden Folgen giebt es Abdrücke auf weissem und auf gelbem oder Tonpapier. Nach Wenners Tod kamen die Platten in G. Ebner's Besitz in Stuttgart, der neue Ausgaben veranstaltete unter den Titeln: 1)

XX Landschaften gezeichnet und radirt von C. Reinhart, Maler in Rom (Preis 6 Thlr. 8 Gr.); 2) XXII Thier-Studien von C. Reinhart Maler in Rom (Preis 3 Thlr. 12 Gr.), beide Hefte mit gedrucktem Inhalt auf dem Umschlag.

Nach seinen Gemälden und Zeichnungen ist von andern Meistern im Ganzen wenig gestochen worden, wir nennen: 1) römischer Büffel, nach einem Oelbild für Frauenholz für Panzer's populäre Zoologie gestochen; 2) Ruine aus dem Colosseum, in Aquatinta von Hegi, die Originalzeichnung ist im herzoglichen Cabinet zu Meiningen; 3) Abschied des Müllers, von J. J. Wagner; 4) sechs von Crusius und Penzel nach Reinharts Zeichnungen gestochene Kupfer zu dem Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes; 5) Esplanade der Petersvorstadt in Leipzig, von Geysler; 6) Ansicht von Tivoli, von C. Horny, 7) 48 Bl. Thierstudien, von E. Grünewald; 8) Spottbild auf Schorn, Lithographie nach einer Zeichnung des Meisters; 9) Felslandschaft mit einem Jäger, nach einer Zeichnung, von seinem Sohn Hermann 1834 radirt; 10) Schillers Portrait 1787, von Kuchler radirt und von Braun lithographirt; 11) 2 Bl. Wegkreuze bei Erfurt in altd deutschem Stil, in Kreidemanier von J. G. Prestel; 12) Ansicht der Rochusbrücke zu Tivoli, lithographischer Versuch des Malers Wenck in Gotha nach dem Bilde bei Buttstädt in Gotha; 13) Felsenlandschaft mit ruhenden Jägern, Kupferstich von Geysler nach der grossen Sepiazeichnung bei v. Speck-Sternburg auf Lütschena. — C. Kuchler hat 1836 Reinharts Portrait radirt.

DAS WERK DES J. C. REINHART.

Radirungen.

I. Deutsche Arbeiten vom Jahre 1782 bis 1789.

A. DATIRTE BLÄTTER.

1782.

1. Die Wäscherinnen in der Nähe der Mühle.

H. 4" 10"', Br. 7" 6"'.

Erster Versuch des Meisters und vergrößerte gegenseitige Kopie nach einer Radirung des Ferd. Kobell, welche 3" 3" h. und 4" 11" br. ist. — Eine Wassermühle mit zwei Rädern und Rinnenwerk, im Mittelgrund zwischen Bäumen gelegen, sie ist mit Stroh gedeckt und hat zwei Schornsteine, zu ihrer Seite liegt links im Schatten eine zu ihr gehörige Hütte. Der Mühlstrom fließt gegen vorn, rechts auf seinem Ufer sind zwei knieende Frauen mit Waschen von Zeug beschäftigt, gegenüber in der Mitte des Blattes steht auf dem andern Ufer ein Bauer, der einen langen Stock in den Händen hält. Eine dritte Frau, welche einen Korb mit Zeug auf dem Kopfe trägt, kommt rechts im Mittelgrund auf einem Hügel dahergeschritten. Unten links unter der Radirung: *Reinhart 1782.*, von der Mitte aus gegen rechts: *Premier Essai de graver au Cuivre.*

2. Die Landschaft mit dem Böttcher.

H. 3" 10"', Br. 4" 11"'.

Nach einer Zeichnung des A. van Everdingen in der Winkler'schen Sammlung zu Leipzig. — Vor der Thür einer links liegenden hölzernen Hütte ist ein Böttcher beschäftigt einen Reifen um eine Tonne zu treiben, bei ihm steht ein Mann, der wie es scheint ein Gespräch mit ihm angefangen hat. Zwei andere Tonnen liegen zu Seiten eines Steines, rechts erhebt

sich ein Fels, auf welchem Gesträuch wächst. Im Hintergrund des Blattes ist zwischen Bäumen ein Haus sichtbar. Unten im Rande lesen wir: *Nach einer Zeichnung v. A. v. Everdingen — aus der Samml. des Herrn J. Winkler in Leipzig. Reinhart f. 1782.*

Die Probedrucke sind vor dem Gewölk und vor verschiedenen kleinen Ueberarbeitungen.

3. Die Kahnfahrt.

H. 2" 6"', Br. 3" 5''.

Buchhändler Göschel in Leipzig gewidmet. Auf einem durch Gebüsch und Bäume eingeschlossenen schmalen Wasser fährt rechts vorn ein Kahn mit vier Figuren, von welchen eine, in der Mitte des Kahnes stehend, das Fahrzeug mit einem Ruder fortstösst. In der Mitte des Hintergrundes erblicken wir vor einer Mühle, aus deren Schornstein Rauch aufsteigt, einen hölzernen Steg. Im Unterrand steht: *Meinem Freunde Goeschen, rechts: J. C. Reinhart f. 1782.*

4. Die Landschaft mit dem Schweinehirt.

H. 8", Br. 10" 1''.

Nach einer Zeichnung von Herman von Saftleben in der Winkler'schen Sammlung zu Leipzig. — An einer von vorn links gegen die Mitte des Blattes zu einigen Bauernhäusern hin ansteigenden Strasse sitzt ein Hirt, der vier Schweine hütet; links steigt ein Bauer über einen geflochtenen Zaun, um auf andere Häuser zuzugehen, die jenseits eines Ackers liegen, auf welchem ein zweiter Hirt zwei Kühe weiden lässt. Links ganz hinten erblickt man einen Thurm. Unten im Erdboden Saftleben's Zeichen und die Jahreszahl 1650. Im Unterrand lesen wir links: *Nach einer Zeichnung von Saftleben aus Herrn G. Winklers Samml., rechts: Reinhart f. 1782.*

1784.

5. Lerne dich selbst kennen.

ΓΝΩΘΙ ΣΕΑΥΤΟΝ.

H. 5" 3"', Br. 3''.

Allegorisches Titelblatt in Oeser's Manier für Pflingsten's Repertorium der Physiologie und Psychologie. — Erhaben über

die Sterblichen sitzt links auf einem Throne unter einem Palmbaum die weibliche Figur der Philosophie mit zwei kleinen Flügeln am Kopf und einem Buch auf dem Schoos, sie zieht mit der Linken einen Schleier vom Kopfe der bei ihr stehenden unbekleideten Seele; der Genius der Untersuchung, hinter der Seele stehend, mit einer Flamme über der Stirn und einem Zirkel in der Linken, staunt, die Arme ausstreckend, über die Verschiedenheit der rechts auf einer abgeschnittenen Säule liegenden menschlichen Masken. Ein Philosoph, mit Platons Phädon unter dem Arm, steht rechts vor den Stufen, auf welchen die Philosophie thront. Leichtsinn und Dummheit, ersterer durch einen nackten Knaben mit Klapperschelle, diese durch einen feisten langohrigen Mann mit Brief, Siegel und Klystierspritze vorgestellt, entfernen sich links vorn eiligen Schrittes. Im Hintergrunde links eine Pyramide. — Wir lesen im Unterrand den obigen griechischen Spruch und darunter: *Zu finden in der Virlingischen Buchhandl. zu Hof*, rechts dicht unter der Radirung: *C. Reinhart inv: del: et fec: 1784.*

Zu dieser Radirung gehört ein Erklärungsblatt, welches jedoch meist fehlt.

6. Der Bruder Graurock und die Pilgerin.

H. 6" 6"', Br. 5" 3"'.
Handwritten note: 1784. 1784.

Nach Bürgers bekannter Ballade in Oesers Manier radirt. — Bruder Graurock steht links in der oben von Rosen und Immergrün umrankten Thür eines Klosters, vor dessen Mauer sich in der Mitte ein Baum erhebt. Eine junge schöne Pilgerin, mit einem Stock in der Hand und ihrem rosenumkränzten Hut am Arm, streckt die Rechte zu Bruder Graurock hin, der die Hände ausbreitet vor Staunen über ihre Frage:

Ehrwürdiger, o meldet mir,
 Weilt nicht mein Herzgeliebter hier
 In Klostereinsamkeit?

Hinter der Pilgerin ist eine Bank und der Fuss des vor der Mauer wachsenden Baumes ist durch Rosen verdeckt. Rechts

im Mittelgrund erblicken wir den Kirchhof des Klosters und dahinter eine Kirche mit spitzem Thurm. Im Unterrand lesen wir zweizeilig: *Der Bruder Graurock aus Bürgers Gedichten erfunden und geaezt von C. Reinhart 1784. Sr. Excellenz dem Herrn Geheimen Rath v. Weitershausen untaenig gewidmet.*

I. Abdruck: vor der Schrift;

II. Abdruck: mit derselben.

7. Die Landschaft mit dem Karren.

H. 2" 7"', Br. 4".

Kleine fränkische Landschaft mit bergigem Hintergrund, aus welchem rechts in engem Thale ein Flösschen hervorkommt. Links am Fusse des Berges liegen einige Häuser eines Dorfes und in der Mitte eine lange Hütte, wie es scheint eine Ziegelbrennerei, aus deren Dach Rauchwolken aufsteigen. Das Terrain vorn ist etwas uneben, auf einer Strasse hält hier links ein beladener zweiräderiger, mit einem Pferd bespannter Karren, dessen Führer einem am Wege sitzenden Bettler oder Wanderburschen, der einen Napf hinhält, ein Almosen zu geben scheint. Links unter der Radirung: *C. Reinhart fec: 84.* Die Ecken der Platte sind abgestumpft.

(1785.)

8. Die Vignette mit der Vase.

H. 1" 6"', Br. 2" 3".

Eine krugähnliche Vase lehnt in der Mitte des Blattes gegen eine mit einem Bande zusammengebundene Aehrengarbe und den Stiel einer Harke, welcher durch den Henkel der Vase gesteckt ist. Links vom Fuss der Vase liegt auf dem Boden eine Sichel. Der Boden ist in der Mitte vorn weiss, auf den Seiten mit Gras, und zu Seiten der Vase mit blumenartigen Pflanzen bewachsen. Unten gegen rechts unter der Grasnarbe Reinharts Zeichen R. f. Ohne Einfassungslinien.

Titel-Vignette des Buches: „Bayreuth unter der Regierung Alexanders ein Nachtrag zu den Nachrichten von Brandenburg-

Culmbach von Christoph Friederich Schlemmer. Hof in der Virling'schen Buchhandlung 1785.“

1786.

9. Der junge Mann in Geldverlegenheit.

H. 8“ 6““, Br. 6“ 6““.

Zwei Juden dringen in einen jungen Mann auf Bezahlung eines von ihm ausgestellten Wechsels; der eine, mit einer Perrücke auf dem Kopf und einem langen Rock mit grossem Kragen bekleidet, präsentiert ihm den Wechsel, während er ihn zugleich mit der Linken am Arm erfasst. Der junge Mann, wie es scheint Student oder Künstler, ist in grosser Verlegenheit, er macht ein klägliches Gesicht, kratzt sich mit der Linken hinter dem Ohr und wühlt mit der Rechten in seiner leeren Tasche. Rechts im Grund des Zimmers liegt vor einem Kasten sein Hund. Unten links im Boden der Name: *Reinhart fec. 1786.*

Der Sage nach soll der junge Mann der Sohn des Cafetiers Richter zu Leipzig sein, und sich der Juden, die ihn festnehmen wollten, auf lustige Weise entledigt haben.

- I. Probedruck: vor der zweiten starken Einfassungslinie und vor vielen Arbeiten: die Kleidung der Figuren ist auf den beleuchteten Flächen noch fast ganz weiss, Hund und Kasten sind ebenfalls noch sehr hell; die Hinterwand des Zimmers fehlt gänzlich, sowie auch der Fussboden mit Ausnahme der Schlagschatten der Figuren und des Kastens weiss ist.
- II. Probedruck: ebenfalls vor der zweiten Einfassungslinie, jedoch mit der Uebearbeitung der Kleider der Figuren, Fussboden und Wand sind jetzt hinzugefügt, Kasten und Hund überarbeitet. Es fehlen jedoch noch einige kleine Nachhülfen am Bart und an der Kleidung der Juden, die erst in den vollendeten Abdrücken erscheinen.

Es existirt von diesem Blatt eine gegenseitige Kopie mit der Unterschrift: *Borgen macht Sorgen. W. Schlachter fec.*

10. Die beiden Jäger mit dem Hund.

H. 5“ 6““, Br. 4“ 6““.

Radirt und mit Aquatinta überarbeitet. Zwei Jäger mit dreieckigen Hüten, langen Röcken und Kniestiefeln bekleidet,

in einer Landschaft ohne Hintergrund; der eine, stehend und in Profil gesehen, schießt sein Gewehr gegen die linke obere Ecke des Blattes ab, der andere, bei ihm an einem Hügel sitzend, das eine Bein über das andere geschlagen, sieht sich nach oben links um, hält sein Gewehr mit der Rechten und die Linke am Knie. Ein bei ihm stehender grosser Hund hat den Kopf auf sein Bein gelegt. Oben rechts in der Ecke der Name *Reinhart* f. 1786. Mit doppelten Einfassungslinien.

- I. Probedruck: vor dem Namen und vor der Ueberarbeitung in Aquatinta.
- II. Probedruck: mit dem Namen und mit dem Aquatintaton, der von Reinhart angewandt wurde, um den Pulverdampf anzuzeigen und um die Schattirung an der Bekleidung der Jäger sowie am Hund zu verstärken.

Die vollendeten Abdrücke sind von Reinhart noch mehrfach überarbeitet und verbessert namentlich in der Aquatinta. Des Laubes an den links auf dem Hügel wachsenden Sträuchern ist mehr geworden, der Strauch z. B. oberhalb des Kopfes vom Hunde ist jetzt vollbelaubt, während derselbe zuvor fast ganz kahl und ohne Laub war.

11—13. 3 Bl. Die Grabmonumente.

Durchmesser 3"—3" 2'''.

Vignetten zu einem Leichengedicht.

11.) Die junge Frau bei dem Grabmonument.

In der Mitte des Blattes sitzt nach links gekehrt eine junge Frau zur Seite eines Monuments, einer Urne auf einem Postament; ihre Arme sind entblösst, sie streckt wie betend beide Hände aus während sie den Blick gen Himmel richtet, an welchem links im Grunde die weisse Mondscheibe steht. Bei ihrem rechten Fusse liegt am Boden ein Anker, das Symbol der Hoffnung. Dichter, hinter dem Monument wachsender Baumwuchs versperrt die Aussicht in den Grund der rechten Seite, während der Blick in den linken Hintergrund, wo sich eine Kirche erhebt, frei ist. Unten in der Mitte unter der starken Einfassungslinie der Name *Reinhart* fec. 1786.

- I. Abdruck: von der grösseren Platte und vor dem Text auf der Rückseite.

- II. Abdruck: von der kleineren Platte, die 3'' 6''' h. und 3'' 5''' br. ist, aber noch vor dem Text auf der Rückseite.
- III. Abdruck: mit dem Text.
- I. Probedruck: vor Reinharts Namen. Vor der Luft und der Mondscheibe, vor der Ueberarbeitung des Bodens, des Laubes der Bäume und der Lichtflächen der weiblichen Figur, die noch ganz weiss sind.
- II. Probedruck: mit dem Namen. Luft und Mondscheibe sind eingesetzt, im Aetzen jedoch zu schwach und hell ausgefallen. Laub, Boden und Figur sind ebenfalls überarbeitet, das Ganze jedoch erscheint noch nicht in der kräftigen Schattirung einer Mondnacht. Die dicke Einfassungslinie hat Unebenheiten und ist nicht allenthalben gleich stark.
- Vollendeter Abdruck: in fast allen Theilen überarbeitet und in starke Schattirung gesetzt. Die Einfassungslinie erscheint jetzt ringsum gleich stark oder dick. Der rechte Oberarm und die Brust der Frau unterhalb der Haarlocken, die auf der Lichtfläche zuvor noch weiss waren, haben jetzt Strichelungen erhalten. Die Luft ist stärker beschattet, sodass die Mondscheibe sich jetzt klar von ihr abhebt.

12.) Der Genius des Todes.

Der geflügelte Genius steht vorn in einer Landschaft bei einer verkürzten dicken Säule, auf welche er seinen rechten Arm stützt er hat das eine Bein vor das andere gesetzt, wendet den Blick rechtshin himmelwärts und hält mit beiden Händen seine gegen den Boden gekehrte Fackel. Auf der Säule liegt ein Rosenstrauss, zwei Schmetterlinge fliegen rechts neben dem Flügel des Genius. Rechts im Hintergrund ist die See angedeutet, auf deren Küste links eine Ruine wahrgenommen wird. Am Himmel bemerkt man die Andeutung eines Regenbogens. In der Mitte unten unter der Rundung der Name *Reinhart in. f. 1786.*

- I. Abdruck: von der grösseren Platte, jedoch noch vor dem Text auf der Rückseite.
- II. Abdruck: von der kleineren Platte, die 3'' 3''' h. und br. ist, aber noch vor dem Text auf der Rückseite.
- III. Abdruck: mit dem Text.
- I. Probedruck: vor der Luft, vor der See und der Küste im Hintergrund. Der Genius hat kleine zu seinem Körper in keinem Verhältniss stehende Flügel.
- II. Probedruck: mit der Luft, mit der See und der Küste. Der Genius hat grosse Flügel erhalten. Es fehlen jedoch noch

manche kleine Arbeiten der vollendeten Platte, in welcher z. B. die Oberfläche der rechten Hand des Genius, die zuvor weiss war, feine Strichlagen erhalten hat.

13.) Die beiden Mädchen bei dem Monument.

Bei einem rechts befindlichen Grabmonument unter Bäumen stehen in der Mitte zwei junge nach rechts gekehrte trauernde Mädchen in antiker Gewandung; das eine hält einen Kranz und streut Blumen, das andere, von tiefem Schmerz bewegt, lehnt den Kopf auf die Schulter ihrer Schwester oder Freundin. Links im Grunde sieht man einige kleine Bäume sich über dichtes niedriges Gesträuch erheben. Unten in der Mitte unter der Rundung der Name *Reinhart f. 1786*.

I. Abdruck: von der grösseren Platte, aber noch vor dem einzeiligen Text auf der Rückseite.

II. Abdruck: von der verkleinerten Platte, die 3" 4" h. und 3" 3" br. ist, aber noch vor dem Text.

III. Abdruck: mit dem Text.

Probendruck: vor der Luft und vor vielen Arbeiten zur Verstärkung der Schattirung. Das Monument hat auf seinem oberen sarkophagähnlichen Aufsatz noch keine zweite diagonale Strichlage oder Kreuzschraffirung erhalten, der Boden hat lichte Stellen und das Laub der Bäume ist über dem Monument nicht gedämpft.

14. Der Packträger.

H. 4" 5", Br. 2" 3".

Ein schreitender Packträger, vom Rücken gesehen, mit Kniehosen, Schnallenschuhen, Jacke und dreieckigem Hut bekleidet; er schreitet etwas nach links gewendet gegen hinten und trägt auf dem Kopf einen flachen viereckigen Kasten, welchen er mit beiden Händen festhält. Links vorn wächst etwas Gesträuch. Am Kasten der Name: *Reinhart fec. 1786*. Ohne Einfassungslinien.

1787.

15. Der Reiter vor der Betsäule.

„à Berneck pres de Bareuth.“

H. 8", Br. 5" 5".

Ein Reiter, in langem Mantel, kniet, die Hände zum Gebet gefaltet, in der Mitte nach links gekehrt vor dem Fuss einer

alten Betsäule in gothischem Stil, die oben mit dem Heiland am Kreuz zwischen Maria und Johannes und zwei knieenden Figuren verziert ist. Die Säule erhebt sich vor einem kleinen Hügel mit einer Gruppe junger Eichen. Rechts auf der Strasse stehen die beiden gesattelten Pferde des Reiters, die ein zwischen ihnen stehender Reitknecht an den Zügeln hält. Im Hintergrund derselben Seite erblicken wir auf einer Anhöhe die Ruinen einer Burg, an der Luft fliegen mehrere Vögel. Oben rechts die Inschrift: *a Berneck pres de Bareuth*. Unten rechts im Erdboden: *Reinhart f. 1787*.

Die Probedrücke sind vor dem Künstlernamen und vor der Jahreszahl.

16. Der Mann auf dem Esel auf der Brücke.

H. 9" 3"', Br. 11" 3''.

Aetzdruck einer unvollendet gebliebenen Landschaft. Zwei grosse, üppig belaubte Eichen erheben sich rechts auf einer kleinen Erhöhung an einem Flusse, der links gegen vorn strömt. Der Fluss bespült links einige mit Gras oder Moos bewachsene Felsblöcke, auf welchen zwei Tannen wachsen. Eine hölzerne geländerlose Brücke verbindet beide Ufer, ein Mann mit breitkrempigem Hut auf dem Kopf und einem Stock unter dem Arm reitet auf einem schreienden Esel rechtshin über diese Brücke. Oben links an der Luft fliegt ein Zug Vögel. Schilf und andere Sumpfpflanzen wachsen vorn rechts am Fluss, Ueberreste eines abgesägten Baumes liegen auf dem Boden. Unten links im Wasser: *Reinhart fec. 1787*. Die Luft fehlt gänzlich, das Laub der Bäume, der Erdboden und das Wasser erscheinen sehr hell und ermangeln der ausgeführten Schattirung.

17. Die Landschaft mit den drei Mönchen.

H. 12" 5"', Br. 17''.

Aetzdruck einer unvollendet gebliebenen Platte. Vor einer nur zur Hälfte schattirten, mit Epheu, Gestrüpp und Gesträuch reich bewachsenen Felswand, die in der Mitte unten eine flache Höhlung zeigt, befinden sich links drei Ordensgeist-

liche, die in Disput mit einander begriffen sind; sie tragen lange Bärte und sind mit langen Kutten bekleidet, zwei, welche stehen, haben den Kopf in Kapuzen gehüllt, der dritte, welcher sitzt, hat die Kapuze zurückgeschlagen und trägt eine Kappe auf dem Kopf, einer der ersteren hält ein aufgeschlagenes Buch in der Linken und streckt die Rechte gegen den sitzenden Bruder aus. Oben links an der Felswand erblicken wir die knorrigen Wurzeln und den Stamm einer dicken Eiche, rechts oben an der Luft zwei fliegende Vögel. Unten im Boden gegen die Mitte der Name: *Reinhart fec. 1787.*

18. Die Landschaft mit den beiden galoppirenden Reitern.

H. 7" 6"', Br. 9" 6"'.
 1817

Partie aus dem Rosenthal bei Leipzig. Hügellichtes Waldterrain mit mächtigen Eichen auf beiden Seiten. Links vorn auf einer sich in den Mittelgrund hineinschlängelnden Strasse galoppiren nebeneinander zwei vom Rücken gesehene Reiter, welche Ranzen oder Futtersäcke hinter sich auf dem Sattel befestigt haben, der eine schwingt in seiner erhobenen Linken seine Peitsche. Ein kleiner Fluss in etwas vertieftem felsigen Bett zur Seite der Strasse kommt mit einem kleinen Wasserfall aus dem Waldesdickicht hervor, um gegen rechts vorn zu fließen, wo in seinem Wasser der Name *C. Reinhart f.* wahrgenommen wird. Man sieht in der Ferne, in der Richtung der Strasse, durch die Oeffnung des Waldes die Umrisse eines Gebäudes an einer Anhöhe.

Die Platte scheint nicht vollendet worden zu sein. Wir bemerken auf unserm Exemplar Bleistiftretouchen an der Luft und an einzelnen Theilen des Erdbodens.

1788.

19. Der schlafende Ziegenhirt.

H. 9" 2"', Br. 11" 3"'.
 1818

Aetzdruck einer unvollendet gebliebenen Platte. — Ein junger Ziegenhirt, mit rundem, breitkrepfigem Hut auf dem

Kopf, liegt links, den Kopf auf die Rechte gestützt, in Schlaf gesunken vor Felsen, die oben mit Epheu und Gesträuch bewachsen sind. Seine, aus sechs alten und zwei jungen Ziegen bestehende ruhende Heerde ist bei ihm versammelt. Rechts im Mittelgrund erblicken wir zwischen Bäumen am Fusse einer Anhöhe und jenseits eines Wassers einige Häuser eines Dorfes und auf der Höhe der Anhöhe einen runden Thurm. Unten gegen rechts im Boden der Name: *C. Reinhart Del & sc. 1788.*

Die Platte hat sich erhalten, da neue Abdrücke vorkommen.

20. Die Mühle bei den grossen Eichen.

H. 15" 4"', Br. 20" 9''.

Eine der schönsten und berühmtesten Arbeiten sowie zugleich das grösste Blatt im Werke des Meisters, der Sage nach eine Partie aus der Umgegend von Meiningen. — Links vor Bäumen eine kleine Mühle, rechts eine majestätische Eichen-Gruppe; ein Hirt treibt eine aus drei Kühen, einem Stier und zwei Kälbern bestehende Heerde durch den Mühlstrom, der vorn die ganze Breite des Blattes einnimmt, und schlägt zugleich mit seinem langen Stock nach dem Stier, der auf einer Kuh reitet. Links dicht vor der Mühle erblicken wir zwei Knaben, den einen mit einem Fischernetz, den andern auf einem Esel. Unten links im Wasser: *C. Reinhart fec. 1788.* Im Unterrand die Dedication: *Alexandro Serenissimo Marchioni Brandenburgico Musarum Fautori Clementissimo D. D. humilissimus obsequentissimusque Servus C. Reinhart.*

Die Platte kam später (1792) in Besitz des Kunsthändlers Frauenholz in Nürnberg, er liess sie durch einen Kupferstecher gänzlich überarbeiten, so dass von der geistreichen Schönheit und Feinheit der ursprünglichen Platte in diesen Abdrücken wenig mehr übrig geblieben ist.

Die I. Aetzdrücke sind im Ganzen sehr licht und hell und vor der Dedication. Die Luft ist links nicht bis zum Horizont herabgeführt, ausser den vier kleinen Vögeln links über den Bäumen hinter der Mühle bemerken wir oben links noch zwei grössere Vögel, wie es scheint Reiher. Die beleuchtete Hälfte des Daches der Mühle ist noch weiss, d. h. vor der wagerechten Schraffirung.

Die II. Aetzdrücke sind ebenfalls vor der Dedication, aber mehr überarbeitet, namentlich an der Luft, die mit wagerechten Strichen links bis zum Horizont herabgeführt ist; die beleuchtete Hälfte des Daches der Mühle hat wagerechte Schraffirung erhalten und die beiden grösseren Vögel links oben an der Luft sind weggeschliffen.

Wie bereits bemerkt, verkaufte Reinhart die ursprünglich in Meiningen radirte Platte 1792 an Frauenholz, der sie durch einen Kupferstecher gänzlich überarbeiten liess, wobei sie alles Geistreiche, alle Feinheiten ihrer ursprünglichen Schönheit einbüsste. Die Luft wurde gänzlich weggeschliffen, eine neue, die kalt, einförmig und grabstichelartig erscheint, eingesetzt, das Wasser, das Laub der Bäume, die Mühle und der Hirt in allen Theilen überarbeitet und in eine kräftige Schattirung gesetzt. Mit der Luft wurden auch die vier kleinen, über den Bäumen hinter der Mühle fliegenden Vögel wegpolirt. Auch die Dedication im Unterlande wurde weggeschliffen.

Von dieser überarbeiteten Platte kennen wir folgende Abdrücke:

- I. Vor der Dedication.
- II. Mit derselben, aber vor der Adresse des Frauenholz in der Mitte unter der Widmung.
- III. Mit der Adresse.

Es giebt Abdrücke auf Tonpapier, sowie solche, die mit röthlicher Tinte gedruckt sind.

Prestel hat das Blatt in Aquatinta-Manier kopirt.

B. UNDATIRTE BLÄTTER.

21. Landschaft in Ruysdael's Geschmack.

H. 6'' 6''' , Br. 8'' 5'''? (Wiener Maass.)

Hügelichter, etwas steiniger Grund, von einer Gruppe Bäume besetzt und von einem Weg durchschnitten; ein Bach, an welchem im Vordergrund zwei Baumstümpfe stehen, begrenzt ersteren zur Linken und Zäune den letzteren, auf welchem man fern einen Landmann sieht. Links unten Reinharts Name.

Wie es scheint eine Versuchsarbeit des Künstlers, an einigen Stellen zu kräftig, an andern zu wenig geätzt. Das einzig uns

bekannte Exemplar bewahrt die kaiserliche Hofbibliothek zu Wien.

22. Die Baumgruppe am Bach.

H. 6'' 6''', Br. 8'' 5'''? (Wiener Maass.)

Landschaft mit einer Baumpartie an einem Bach, sie besteht aus zehn jungen Bäumen, Erlen, Weiden und Buchen, ist zum Theil von einem Zaun eingeschlossen und von einem Wege durchschnitten, auf welchem zwei Figuren bemerkt werden: ein Bauer und eine Bäuerin in Gespräch mit einander. Links im Hintergrund sieht man ein aus Bäumen hervorragendes Kirchdorf und rechts einen abschüssigen Berg. Ohne Namen.

Verworfen, im Aetzen nicht geglückte Jugendarbeit. Das einzige uns bekannte Exemplar bewahrt die kaiserliche Hofbibliothek zu Wien.

23. Die Mühle.

H. 4'' 4''', Br. 5'' 8'''.

Nach einer Zeichnung des A. van Everdingen in der Winkler'schen Sammlung zu Leipzig. — Eine mit Brettern gedeckte Mühle mit zwei Rädern, hinter welcher sich zwischen Bäumen das Dach einer von zwei Tannen überragten Strohhütte erhebt; sie nimmt nebst dem Mühlstrom, auf dessen Ufer links vorn einige Bretter liegen, die rechte Hälfte des vorderen Planes des Blattes ein, links schlängelt sich in der Richtung eines hinten hinter den Bäumen versteckten Hauses ein Weg um einen Hügel, auf welchem die Ecke einer Strohhütte wahrgenommen wird, bei derselben steht ein Bauer, der einen Stock hält. In der Mitte unter der Radirung: *Reinhart nach A. v. Everdingen aus Herrn G. Winklers Samml.*

Probedruck: minder überarbeitet. Die Fronte des Hauses links hinten ist fast ganz weiss, indem nur der Umriss seines Daches, zwei Fenster und ein Schornstein angedeutet sind. Ueber dem Hause an der Luft nächst der Einfassungslinie fehlen noch jene wenigen horizontalen Striche der vollendeten Abdrücke, mit welchen das leichte Wölkchen derselben ausgedrückt ist.

24. Die Ruine mit dem Reiter unter dem Thorbogen.

H. 1" 11"', Br. 2" 11''.

Eine der frühesten Versuche des Meisters in Nathe's Manier und von feinerer Ausführung als seine anderen gleichzeitigen Arbeiten, vielleicht nach einer Zeichnung von C. W. E. Dietrich? Das einzige uns bekannt gewordene Exemplar stammt aus dem Mauser'schen Cabinet in Leipzig, und ist im 35. Weigel'schen Kunstkatalog aufgeführt. — Mauerüberreste eines alten Schlosses, zum Theil mit Gräsern und kleinem Gesträuch bewachsen; sie erstrecken sich, rechts höher als links, durch die ganze Breite des Mittelgrundes, sodass die Aussicht in den Hintergrund der Landschaft gesperrt ist. Unter einem Thorbogen kommt rechts ein Mann auf einem Esel hervorgeritten. Das Terrain links vor der Ruine ist uneben und etwas hügelicht, auf demselben ruhen in der Mitte vorn drei Schafe, von welchen eines steht. Ein Hirt steht hinten auf diesem Terrain vor der Mauer der Ruine. Ohne Bezeichnung.

25. Ruinen eines alten Gebäudes.

H. 1" 3"', Br. 2" 4''.

Sie bedecken fast den ganzen Plan des Blattes und sperren die Aussicht in den Hintergrund, sie sind zum Theil mit kleinem Gesträuch und Gras bewachsen. Rechts unter einem offenen Bogen bemerken wir zwei Männer, der eine, von hinten gesehen, sitzt auf einem Säulenschaft, der andere, bei ihm stehend, zeigt nach der linken Seite des Blattes. Links im Grund der Ruine erblicken wir zwei Säulen zwischen zwei Bogenwölbungen und weiter gegen die Mitte eine Vase in einer Nische. Ohne Zeichen.

26. Der mit Erzstücken beladene Kahn vor dem Stein.

H. 1" 4"', Br. 2" 1''.

Wie es scheint die Adresskarte eines Bergmannes oder eine auf den Bergbau bezügliche Vignette. — Vor einem Stein, dessen beleuchtete Vorderfläche weiss ist (vielleicht um eine Inschrift

zu tragen) liegt links ein mit Erzstücken oder Steinen beladener Kahn, gegen welchen ein Erzhammer lehnt. Der Stein steht vor einem grösseren, den Grund sperrenden Stein, zu dessen Seite rechts einige Blumen wachsen. Ohne Zeichen. Mit doppelten Einfassungslinien.

27. Die Burgruine am Fluss.

Oval. H. 2", Br. 2" 6'''.

Landschaft mit Mondbeleuchtung. Ein Fluss strömt links aus dem Mittelgrund gegen vorn, wo er einen kleinen Fall bildet, auf seinem rechten felsigen Ufer erheben sich in halber Höhe des Blattes die Ruinen einer alten Burg mit einem runden Thurm in der Mitte. Einige kleine Bäume wachsen vereinzelt in der Ruine. Der Hintergrund ist bergig, man sieht links auf seiner Höhe die Spitze eines Kirchthurmes. Am Himmel steht der Mond zum Theil von Gewölk verdeckt. Links unter dem Oval der Name *Reinhart fec*:

- I. Abdruck: vor verschiedenen^{en} kleinen Ueberarbeitungen. Reinharts Name, mit der Nadel gerissen, steht links unten auf der Platte.
- II. Abdruck: der Name, wie mit dem Grabstichel geschnitten, steht links dicht unter der Einfassungslinie.

28. Die Hirten bei der Terme des Pan.

H. 7" 6''' , Br. 9" 5'''.

An einem Wasser rechts vorn bemerken wir eine aus Ziegen und Kühen mit Hirten und Hirtinnen bestehende Heerde in der Nähe einer Terme des Pans, die im Schatten von hohen schönen Eichen steht. Ein Hirt, der die Lyra zu spielen scheint, sitzt vor dem Fuss der Terme; ein anderer, auf seinen Stab gestützt, und eine Hirtin lauschen seinem Gesange, rechts in einiger Entfernung von dieser Gruppe steht ein dritter, vom Rücken gesehener Hirt, der ein Lamm auf den Armen trägt und mit einer bei ihm stehenden Frau zu sprechen scheint, welche einen Korb auf dem Kopfe hält. In der Mitte vorn auf dem andern Ufer des Wassers rennen zwei sich stossende Ziegen mit den Köpfen gegen-

einander. Der linke Hintergrund ist bergig. Ohne Reinharts Namen.

Wie es scheint ein unvollendeter Aetzdruck einer verworfenen Platte, von sehr lichter Haltung. Wir lesen auf unserm Exemplar oben links im Stichrand die kaum wahrnehmbare geritzte Inschrift: „Im Könitzer Holz“ (?) und bemerken im linken Seitenrand einen Kopf in Contour und einige Nadelproben.

29. Der schwebende Genius.

H. 1" 6"', Br. 2" 8"' d. Pl.

Ein nackter Genius oder Amorett mit Schmetterlingsflügeln, in schwebender Haltung, von vorn gesehen, etwas nach rechts gewendet; er legt die linke Hand an den Kopf, und streckt die rechte aus, ein Tuch flattert hinter seinem Rücken und ein Kranz, der seiner Hand entglitten zu sein scheint, fällt herab. Rechts unten das Zeichen R. f.

30. Portrait des D. J. H. Oberreit.

H. 4" 2"', Br. 3" 3"'.

Brustbild, von vorn, ein wenig nach rechts gewendet, mit Perrücke, Rock ohne Kragen und dunkelm Halstuch bekleidet, ohne Bart, mit lachender Miene. Oben in der Mitte sein Name. Ohne Zeichen:

Die ersten Abdrücke sind vor dem Namen, der mit dem Grabstichel eingestochen ist.

31. Portrait des Dichters G. A. Bürger.

H. 4" 5"', Br. 2" 7"'.

Brustbild in einem ovalen, an einer beschatteten Wand angebrachten Rahmen, in Profil nach rechts gekehrt; er trägt eine Perrücke mit Zopf und ist mit einem Rock bekleidet. Unten liegt am Boden zwischen Blumen und Gräsern eine Lyra, auf derselben ein Lorbeerreis. Im Unterrand der Name G. A. BÜRGER. Ohne Reinharts Namen.

I. Abdruck: vor dem Namen des Dichters.

II. „ mit demselben.

Wir kennen einen Probedruck vor der Büste des Dichters, nur mit dem leeren Rahmen nebst Umgebung und Beiwerk.

32. Bärtiger Kopf nach Raphael.

H. u. Br. 1" 5—6'''.

Kopf eines bis zu den Schultern gesehenen Mannes mit langem dichten Bart und starkem Haarwuchs, in Profil nach rechts, mit einem Mantel bekleidet. Links vom Nacken der Name Reinhart f., unter der Schulter der Name Raphael.

Das vignettenartige Blatt scheint in die frühere Zeit des Meisters zu fallen.

33. Die Statue der Vestalin Tuccia.

H. 11" 3''', Br. 6" 1'''.

Nach der Antike. Von vorn gesehen, mit einem runden Gefäß in den Händen. Unten lesen wir: *Statue de la Vestale Tuccia dans la Collection Electorale a Dresde desine et gravee par C. Reinhart.*

I. Abdruck: vor der Unterschrift.

II. „ mit derselben.

II. R ö m i s c h e A r b e i t e n.

A. DATIRTE BLÄTTER.

1791—1798.

34—45. 12 Bl. Die erste Thierfolge.

Folge von 12 Blättern, in den Jahren 1791, 1792, 1793, 1794 und 1798 radirt: Ziegen, Hunde, Kälber, eine Kuh und ein Stier. Jedes Blatt trägt Reinharts Namen.

Es giebt Abdrücke auf chinesischem Papier, die von grosser Schönheit sind, aber selten vorkommen.

34.) Weidende Ziege. 1791.

Im Vordergrund auf grasigem Boden, nach rechts gekehrt, mit einem Glöckchen am Halsband. Links hinter einem kleinen Hügel ihr Kitzlein, das ein Halsband mit zwei Schellen trägt. Ohne Luft und Einfassungslinien. Oben links: *C Reinhart f. 1791.*

H. 4" 6"', Br. 5" 6"'.
 100

Probedruck: die Plattenränder sind ungerade und schmutzig. Die beleuchteten Stellen des Bodens vorne sind noch ganz weiss. Das Kitzlein hat am Maul, Bauch und Hintertheil kleine weisse Stellen und scheidet sich in Folge dessen nicht scharf genug vom Hügel ab, hinter dem es steht.

Vollendeter Abdruck: die Plattenränder sind gerade geschliffen. Die weissen Stellen des Erdbodens vorn sind durch wagerechte unregelmässige Strichlagen gedämpft, obschon nicht ganz zugelegt; die weissen Stellen am Kitzchen sind zugedeckt.

35.) Ruhende Ziege. 1791.

Sie liegt nach rechts gekehrt in der Mitte des Blattes an einem vorn befindlichen Bach oder Wasser, kaut wieder, hat den einen Vorderfuss ausgestreckt und trägt ein Halsband. Im Grunde links steht eine vom Rücken gesehene Italienerin bei einer kleinen aus drei Ziegen und einem Schafe bestehenden Heerde, die Schutz gegen die Hitze in der Höhlung eines den Grund dieser Seite sperrenden Felsens sucht. Ohne Luft und Einfassungslinien. Oben rechts: *C. Reinhart f. Roma 1791.*

H. 4" 7"', Br. 5" 6"'.
 100

Probedruck: die beleuchteten Flächen des Felsens sind noch ganz weiss, die Plattenränder ungerade und schmutzig. Die Andeutung der Ferne im rechten Hintergrund ist nicht vorhanden, da das Terrain mit dem grasigen Hügel des Mittelgrundes abschliesst.

Vollendeter Abdruck: die Plattenränder sind rectificirt. Die weissen Flächen des Felsens sind mit feinen Strichen zugelegt, so wie auch die Ziegen bei der Hirtin kleine Ueberarbeitungen erfahren haben, Hals und Hintertheil der beiden zur Seite der Hirtin stehenden Ziegen, zuvor weiss, sind jetzt schattirt. Das Terrain ist rechts im Grunde erweitert, indem ein kleiner kahler Höhenzug als Andeutung der Ferne vermittelt diagonalen Striche neu einradirt ist.

36.) Ruhende Ziege mit Kitzchen. 1791.

Eine von hinten gesehene wiederkäuende Ziege mit Halsband; sie liegt links des Blattes auf grasigem Boden, rechts bei ihr liegt

ein schlafendes Kitzchen, das den Kopf gegen den Leib gelegt hat. Ohne Luft und Einfassungslinien. Oben rechts: *C. Reinhart f. 1791.*

H. 4" 6"', Br. 5" 5''.

Probedruck: vor verschiedenen kleinen Uebearbeitungen der beiden Thiere und des Bodens. Das Gras ist links vorn etwas dünn und reicht in der Mitte nicht unmittelbar bis in den Plattenrand. Das Halsband der Ziege ist nicht ganz vollendet, sondern hat oben und gegen unten weisse Stellen, wo die schnürenartige Verzierung desselben noch fehlt.

Vollendeter Abdruck: das Gras ist links vorn verstärkt, sodass die weissen Zwischenräume desselben verschwunden und gedämpft sind, es ist ferner in der Mitte vorn unmittelbar bis in den Plattenrand hinein fortgeführt. Auch die beiden Thiere haben behufs der Dämpfung der Lichter verschiedene Uebearbeitungen erfahren. Das Halsband der Ziege ist ganz mit seiner schnürenartigen Verzierung bedeckt und hat keine weissen Stellen mehr.

37.) Ruhende Ziege und ruhender Bock. 1791.

Sie liegen nebeneinander vorn im Blatt, die wiederkäuende, von vorn gesehene Ziege, welche das eine Vorderbein ausgestreckt hat, links, der Bock, im Profil gesehen, rechts; letzterer, mit langen gewundenen Hörnern, in schlafender Haltung, hat den umgebogenen Kopf gegen den Bauch gelegt. Rechts neben seinem Hintertheil wächst eine Sonnenblume. Der Hintergrund ist bergig und zeigt rechts zwischen Bäumen ein Gebäude. Ohne Luft und Einfassungslinien. Unten links an einem Stein der Name: *C. Reinhart f. Roma 1791.*

H. 4" 6"', Br. 5" 5''.

Probedruck: die Plattenränder sind ungerade und schmutzig. Die Ziege hat über und neben ihrem linken Auge sowie auf dem linken Ohr einige weisse Stellen, die im Verhältniss zu der kräftigen Schattirung des Kopfes unmotivirt erscheinen. Am Stein unten fehlt unter dem Worte Roma und der Jahreszahl die Schattirung, indem diese Stelle noch ganz weiss ist.

Vollendeter Abdruck: der weisse Raum am Stein unten unter dem Worte Roma und der Jahreszahl ist mit Strichen gedämpft oder zugelegt; der Kopf der Ziege ist ebenfalls überarbeitet, so dass die zuvor angedeuteten weissen Stellen über und neben dem Auge sowie auf dem Ohr verschwunden sind. Das Gras des Vorgrundes ist weiter ausgeführt und verstärkt und rechts unter

den zottigen Haaren des Bockes mit einer zuvor noch fehlenden wagerechten Strichlage von übrigen geringerer Ausdehnung übergegangen.

38.) Zwei ruhende Kälber. 1791.

Zwei buntscheckige, auf grasigem Boden liegende Kälber, beide nach links gekehrt und mit einem Halsband, das eine mit dem Vorderkörper hinter dem andern, welches wiederkaut, liegend, hat den Kopf auf den Rücken desselben gelegt. Ohne Luft und Ferne. Oben rechts: *Reinhart f.* 1791.

H. 4" 6"', Br. 7" 5'''.

Probedruck: vor verschiedenen Uebearbeitungen der beiden Thiere, deren Lichter zum Theil noch zu hell und breit erscheinen. Das Halsband des rechts liegenden Kalbes ist unterhalb des Ohres noch ganz weiss.

Vollendeter Abdruck: dieses Halsband ist zugelegt oder schattirt. Auch die Schattirung des Halsbandes des andern Kalbes, im Aetzdruck nur in der Mitte des Bandes angelegt, ist jetzt von oben bis unten fortgeführt. Die beiden Thiere selbst haben viele Uebearbeitungen erfahren, ihre Schatten sind verstärkt, ihre Lichter gedämpft und beschränkt.

39.) Kuhkopf. 1791.

Von der linken Seite in's Blatt gestellt, von vorn gesehen, wiederkäuend. Die Spitzen der Ohren und Hörner gehen über den Rand hinaus. Ohne Einfassungslinien und ohne Grund. Unten rechts: *Reinhart f.* 1791. H. 3" 8"', Br. 2" 9'''.

40.) Ruhender Jagd-Hund. 1792.

Scheckig und mit Halsband, zusammengekauert auf grasigem Boden liegend, von hinten gesehen, der Kopf, in Profil, nach rechts gekehrt. Die Augen sind geöffnet und die Schnauze liegt auf dem Erdboden. Links vorn eine kleine vereinsamt wachsende Blume und tiefer unten unterhalb der Grasnarbe der Name: *Reinhart f.* 1792. Ohne Luft und Einfassungslinien.

H. 3" 1"', Br. 4" 1'''.

41.) Schlafender Jagdhund. 1792.

Derselbe Hund in derselben Haltung, jedoch mit dem Kopfe gegen den Beschauer gekehrt, die Augen sind geschlossen, die Schnauze ruht auf dem einen Vorder- und Hinterfuss. Ohne Luft und Einfassungslinien. Oben rechts: *C. Reinhart f.* 1792.

H. 3" 1"', Br. 4" 1'''.

Wir kennen von diesem Blatt eine gegenseitige Kopie, bezeichnet unten links: *C. Schmaus f. 1839*, rechts: *nach Reinhart*. Die Platte ist grösser, um 4" 6''' h. u. 5" 9''' breit.

42.) Ziegenkopf. 1793.

Nach rechts gekehrt, die Augen gegen den Beschauer richtend, wiederkäuend oder meckernd. Ohne Luft und Einfassungslinien. Unten links: *C. Reinhart f. 1793*.

H. 3" 8'', Br. 2" 8''.

Probedruck: vor verschiedenen Uebearbeitungen des Kopfes. Die Plattenränder sind ungerade. Der Buchstabe *f* zwischen dem Namen und der Jahreszahl ist fast gar nicht gekommen, da man von ihm nur den kleinen Querstrich in der Mitte und oben ein Häkchen sieht.

Vollendeter Abdruck: die Lichter des Kopfes sind mannigfaltig gedämpft; das Auge, das zuvor ringsum den schwarzen Augapfel noch ganz weiss war, ist jetzt unterhalb und zur linken Seite des Apfels mit einigen feinen Strichen leicht schattirt, die weissen Stellen innerhalb der Ohren sind zugelegt, der weisse Lichtstreifen, der vom linken Ohr neben dem Auge bis zur Schnauze hinabläuft, zuvor ganz weiss, hat in der Höhe des Auges eine leichte Schattirung erhalten. Der Buchstabe *f* ist jetzt nachgezogen und die Plattenränder sind rectificirt.

43.) Ruhende Kuh mit Kalb. 1793.

Sie liegt nach links gekehrt auf grasigem Boden, kaut wieder und trägt ein Halsband mit einem Glöckchen. Links bei ihr liegt, in Profil gesehen und nach rechts gekehrt, ein junges Kalb. Der Hintergrund ist bergig. Unten links: *C. Reinhart f. 1793. Romae*.

H. 6" 5'', Br. 8" 11''.

Probedruck: vor der Zudeckung der weissen Lichtflächen rechts im Hintergrund auf dem Gebirge.

Es giebt eine gegenseitige lithographirte Kopie ohne das Kalb und ohne den Hintergrund in: *Anleitung zum Thierzeichnen von Wagner. 3. Heft. Stuttgart G. Ebner*. Sie ist unbezeichnet, mit VI. und 3 chiffirt.

44.) Junger Stier bei einem Baume ruhend. 1794.

Auf einem Hügel liegt rechts bei zwei Eichen, von welchen die eine sich durch Dicke ihres Stammes auszeichnet, ein junger, von hinten gesehener Stier, er hat keine Hörner, trägt ein Halsband mit einem Glöckchen und scheint wiederzukäuen. Im Mittelgrund

links hinter dem Hügel erblicken wir zwei andere Stiere mit langen Hörnern, von denen der eine zu liegen scheint, weiter zurück ein Gehölz an einem Fluss in einer Ebene, die in der Ferne durch einen Bergzug begrenzt wird. Oben links: *C. Reinhart f. 1794.*

H. 5" 7"', Br. 6" 7''.

Probedruck: vor der Luft, vor der Verstärkung der Schattirung des Stieres und vor vielen Arbeiten an der Ferne der Landschaft, der Fluss im Mittelgrund, der Bergzug in der Ferne sind noch weiss, letzterer ist nur durch Umrisse angedeutet.

Es giebt von diesem Blatte eine gegenseitige Kopie ohne Reinharts Namen, bezeichnet in der Mitte unten mit *C. Wolf sc. 1839* (Carl Wolf, Stiefsohn des Malers und Radirers J. A. Klein, gestorben zu Nürnberg 1840 aetatis 17.) H. 5" 6"', Br. 6" 7''.

Eine zweite gegenseitige Kopie in Lithographie findet sich in: Anleitung zum Thierzeichnen von Wagner. II. Heft. Stuttgart. G. Ebner. Sie ist ohne Namen, oben in der Mitte mit VI., unten rechts mit 2 beziffert. qu. 4.

45.) Zwei schlafende Jagdhunde. 1798.

Sie liegen auf unebenem grasigen Boden, beide tragen breite Halsbänder, der eine, auf der Seite liegend, nach links gekehrt, streckt die Beine gegen den Beschauer aus, hat die Vorderläufe jedoch umgebogen, der andere, zusammengekauert, liegt rechts hinter dem Hintertheil seines Kameraden. Unten links unter der Grasnarbe der Name *J. C. Reinhart ft. Romae 1798.* Ohne Luft und Einfassungslinien.

H. 4" 10 $\frac{1}{2}$ "', Br. 7" 5''.

1792.

46 — 51. 6 Bl. Die Römischen Grabdenkmäler.

H. 5" 5—6"', Br. 7" 5—6''.

SIX VUES D'ITALIE AVEC RUINES DE TOMBEAUX GRAVÉES A L'EAU FORTE A ROME PAR C. REINHART, PEINTRE ALLEMAND. — — — A. NUREMBERG, CHEZ JEAN FREDERIC FRAUENHOLZ.

Folge von 6 Blättern, in blauem Papierumschlag mit dem soeben angezeigten Titel, ohne Numern, mit Unterschriften in Nadelschrift von Reinharts eigener Hand. Ladenpreis 2 fl.

45 Kr. Reinhart erhielt als Honorar 103 Scudi 20 Bajocci. Es giebt Abdrücke in Braun, die aber selten vorkommen.

Aetzdrücke sind uns bis jetzt nicht vorgekommen, wir haben aber Grund anzunehmen, dass solche existiren; sie dürften im Allgemeinen vor den Unterschriften und vor den wagenrechten Strichen der Luft sein.

46.) SEPOLCRO ANTICO VICINO A TIVOLI.

Die Ueberreste eines massiven runden Thurmes links zwischen Bäumen an einer Strasse, die sich aus dem Vorgrund in den Mittelgrund hineinschlängelt. Epheu wächst an seiner dem Beschauer zugekehrten beschatteten Seite. Rechts vorn auf der Strasse reitet eine Frau auf einem Esel in der Richtung des Mittelgrundes, eine zweite Frau, mit einem Bündel auf dem Kopf und einem Korb mit Früchten in der Hand, schreitet hinter dem Esel her. Unten links im Boden: *Reinhart f. 1792.*

47.) INFERIORE DEL SEPOLCRO DELLA FAMIGLIA DE NASONI sulla Strada de Terni.

Innere Ansicht und Eingang des Grabmals der Familie Naso, mit Felswölbung oben und mit einer Mauerfläche links, in welcher unten eine Wölbung angebracht ist. Vorn etwas Wasser. Epheuranken hängen in zwei Büscheln vor der Wölbung des Einganges, der links durch eingestürztes, mit Gras und Sträuchern bewachsenes Mauerwerk zum Theil gesperrt ist. Der Hindergrund ist bergig. Rechts unter der Radirung der Name: *C. Reinhart f. Romae 1792.*

48.) SEPOLCRO ANTICO IN VIA NONENTANA.

Ueberreste eines tempelartigen, auf Substructionsmauern ruhenden Baues, links im Blatt. Das Terrain ist hügelig und coupirt. Vorn im Gras ruht eine kleine aus fünf Ziegen bestehende Heerde, deren Hirt, in Mantel und Hut rechts vorn auf einem Stein sitzend, auf der Pfeife bläst. Ein zweiter Hirt steht in Mitten seiner ruhenden Schafheerde auf einem Hügel vor der Ecke der Substructionsmauer des Denkmals. In der Ferne ist ein Gebäude mit rundem Thurm sichtbar. Am Himmel hängt schweres Gewölk. Rechts unter der Radirung sind Spuren von Reinharts Namen und der Jahreszahl, die wegpolirt geworden sind, sichtbar.

49.) **SEPOLCRO ANTICO IN NEVIA detto Torre de Schiavi.**

Ueberreste des sogenannten Slaventhurmes. Rundes, zur Hälfte eingestürztes Gebäude, oben mit niedrigem Gebüsch bewachsen. Links vorn im Schatten eines Mauerstückes ruht ein Jäger, der sein Gewehr vor sich auf der Erde liegen hat, er spricht mit einem zweiten Jäger, der gegen sein fressendes Pferd gelehnt steht und sein Gewehr hinter dem Rücken trägt. Unten rechts im Grase der Name: *Reinhart f. 1792.*

50.) **SEPOLCRO ANTICO IN VIA NONENTANA Vicino al Ponte Nomentano.**

Ueberreste eines massiven runden Gebäudes mit einem Eingang auf der linken und drei Strebepfeilern auf der rechten Seite. Eine massive Brücke führt an seinem Fuss vorüber, ein Hirt treibt mit langem Stock einen Stier über die Brücke, zwei andere, vorauseilende Stiere haben dieselbe bereits verlassen. Coupirtes Terrain mit Wasser rechts vorn in vertieftem, mit Gras und Kräutern bewachsenem Bette. Der Hintergrund ist bergig. Unten rechts im Wasser: *C. Reinhart f. Romae 1792.*

Wir kennen von diesem Blatt eine originalseitige ziemlich genaue Kopie mit derselben Unterschrift, sowie mit Reinharts Namen bezeichnet, links unten: *Federz. auf Stein v. P. Wagner in CRuhe (Carlsruhe).* Gleiche Grösse.

51.) **AVANZO D'UN SEPOLCRO IN VIA NEVIA fuor del Porta Pia.**

Ueberreste eines zu zwei Drittheilen eingestürzten Bauwerkes mit einer in der Mitte vor demselben stehenden starken runden Säule. Ein Hirt ruht vor dem Fusse dieser Säule auf einem grasigen Hügel, zwei Kühe oder Stiere weiden in der Mitte vorn. Links hinter der Ruine ist eine Baumgruppe, rechts in der Ferne ein Höhenzug sichtbar. Unten links unter der Radirung der Name: *C. Reinhart f. Romae 1792.*

1792 — 98.

52 — 75. 24 Bl. **Malerisch radirte Prospective aus Italien.**

MAHLERISCH - RADIRTE PROSPECTE VON ITALIEN
VON DIES, REINHART und MECHAU, DERMALEN ZU ROM.

NÜRNBERG, IN DER FRAUENHOLZISCHEN KUNSTHANDLUNG.

24 Ansichten aus einer Folge von 72 Blättern, welche Reinhart gemeinschaftlich mit Dies und Mechau für Frauenholz in Nürnberg nach der Natur zeichnete und radirte in den Jahren 1792 bis 1798. Jeder der genannten Künstler radirte 24 Blätter dieser schönen Folge, die ursprünglich in 12 Lieferungen, jede in blauem Papierumschlag mit Titel und Inhaltsangabe auf dem Umschlag, erschien.

Von diesem vorzüglichen Werke, über dessen Entstehung wir bereits in der Biographie Reinharts gesprochen haben, heisst es im Lagercatalog der Frauenholzischen Kunsthandlung: „Es war gewiss wünschenswerth, die vorzüglichsten der in und „um Rom befindlichen Ueberbleibsel aus dem Alterthum, und „die reizenden Aussichten und Parthien, womit die römische „Campagna prangt, in einem Werke zusammengetragen zu „sehen, worin nur das wahrhaft Interessante und Schöne, mit „Wahrheit und Kunstfertigkeit dargestellt, aufgenommen würde, „und das zugleich durch Mässigkeit des Preises auch für den „minder begüterten Liebhaber geniessbarer wäre, als die theueren Werke ähnlicher Art. Wir liessen uns weder durch die „der Kunst so ungünstige Periode, noch durch den sehr beträchtlichen Kostenaufwand abschrecken, ein solches Werk „zu liefern und ihm einen Grad von Vollkommenheit zu ertheilen, der es in jeder Hinsicht den vorhandenen ähnlichen „Darstellungen gleichsetzt, und wohl noch insofern über viele „derselben erhebt, als hier die Zeichner der Ansichten, rühmlichst bekannte deutsche Landschaftsmaler, sich dem Stich „der Platten selbst unterzogen. Die Vorzüge einer unverletzten „Originalität, einer geistreichen, zwanglosen und doch festen „Behandlung, welche den von Malern selbst radirten Blättern „eigen sind, wird man hier nicht vermissen, sondern in einem „hohen Grade finden, vor allen in Reinharts Arbeiten, „der sich nicht nur den Range eines der ersten Maler „erworben, sondern auch in seinen radirten Blät-

„tern mit den grössten Meistern, besonders aber „mit Swanefeld wetteifert. Dieser innere Gehalt macht „auch das Werk zu einer reichen Quelle von Mustern für den „studirenden Liebhaber und Künstler, und um diese seine „Schönheiten gemeinnütziger zu machen, haben wir uns zu ver- „schiedenen Ausgaben und zur Vereinzelnung der Blätter (im „Handel) bewegen lassen.“

Die I. Abdrücke haben Nadelschrift. Die Prachtausgabe des ganzen Werkes in diesem Zustande, in Royalfolio und in Saffian gebunden, kostete 290 fl., in Medianfol. und in Franzb. gebunden 236 fl. — Numern tragen die Platten nie; wenn es daher in Auctionscatalogen öfters heisst erste Abdrücke vor der Numer, so ist diese Angabe irrig.

Die II. Abdrücke haben gestochene Schrift. Das ganze Werk in diesem Zustande kostete roh 132 fl., in Franzb. gebunden 140 fl.

Einzelne Blätter kosteten mit Nadelschrift 4 fl. 30 Kr., mit gestochener Schrift 2 fl. 45 Kr. Nach vollständigem Erscheinen des Werkes veranstaltete Frauenholz 1798 eine Gesamt-Ausgabe mit französischem Titel und Inhaltsangabe:

COLLECTION OU SUITE DE VUES PITTORESQUES DE L'ITALIE DESSINÉES D'APRES NATURE ET GRAVÉES À L'EAU FORTE À ROME PAR TROIS PEINTRES ALLEMANDS A. C. DIES, CHARLES REINHART, JAQUES MECHAU. MDCCIC.

Nach Auflösung der Frauenholzischen Handlung 1830 kamen die Platten in andern Besitz, jetzt hat sie Asher in Berlin. Die neueren Abdrücke, auf dünnes schlechtes Papier gezogen, sind nicht gut.

52.) Castell Gandolfo. 1792.

Die Gebäude dieses bekannten Castells erheben sich im Mittelgrund auf einem Höhenzug, dessen Fuss rechts von einem See bespült wird. Dichter Baumwuchs bedeckt links bis zur Mitte hin die Abdachung dieses Höhenzuges und vorn links erhebt sich eine hohe schöne Baumgruppe. Den Hintergrund der Ferne schliesst ein kahler Höhenzug. Ein Hirt, in Mantel und die Linke auf seinen Stab gestützt, wie in nachsinnender Haltung, steht vorn bei seiner kleinen, aus vier alten und einer jungen Ziege bestehenden ruhenden Heerde; ein junger, vom Rücken gesehener Mann, dessen Schultern und Beine entblösst sind, ruht,

den linken Arm auf ein Bündel stützend, in seiner Nähe. Links unter der Radirung: *C. Reinhart fece Roma 1792.*

H. 9" 3"', Br. 13" 2''.

I. Probedruck. Vor der Luft, vor der Uebearbeitung des Wassers, der Ferne, des Vorgrundes, so wie vor der Schrift.

II. Probedruck. Mit der Luft, mit den zuvor vermissten Uebearbeitungen, jedoch noch vor der Schrift.

53.) Avanzo del Teatro a Albano. 1792.

Dicke Mauerüberreste mit einer Höhlung, mit Gesträuch, Gebüsch und Epheu bewachsen, erheben sich links; hinter einer Einfassungsmauer, die in der Mitte an die Ruine anstösst, ist rechts zwischen Bäumen ein Stück der Facade eines tempelartigen Gebäudes sichtbar, eine geschlossene Thür in der Mauer scheint zu diesem Gebäude zu führen. Ein junger Mann oder Hirt liegt vorn rechts in schlafender Haltung auf dem Erdboden, er liegt auf seiner rechten Seite, hat den linken Arm über seinen Kopf geschlagen und den rechten ausgestreckt. Zwei Schafe mit einem Lamm ruhen in der Mitte in seiner Nähe, ein drittes weidet rechts. Links unter der Ansicht: *C. Reinhart fec Romae 1792.*

H. 9" 2"', Br. 13" 1''.

I. Probedruck. Vor der Luft, vor der Schrift und vor verschiedenen Uebearbeitungen.

II. Probedruck. Mit der Luft und mit weiteren Arbeiten, aber noch vor der Schrift.

54.) In villa Mecenate a Tivoli. 1792.

Innere Ansicht aus den Ruinen dieser berühmten Villa, an deren Wänden sich Epheu, besonders rechts, emporrankt. Vorn rechts steht ein gesatteltes, aus einem Futtersack fressendes Pferd, eine Frau hat in ihrer Schürze dürre Hölzer herbeigetragen, sie wirft sie auf den Boden nieder, um sie zu einem Bündel zusammenzuschnüren, und das Thier damit zu beladen; ein solches bereits zusammengeschnürtes Bündel liegt zur linken Seite des Pferdes. Links unter der Ansicht: *C. Reinhart f. Roma 1792.*

H. 9" 5"', Br. 13" 3''.

I. Probedruck. Vor der Schrift, vor vielen Arbeiten behufs Verstärkung der Schattirung.

II. Probedruck. Ebenfalls noch vor der Schrift, aber mit den zuvor vermissten Schattirungs-Arbeiten. Die Luftfläche links unten an der Mauer oberhalb des vornwachsenden Strauches, zuvor ganz weiss und zu grell, ist durch unregelmässige lothrechte

Strichelchen gedämpft, sowie auch die Lichter auf den rechts gegenüber liegenden Mauerflächen gemildert erscheinen.

55.) Nel Colosseo. 1792.

Innere Ansicht aus den Quaderruinen des Colosseums, die oben mit Gesträuch, Kräutern und Blumen bewachsen sind. Vorn links weidet eine Kuh, vorn rechts sind zwei Stiere, von welchen der eine nach einem ihn anbellenden Hund stösst; der Hirt sitzt in der Nähe am Eingang zu den Ruinen, er lauscht den Tönen eines vor ihm stehenden, die Guitarre schlagenden jungen Burschen. Links im Unterrand unter der Ansicht der Name: *C. Reinhart f. Roma 1792.*

H. 9" 4"', Br. 13" 2'''.

I. Probedruck. Vor der Luft, vor der Schrift und vor verschiedenen Arbeiten behufs Dämpfung der Lichtflächen.

II. Probedruck. Mit der Luft und den zuvor vermissten Dämpfungs-Arbeiten an den beleuchteten Flächen der Ruine, aber noch vor der Schrift.

Es giebt eine verkleinerte Kopie vom Kupferstecher L. Schütze in Dresden. H. 6" 4"', Br. 7" 2'''.

56.) Palazzola. 1792.

Bergiges Terrain mit einem See links unten in der Tiefe, oberhalb dessen sich im Mittelgrund langgestreckte Mauern eines Gebäudes erheben. Dichter Baumwuchs bedeckt die Umgebung des Sees. Vorn links sitzt an einem Weg in seinen Mantel gehüllt ein Mann, bei welchem eine spinnende Frau steht, vier Ziegen ruhen rechts vorn auf der andern Seite des Weges in tiefem Schatten. Rechts auf der Höhe sitzen unter Bäumen zwei Maler, welche die Landschaft zu zeichnen scheinen. Links unter der Ansicht: *C. Reinhart fec Romae 1792.*

H. 9" 4"', Br. 13" 4'''.

I. Probedruck. Vor aller Luft und vor der Schrift und vor vielen Arbeiten.

II. Probedruck. Mit der Luft, aber noch vor der Schrift. Die lichten Stellen des bergigen Hintergrundes sind zugelegt. Die Mauern des erwähnten Gebäudes, zuvor noch weiss, sind mittelst wagerechter Striche zugelegt. Auch der Vordergrund mit den beiden Figuren und den Ziegen, sowie das Wasser und die Bäume, haben viele Ueberarbeitungen erfahren. Die zuvor ganz weissen Stellen des Wassers zwischen den Bäumen links vorn sind zugedeckt. Die Zeichentafel des vordern der beiden rechts auf der Höhe

sitzenden Künstler, die im ersten Aetzdruck noch ganz weiss war, erscheint jetzt mittelst diagonalen Striche leicht schattirt etc.

57.) A Subiaco. 1792.

Felsige Gebirgsschlucht mit etwas Wasser, unten mit Bäumen und Gesträuch bewachsen. Ein Jäger (der Künstler selbst) von vorn gesehen und von einem Hund begleitet, steht unten rechts vor einem grossen Felsstück und ladet sein Gewehr. Sein Blick wird durch einen nicht sichtbaren Gegenstand auf der linken Seite des Blattes gefesselt. Unten links unter der Ansicht: *C. Reinhart fec Roma 1792.*

H. 12" 11"', Br. 9" 10''.

I. Probedruck. Vor der Luft und vor der Schrift.

II. Probedruck. Mit der Luft und mit verschiedenen kleinen Uebearbeitungen, aber noch vor der Schrift.

58.) In villa Mecenate a Tivoli. 1793.

Längenansicht des tonnenartig gewölbten Innern dieser Villa, deren rechte Wand von einer Reihe hoher Fensteröffnungen durchbrochen ist; ein Fluss bricht links durch eine Oeffnung in der Mauer zur Villa herein und stürzt in mehreren Absätzen oder Fällen schäumend in die Tiefe derselben. Epheu und andere Gewächse wuchern an den Wänden. Das Licht fällt von der rechten Seite durch die Fenster herein. Vorn links sitzt auf einem Feldstuhl ein Künstler, der die Ansicht zeichnet, bei ihm steht zuschauend ein Jäger, der sein Gewehr am Riemen über der Schulter trägt. Links unten unter der Ansicht: *C. Reinhart fec Romae 1793.*

H. 12" 9"', Br. 9" 8''.

I. Probedruck. Vor der Schrift und vor der Verstärkung der Schattirung, sowie vor der Dämpfung der Lichter.

II. Probedruck. Mit diesen Arbeiten, aber noch vor der Schrift.

59.) A Subiaco. 1793.

Gebirgsgegend mit einem Fluss in wildem engen Felsthale, das sich gegen vorn öffnet. Der Fluss schlängelt sich aus dem Mittelgrund aus einer düstern Schlucht zwischen hohen und schroffen, mit Bäumen bewachsenen Felswänden hervor und strömt jähem Laufes gegen links vorn, Felsstücke und Steine liegen in seinem Bett und hemmen seinen Lauf. Links oben auf der Höhe ist zwischen Bäumen ein Haus sichtbar. Unten rechts sitzt ein Künstler mit einer Zeichentafel, vor ihm steht ein Fischer, der sein Netz über zwei Stöcken hinter dem Rücken trägt, und mit der Linken nach der rechten Seite des Blattes zeigt, um den

ebenfalls sich dahin umwendenden Künstler auf irgend einen Gegenstand aufmerksam zu machen. Unten links unter der Ansicht: *C. Reinhart f. Roma* 1793.

H. 12" 10"', Br. 9" 10''.

I. Probedruck. Vor der Luft und vor der Schrift.

II. Probedruck. Mit der Luft und mit vielen anderen Arbeiten behufs Deckung und Milderung der weissen Lichter am Terrain und an den Bäumen, aber noch vor der Schrift.

60.) A Civita Castellana. 1793.

Enge, von Felsen und Bäumen eingeschlossene Schlucht mit einem kleinen Flusse oder Bache, der sich unten zwischen Felsstücken hindurchwindet und raschen Laufes, einige kleine Fälle bildend, gegen vorn stürzt. Ein hoher, üppig belaubter Baum wächst links auf Felsblöcken und beschattet den Vorgrund, rechts erhebt sich eine beleuchtete Felswand, vor deren Fuss zwei Fischer stehen, der eine mit einer Reuse, die er an einem Stock über der Schulter trägt, der andere im Begriff einen aus seinem Netz genommenen Fisch in eine Butte zu werfen. Der Hintergrund ist durch Felsen und üppigen Baumwuchs gesperrt. Im Unterrand links unter der Ansicht: *J. C. Reinhart fec Romae* 1793.

H. 12" 10"', Br. 9" 8''.

I. Probedruck. Vor der Schrift und vor vielen Ueberarbeitungen behufs Verstärkung der Schatten und Dämpfung der Lichter am Baumwuchs des Hintergrundes, dessen Laub noch sehr licht ist, am Felsen rechts, am Baum hinten, sowie auf dem Wasser vorn und auf den Felsblöcken des Flussbettes. Die Jacke des Fischers, der den Fisch in die Butte wirft, ist noch fast ganz weiss.

II. Probedruck. Mit diesen Verstärkungsarbeiten der Schattirung, aber noch vor der Schrift. Die Jacke des Fischers ist zugedeckt.

61.) Rovine della Villa di Ventidio Baso a Tivoli. 1793.

Ueberreste eines viereckigen, gegen einen mit Bäumen bedeckten Hügel gelehnten Bauwerkes mit Resten eines rautenartig gemusterten Mauerabputzes, mit Gesträuch und Gebüsch bewachsen und von einem verfallenen Mauerpfeiler überragt, wie es scheint der Substructionsbau der zerstörten Villa. Vorn rechts treibt eine auf einem Esel reitende Italienerin zwei Stiere vor sich hin. Bäume bedecken den rechten Mittelgrund der Landschaft, die in der Ferne ein Höhenzug schliesst. Im Unterrand links: *C. Reinhart f. 1793 Romae*.

H. 9" 4"', Br. 13" 2''.

I. Probedruck. Vor der Luft, vor der Schrift und vor verschiedenen Uebearbeitungen, besonders am Hintergrunde.

II. Probedruck. Mit der Luft, aber noch vor der Schrift.

62.) Tempio della Tosse a Tivoli. 1793.

Ausgedehnte waldige Landschaft mit weiter Ferne und bergigem Hintergrund. Zwei Hirten hüten rechts im Vordergrund an einem Hügel eine kleine aus fünf Schafen bestehende grasende Heerde, der eine von ihnen sitzt und spielt die Schalmel, deren Tönen der andere, stehend, lauscht. Eine Frau, mit einem Bündel Reisig auf dem Kopf, ein Mann und eine zweite Frau zu Esel bewegen sich in der Mitte in der Nähe eines kleinen Flusses nach der rechten Seite vorbei. Rechts auf der Höhe des Mittelgrundes sind antike Ruinen einer ausgedehnten Villa und in der Mitte, etwas niedriger gelegen, die Ueberreste des Tempels della Tosse zwischen Bäumen sichtbar. Links unter der Ansicht: *C. Reinhart f. Romae 1793.*

H. 9" 3"', Br. 13" 3'''.

I. Probedruck. Vor der Luft, vor den Arbeiten am bergigen Hintergrund, der noch zum Theil weiss erscheint.

II. Probedruck. Diese Stellen sind zugelegt, sowie auch der vordere und mittlere Plan und das Laub der Bäume viele Uebearbeitungen erfahren haben. Mit der Luft, aber noch vor der Unterschrift.

63.) Aricia. 1793.

Ausgedehnte Landschaft mit weiter, vom Meer begrenzter Ferne und mit Höhen links, deren Abhänge üppigen Baumwuchs tragen. Ein langgestreckter, sich allmählig senkender Höhenzug zieht sich von der Linken bis in den rechten Mittelgrund hinein. Aricia, von dem nur die Mauern und Dächer sichtbar sind, liegt fast in der Mitte des Blattes hinter Bäumen versteckt. Vorn links erheben sich zwei grosse Bäume, im Schatten derselben ruhen zwei Männer, ein Knabe und eine Frau, die einem tanzenden Paare zuschauen, der eine der Männer spielt die Guitarre. Rechts treibt ein Hirt auf einer Strasse eine Staub aufwirbelnde Ziegenherde hinweg. Im fernen Hintergrund rechts steht über dem Meer ein Regenbogen. Links unter der Radirung: *C. Reinhart fec. Romae 1793.*

H. 9" 5"', Br. 13" 5'''.

I. Probedruck. Vor den horizontalen Strichen der Luft, vor der Schrift, vor dem Meer und andern Arbeiten.

II. Probedruck. Mit der Luft, dem Meer und weiteren Uebearbeitungen, aber noch vor der Schrift.

64.) Nel Coloffeo. 1793.

Innenansicht aus den mit Gesträuch bewachsenen Ruinen des Colosseums; rechts erheben sich vier starke durch Bogen verbundene Quaderpfeiler, die ein Wandstück mit zwei Fensteröffnungen tragen, in der Mitte ein schlanker viereckiger Pfeiler. Vorn gegen rechts sitzt auf einem Stein ein Mönch der sich mit einem bei ihm stehenden Collegen unterhält. Links unter der Ansicht: *C. Reinhart f. Romae 1793.*

H. 9" 3"', Br. 13" 3'''.

I. Probedruck. Vor der Schrift, vor der Luft und vor vielen Arbeiten. Das Ganze ist noch sehr licht und hell. Die Lichtflächen der Ruinen sind noch fast ganz weiss.

II. Probedruck. Diese Flächen sind zum grössten Theil mit horizontalen und lothrechten Strichen zugelegt. Die Lichtflächen der Kutten der Mönche, zuvor ebenfalls noch ganz weiss, sind jetzt zugedeckt. Der Erdboden, das Laub der Bäume und Sträucher haben viele Uebearbeitungen behufs Verstärkung der Schattirung erfahren. Mit der Luft, aber noch vor der Schrift.

65.) A Civita Castellana. 1794.

Wildes enges Flussbett, von zerklüfteten und mit Gebüsch bewachsenen Felsen eingeschlossen, mit hoher, auf Doppelbogen ruhender steinerner Brücke, auf welcher links ein Thor, während rechts gegenüber drei Häuser von Civita Castellana sichtbar sind. Unten links im Flussbett ruhen zwei Jäger, der eine mit seinem Gewehr über dem Rücken, während der andere, seinen Hund anfeuernd nach der Mitte zeigt, wo ein dritter Jäger, hinter einem Stein und Gebüsch versteckt, in Begriff ist sein Gewehr anzulegen. Der Hintergrund ist bergig. Unten links unter der Ansicht: *C. Reinhart f. Roma 1794.*

H. 9" 4"', Br. 13" 4'''.

I. Probedruck. Vor der Schrift, vor den horizontalen Strichen der Luft, an welcher links oben über dem bergigen Hintergrund Gewölk steht, vor vielen Uebearbeitungen der Schatten und Lichtflächen an der Brücke, den Felsen und am Terrain. Die beleuchteten Flächen der Pfeiler der Brücke sind noch fast ganz weiss.

II. Probedruck. Diese Flächen sind zur Hälfte durch leichte lothrechte Striche gedämpft oder gemildert, die Luft hat horizontale, die Bläue derselben andeutende Linien oder Striche er-

halten, sowie auch das Terrain mit zahlreichen weiteren Arbeiten übergangen ist. Die obere linke Ecke der Luft, welche zuvor noch weiss war, ist zugelegt. Vor der Schrift.

66.) A Civita Castellana. 1794.

Andere Ansicht aus dem wilden, felsigen, mit Bäumen und Ge-
sträuch bewachsenen Flussbett des vorigen Blattes, jedoch ohne
die Brücke. Der kleine Fluss, von jungen Bäumen eingeschlossen,
fliesst ruhigen Laufes rechts vorn oder unten vorüber, links wächst
hinter zwei Felsstücken ein abgebrochener, auf die Seite geneig-
ter Baum. Ein Hirt treibt aus der Mitte eine Stierherde auf
ansteigendem Pfade gegen links, wo im Schatten eines Baumes
am Fuss der Felswand zwei Männer und eine Frau in der Nähe
einer kleinen Ziegenherde ruhen. Oben auf der Höhe sind die
Häuser von Civita Castellana sichtbar. Links unter der Ansicht:
C. REINHART f. ROMÆ 1794.

H. 9" 3"', Br. 13" 4"'.
I. Probedruck. Vor der Schrift und Luft und vor vielen

Uebearbeitungen. Die beiden Stiere, die der Hirt unmittelbar
vor sich hertreibt, sind zum Theil noch ganz weiss.

II. Probedruck. Die Lichtflächen der Stiere sind zugelegt so
dass sie jetzt schattirt erscheinen. Terrain und Bäume sind mehrfach
überarbeitet. Mit der Luft, aber vor der Schrift.

Erste, verworfene, im Aetzen missglückte Platte.
Ohne Schrift und ohne die horizontalen Striche der Luft zwischen
dem Gewölk. Zur Unterscheidung von der zweiten Platte führen
wir einige Merkmale an: Reinharts Name steht nicht dicht unter
der Einfassungslinie, sondern ist $1\frac{1}{2}$ " von derselben entfernt; der
Baum hinter den beiden Felsstücken links vorn ist kleiner und
erscheint nicht abgebrochen; links auf dem Hügel bei der kleinen
Ziegenherde erblicken wir nicht drei Figuren: zwei Männer und
eine Frau wie auf der zweiten Platte, sondern nur einen Mann,
welcher der Frau gegenüber sitzt, derselbe hält keinen Stock in
der Hand wie auf der zweiten Platte etc,

67.) A Subiaco. 1794.

Ansicht aus der Stadt selbst, deren Häuser sich in halber Blatt-
höhe zu beiden Seiten eines schäumend gegen links unten herab-
stürzenden Flusses erheben. Eine hoch gewölbte steinerne Brücke
verbindet in der Mitte die beiden durch den Fluss getrennten
Stadttheile. Vor der Mauer einer Mühle rechts unten, deren Rad

durch den Fluss getrieben wird, wächst ein grosser Weinstock, eine Frau stürzt schreiend und mit ausgebreiteten Armen zur Hausthür hervor, um zwei sich raufende Männer auseinander zu bringen. Ein kleiner schreiender Knabe, der mit beiden Händen seinen Kopf fasst, steht dabei. Der Hintergrund ist bergig. Links unten: *C. Reinhart fec. Romae* 1794.

H. 12" 10"', Br. 9" 8"'.

I. Probedruck. Vor der Luft und Schrift und vor vielen Arbeiten. Die Luftflächen des bergigen Hintergrundes sind noch ganz weiss, so wie das Laub des vor der Mühle stehenden Weinstocks.

II. Probedruck. Diese Lichtflächen sowie das Laub des Weinstocks sind zugelegt oder schattirt. Mit der Luft, aber noch vor der Schrift.

68.) Vicino a Subiaco. 1794.

Gebirgslandschaft mit Bäumen und einem kleinen Gebirgsstrom, der sich in der Mitte vorn zwischen Felsstücken, mehrere kleine Wasserfälle bildend, hindurchwindet und gegen links abfließt. Schroffe mit Gesträuch bewachsene Felsen erheben sich auf den Seiten. Gebäude sind nirgends wahrzunehmen. In der Mitte unten liegen zwei vermodernde Baumstämme und rechts sitzt ein junger, die Guitarre spielender Mann bei seiner Geliebten. Unten links unter der Ansicht: *C. Reinhart fec. Romae* 1794.

H. 9" 3"', Br. 13" 3"'.

I. Probedruck. Vor der Luft und Schrift und vor vielen Arbeiten behufs Dämpfung der Lichter. Das Ganze noch sehr hell und licht.

II. Probedruck. Mit der Luft und mit diesen Arbeiten, aber noch vor der Schrift.

69.) In Villa Borghese. 1794.

Ansicht aus dem schönen Park dieser Villa mit üppigem Baumwuchs und zwei Hirschen links vorn, von welchem der eine liegt. Ein antikes Monument mit Relief und einer ruhenden Nymphe schmückt den rechten vorderen Plan des Parks, in dessen Mittelgrund sich ausserdem noch eine kannelirte korinthische Säule mit einer nackten männlichen Figur erhebt. Links unter der Ansicht: *J. C. Reinhart f. Roma* 1794.

H. 9" 3"', Br. 13" 3"'.

I. Probedruck. Bäume, Laub und Boden sind noch sehr hell, die beiden Hirsche noch zum Theil weiss.

II. Probedruck. Das Ganze ist überarbeitet und kräftiger schattirt. Die weissen Stellen der beiden Hirsche sind zugestrichen und die Thiere erscheinen jetzt ganz schattirt, aber noch vor der Unterschrift.

70.) A Tivoli. 1794.

Gebäude einer Villa, mit einem viereckigen Thurm, liegen links im Mittelgrund auf einer Anhöhe, vor deren Fuss Fruchtbäume wachsen. Vorn auf jeder Seite erhebt sich ein hoher reichbelaubter Baum, der linke mit der Hälfte seines üppigen Laubes über die Platte hinausragend, und in der Mitte ruht hier ein von vorn gesehener junger Herr, der in einem mit beiden Händen gehaltenen Buch liest. Unten links unter der Ansicht: *C. Reinhart fece Roma 1794.*

H. 12" 10"', Br. 9" 6 $\frac{1}{2}$ "'.

I. Probedruck. Vor der Schrift und vor der Luft. Das Ganze ist noch sehr licht. Oben an der Luft ein satirischer Einfall von Reinhart: eine bucklige, rechtshin schreitende alte Frau mit langer spitzer Nase und einem Fächer in der Hand, gefolgt von einem kleinen krummbeinigen Pagen, der die Schleppe ihres Kleides trägt.

II. Probedruck. Dieser Einfall ist wegpolirt. Mit der Luft. Die Lichtflächen des Terrains und des Laubes der Bäume sind gedämpft und gemildert. Vor der Schrift.

71.) Sepolcro volgarmente detto dej Orazii e Curiazii a Albano. 1795.

Die Ueberreste des Grabmals der Horazier und Curiazier. Sie erheben sich in der Mitte, und bestehen aus einem verfallenen viereckigen Unterbau mit kegelförmigen Spitzsäulen, von welchen jedoch nur eine in ihrer ursprünglichen Form erhalten ist. Gesträuch wächst auf der Ruine. Links erheben sich Bäume, rechts die Mauer einer Kirche oder eines Klosters mit einem alten Thurm, in welchem zwei Glocken hängen. Links vorn auf der Strasse reitet ein Jäger, der sein Gewehr auf der Schulter trägt, auf einem Maulthier daher, rechts zur Seite des Grabmals ein Händler auf einem mit zwei Körben beladenen Esel, er spricht mit einer Frau, die einen Krug oder andern Gegenstand auf dem Kopf trägt. Unten links unter der Ansicht: *C. Reinhart fece Roma 1795.*

H. 9" 3"', Br. 13" 2"'.

I. Probedruck. Vor der Luft und Schrift und vor vielen Ar-

beiten am Terrain, an den Bäumen und an der Ruine, deren Lichter noch ganz weiss und ungemildert erscheinen.

II. Probedruck. Mit der Luft und den zuvor vermissten Ueberarbeitungen. Links hinter den Bäumen des Grundes erhebt sich ein Berg oder Höhenzug, der in den ersten Aetzdrücken noch fehlte. Vor der Schrift.

72.) Sepolcro a Falerium città Etrusa ditrutta. 1796.

Grabmal zu Falerium, der zerstörten alten etruskischen Stadt. Das verfallene, mit Gebüsch und Gesträuch bewachsene Grabmal, von runder Anlage und mit einer Eingangsthür auf der linken beleuchteten Seite, erhebt sich in der Mitte des Blattes und grenzt links an eine Quadermauer. Vorn links treibt ein Hirt der auf einem Pferde reitet, eine kleine Heerde von vier Ziegen, sein Hund schreitet hinter dem Pferde her. Schweres Gewölk hängt am Himmel. Links unter der Ansicht: *C. Reinhart fec. Romae* 1796.

H. 12" 6", Br. 9" 7".

I. Probedruck. Vor aller Luft und vor verschiedenen Verstärkungsarbeiten der Schattirung am Gebüsch und Erdboden.

II. Probedruck. Mit diesen Arbeiten, so wie mit der Luft, aber noch vor der Unterschrift.

73.) Vincin al Circo di Caracalla. 1797.

Mauerüberrest vom Circus des Caracalla, in der Mitte des Blattes in die Höhe ragend, mit einer Fensteröffnung in der Mitte, auf der rechten Seite von üppigem Schlingkraut dicht bewachsen. Vorn in der Mitte sind zwei Ziegen, von welchen die eine ruht, die andere weidet. Unten links unter der Ansicht: *C. Reinhart fec. Romae* 1797.

H. 12" 11", Br. 9" 6"

I. Probedruck. Vor der Luft, Schrift und vielen Arbeiten behufs Dämpfung und Milderung der weissen Lichtflächen.

II. Probedruck. Mit der Luft und den letzteren Arbeiten, aber noch vor der Schrift.

74.) Avanzi della Bibliotheca in Villa Adriana. 1798.

Mauerüberreste der Bibliothekräume in der Villa des Hadrian zu Tivoli: sie erheben sich links in drei Absätzen, welche die ursprünglichen Stockwerke des Gebäudes anzudeuten scheinen, und enthalten von innen gesehen Wölbungsüberreste und Nischen. Gesträuch und Schlingkraut wächst auf ihnen. Rechts zwischen

Bäumen schweift der Blick in die Ferne der Landschaft, die hinten mit einem Höhenzug schliesst. Vorn gegen rechts ruhen zwei Jäger, der eine, sitzend, hält sein Gewehr mit der Linken und streichelt mit der Rechten den Rücken seines Hundes, der andere, liegend, ist im Begriff seine Feldflasche zum Munde zu führen. Links unter der Ansicht: *J. C. Reinhart fecit Roma 1798.*

H. 9", Br. 13" 2'''.

I. Probedruck. Vor der Luft und Schrift sowie vor vielen Arbeiten zum Behuf der Milderung der Lichter und der Verstärkung der Schattirung.

II. Probedruck. Mit diesen Arbeiten sowie mit der Luft, aber noch vor der Schrift.

75.) Ponte Aquoria a Tivoli. 1798.

Alte Brücke am Fusse einer felsigen, mit Bäumen und Gesträuch bewachsenen Anhöhe, welche den Hintergrund des Blattes sperrt. Ein Hirt treibt vorn zwei Stiere, ein Kalb und eine muhende Kuh rechtshin vorbei. Eine auf einem Maulthier reitende Frau, welche sich mit einem nebenher schreitenden Mann unterhält, ist im Begriff die Brücke zu passiren, ein Mann zu Pferd kommt ihr entgegen geritten. Unten links unter der Ansicht: *J. C. Reinhart f. Roma 1798.*

H. 8" 10''' , Br. 13" 2'''

Die Probedrucke sind wie bei der vorigen Platte.

1792—1799.

76—81. 6 Bl. Die Landschaften im heroischen Stil.

Folge von 6 Blättern; die ersten vier, von welchen drei Unterschriften tragen, in grösserem, die beiden letzten, ohne Unterschriften, und ohne Numern, in kleinerem Format. Sie gehören zu Reinharts schönsten Compositionen und erschienen bei Frauenholz in Nürnberg. Ladenpreis 11 Gulden.

I. Abdrücke. Vor den Unterschriften und den Numern.

II. Abdrücke. Wie beschrieben.

76.) Die durch den Fluss ziehende Viehheerde. 1795.

Sorge il Mattino, e ad util opre invita. Gebirgige Landschaft mit einem Fluss, durch welchen eine aus sieben Stieren

und zwei Kälbern bestehende Heerde, von dem jenseitigen Ufer herkommend und von einem Hirtenpaar getrieben, gegen die Mitte vorn zieht. Der Fluss, welcher im Mittelgrund in der Nähe einer Stadt mit einem Wasserfall aus felsigem bewachsenen Bett hervortritt, strömt anfangs gegen den linken vordern Plan, bildet hier eine mit einer Baumgruppe bewachsene kleine Insel und fliesst dann umbiegend gegen die rechte Seite des Blattes. Auf den Seiten des Mittelgrundes erheben sich Felsen, deren rechts befindliche mit Gras, Gesträuch und Bäumen bewachsen sind. Links vorn sitzt in nachsinnender oder betrübter Haltung ein junger Hirt, der den Kopf auf die Hand stützt, zwei jugendliche Frauengestalten in antiker Gewandung stehen bei ihm und scheinen, nach den Bewegungen ihrer Hände zu schliessen, lebhaften Antheil an seinem Zustande zu nehmen. Etwas weiter zurück ruht ein zweiter mit Lesen beschäftigter Hirt. Ein Gebirge schliesst den fernen Hintergrund der Landschaft. Im Unterrand lesen wir die obigen Worte: *Sorge il Matino, e ad util opre invita*, links unter der Radirung: *J. C. Reinhart inv & fect. Romae 1795*, rechts im Oberrand die Zahl 1.

H. 9" 1"', Br. 12" 6½''.

I. Probedruck. Vor der Unterschrift, nur mit dem Namen des Künstlers. Vor der Luft und vor dem Gebirge des Hintergrundes, dessen Umrisse durch leichte Linien angedeutet sind. Das Ganze ist noch sehr licht und hell, alle Lichtflächen am Terrain, Wasser und an den Bäumen erscheinen noch ganz weiss. — An der Luft hat der Künstler zwei satirische Einfälle in Umrissen angebracht: in der Mitte Gott Bacchus auf einem Thron, verehrt von sechs nackten männlichen Gestalten, welche vor dem Throne knien und Weingläser als Kopfbedeckung tragen; zwei zu Seiten des Bacchus sitzende Gestalten posaunen das Lob des Gottes aus, an dessen Thron die Worte ILLE HIC EST stehen, links steht ein dickbelebter Gelehrter oder Künstler, der ein Portefeuille unter dem Arm und seinen dreieckigen Hut in der rechten Hand trägt, hinter seinem Rücken sitzt ein Maler, der die Umrisse eines männlichen Hintern zeichnet. Von grösster Seltenheit.

II. Probedruck. Diese Einfälle sind wegpolirt. Die Ausführung des Gebirges am Hintergrund ist begonnen, jedoch erst zur Hälfte fertig geworden, indem der höhere Theil desselben noch ganz weiss erscheint. Im Uebrigen ist die Platte noch unverändert sowie vor der Luft.

III. Probedruck. Mit der Luft. Das Gebirge ist vollendet und erscheint gleichmässig schattirt. Terrain, Wasser, Bäume

und Figuren sind überarbeitet und in kräftige Schattirung gesetzt.

Vollendeter Abdruck. Diese Schattirungsarbeiten sind an einzelnen Stellen des Terrains weiter fortgeführt. Die links hinter Bäumen sich erhebenden Felsen sind an den beleuchteten Flächen mit lothrechten Strichen übergangen, während diese Flächen in den vorigen Aetzdrücken noch weiss waren. Die rechte beleuchtete Fläche der Pyramide in der fernen Stadt, zuvor ganz weiss, ist mit leichten wagerechten Strichen zugelegt etc. Vor der Unterschrift *Sorge il matino etc.* und vor der Numer.

77.) Der Hirtentanz auf der Brücke. 1792.

Poi cessa colla Sera ogni lavoro. Reiche Landschaft mit gebirgigem Hintergrund und Höhen auf den Seiten, welche im Hintergrund einen See oder Teich einschliessen. Die Höhen um den See sind mit Bäumen bewachsen und jenseits desselben auf seinem erhöhten Ufer erblicken wir eine Gebäudeanlage mit einem antiken Tempel. Figuren beleben den vorderen Plan: links auf einer steinernen Brücke tanzen Hirtinnen und Hirten, ein auf der Doppelpfeife flötender Hirt schreitet ihnen voraus, ein nackter Hirt ruht auf der Brüstung der Brücke, weiter zurück auf einem Hügel am See ruht eine von zwei Hirten gehütete Ziegenheerde; in der Mitte vorn bei drei grossen Steinen sitzt ein junger Hirt neben einem in einen Mantel gehüllten bejahrten Mann, der in nachsinnender Haltung das Kinn auf die Hand stützt, eine Frau, mit einem Säugling auf dem Arm und einem Krug in der Hand, schreitet an ihnen vorüber; rechts treibt ein Hirt eine kleine aus vier Stieren und einem Kalb bestehende Heerde. Zwei andere Hirten ruhen weiter zurück unter einer Baumgruppe am See, eine Frau, mit einem Gefäss auf dem Kopf und einem Knaben an der Hand, nähert sich ihnen. Im Unterrand die Worte: *Poi cessa colla Sera ogni lavoro*, links unter der Einfassungslinie: *C. Reinhardt inv & fec Romae 1792*, oben rechts im Rande die Zahl 2.

H. 9", Br. 12" 4".

I. Probedruck. Vor der Schrift im Unterrand, sowie vor dem Namen des Künstlers. Vor der Luft sowie vor zahlreichen Arbeiten am Terrain behufs Dämpfung der weissen Lichtflächen und Verstärkung der Schattirung.

II. Probedruck. Im Ganzen ebenso, jedoch mit der Luft und mit vielen von den eben vermissten Arbeiten. Die weissen Stellen auf dem Gebirge links sind zugelegt, die äussere Mauer der Gebäudeanlage, zuvor ganz weiss, ist mit lothrechten Strichen über-

gangen, die zuvor weissen Flächen am Hügel rechts hinter dem Hirten und der Heerde sind mit feinen Nadelstrichen zugedeckt etc.

III. Probedruck. Mit weiteren Uebearbeitungen am Terrain, am Gewölk, an der Luft und an den Figuren. Die Oberfläche oder Ränder der Brüstung der Brücke, welche zuvor noch weiss waren, sind zugedeckt, die Figur des auf der Brüstung ruhenden Hirten sowie auch die tanzenden Hirten und Hirtinnen, zum Theil zuvor weiss, erscheinen schattirt. Die weissen Stellen der Luft zwischen den Kronen der rechts vor dem See wachsenden Bäume sind zugelegt etc. Jedoch noch vor Reinharts Namen.

IV. Probedruck. Mit diesem Namen, aber noch vor der Unterschrift und Numer.

78.) Die Landschaft mit der Versuchung Christi. 1799.

Luca C. III. v. 3. Wilde, durch schroffe zerklüftete Felsen gebildete Gebirgsschlucht mit einer Baumgruppe im Mittelgrund; ein kleiner Bach, der links im Mittelgrund in die Tiefe herabstürzt, fliesst gegen rechts vorn, wo zwei verwitterte, abgebrochene Baumstämme mit entblössten Wurzeln wahrgenommen werden. Links vorn am Eingang einer Felshöhle sitzt der Heiland, der mit Abscheu, beide Arme ausbreitend, das Anerbieten des vor ihm stehenden Satans zurückweist; letzterer mit langem Bart, Satyr-ohren und Bocksfüssen und in einen Mantel gehüllt, hält einen Stein in der Linken. In der Mitte des Unterrandes lesen wir: Luca C. III. v. 3., links: *J. C. Reinhart inv fecit. Romae 1799*, oben rechts im Rande die Zahl 3.

H. 9" 6"', Br. 12" 7'''.

Probedruck. Vor der Luft, vor der Unterschrift und Numer, sowie vor vielen Arbeiten behufs Dämpfung der weissen Lichter am Terrain und an den Felsen.

Vollendeter Abdruck. Mit diesen Arbeiten und mit der Luft. Der Wasserfall links im Mittelgrund ist durch feine lothrechte Nadelstriche leicht schattirt worden, die lichten Stellen an den Felsen oberhalb desselben, zuvor ganz weiss, haben Strichlagen erhalten. Auch das Laub der Bäume und die Pflanzen vorn auf dem Erdboden haben verschiedene Uebearbeitungen behufs Verstärkung der Schattirung erfahren. Die Platte ist jedoch noch vor der Unterschrift und Numer.

79.) Die Landschaft mit der Stadt und Brücke.

Ohne Unterschrift. Gebirgige Landschaft. Links vorn in tiefem Schatten vor bewachsenen Felsen eine steinerne, auf drei Bogen ruhende Brücke, ein Hirt treibt zwei Stiere über die Brücke links hin; in halber Höhe dieser Seite liegen am Abhang des bergigen Hintergrundes die Gebäude einer Stadt mit einem Tempel und runden Gebäude. Vorn in der Mitte steht hinter einem Stein ein junger Hirt, der sich lebhaft mit einem ruhenden Kameraden unterhält, rechts in ihrer Nähe reitet eine Frau auf einem Esel vorüber, sie streckt die Hand aus nach einer hinter ihr schreitenden Frau mit einem Bündel auf dem Kopf und einem Krug in der Hand, und einem Manne, der eine Hacke über der Schulter trägt. Rechts im Mittelgrund unter Bäumen ein Grabmal. Unten links unter der Radirung: *J. C. Reinhart invt fec. Romae 1799.* Oben rechts im Rand die Zahl 4.

H. 9" 6"', Br. 12" 5"'.

I. Probedruck. Vor der Luft und vor der Dämpfung der Lichtflächen des gebirgigen Hintergrundes, die noch weiss erscheinen.

II. Probedruck. Mit der Luft und mit diesen Arbeiten. Die Lichtflächen des Gebirges, besonders in der Mitte, sind mit kalten Nadelstrichen zugelegt. Das Laub der Bäume sowie das vordere Terrain haben ebenfalls Ueberarbeitungen erfahren. Die beleuchtete Fläche des vorderen Felsens hinter der Brücke oberhalb des zweiten Stieres ist jedoch noch weiss und ohne Schattirung.

Vollendeter Abdruck. Diese Fläche ist mit Strichen der kalten Nadel zugelegt. Die Platte trägt aber noch nicht im Oberrand rechts die Numer 4.

80.) Der Satyr und die Nympe. 1799.

Ohne Unterschrift und Numer. Gebirgsgegend mit Bäumen, Gesträuch und Kräutern. Ein Fluss stürzt in der Mitte des Blattes zwischen Felsen schäumend herab und fliesst gegen rechts vorn, wo der Stumpf eines abgebrochenen Baumes steht und gegenüber auf dem andern Ufer sich ein hoher, üppig belaubter, etwas auf die Seite geneigter Baum erhebt. Links vorn vor einer Felshöhle ringt eine Flussnympe mit einem Satyr, der sie an der Hand festhält, während er mit der Linken nach der Höhle zeigt, in welche er die widerstrebende Nympe verlocken zu wollen scheint. Unten links unter der Radirung: *J. C. Reinhart inven. et fec. Romae 1799.*

H. 7" 3"', Br. 10" 3"'.

I. Probedruck. Vor dem Namen Reinharts, vor der Luft und vor der Bergspitze links oben am Hintergrund.

II. Probedruck. Mit der Luft, mit der Bergspitze und mit vielen anderen Arbeiten. Die beleuchtete Fläche des Felsstückes oben rechts am Rande ist jedoch weiss, noch so wie auch die Blätter der beiden grossblättrigen Pflanzen vorn auf dem Fuss des Baumstumpfes und auf dem Boden rechts vom Satyr und der Nympe zum Theil, namentlich auf ihren Rändern weiss sind.

Vollendeter Abdruck. Diese weissen Stellen und Ränder der Blätter sind zugedeckt und erscheinen jetzt schattirt, das zuvor genannte Felsstück oben rechts ist ebenfalls überarbreitet und mit Strichen zugelegt. Mit Reinharts Namen.

81.) Der flötende Satyr. 1795.

Ohne Unterschrift und ohne Numer. An einem links vorn befindlichen Wasser sitzt in der Mitte des Blatts ein Satyr, welcher auf einer Rohrpipe flötet, zu seiner Rechten liegt ein belaubter abgebrochener Baum, dessen Krone und Aeste halb im Wasser stecken und rechts vorn vor dem Fusse des Hügels, auf welchem der abgebrochene Baumstumpf steht, liegen drei grosse Steine. Hinter dem Stumpf erhebt sich ein zweiter Baum, in seiner Nähe ein kahler verdorrter Weidenstamm. Links gegenüber, auf der andern Seite des Blattes stehen vor dichtem, die Aussicht in den Hintergrund sperrendem Gebüsch zwei andere grosse Bäume. Ein Bergzug zieht oben durch den Hintergrund der Landschaft, ein niedriger Höhenzug befindet sich vor demselben. Links unter der Radirung: *C. Reinhart invt. fec. Romae 1795.*

H. 7" 3"', Br. 10" 2"'

Probedruck. Vor dem Namen Reinharts, vor der Luft und vor vielen Arbeiten behufs Dämpfung der weissen Lichter am Wasser, Terrain und am Laub der Bäume. Das Ganze ist noch sehr licht und hell. Der Bergzug im Hintergrund ist schon da, aber der zweite vor demselben liegende Höhenzug fehlt noch.

Vollendeter Abdruck. Mit der Luft, mit diesem Höhenzug und den zahlreichen zuvor vermissten Arbeiten am Wasser, Terrain und an den Bäumen, jedoch noch vor dem Namen des Künstlers.

1799 — 1803.

82 — 95. 14 Bl. Die zweite Thierfolge.

Folge von 14 Blättern aus den Jahren 1799, 1800 und 1803, in verschiedenem Format, Hunde, Maulesel, Ziegen, Stiere etc.

Reinhart verkaufte die Platten später an Joh. Friedr. Wenner in Frankfurt a. M., der eine zweite Ausgabe derselben unter dem Titel *XXII Thierstudien von C. Reinhart in Rom gezeichnet und radirt* veranstaltete. Wenner fügte zu den 14 Platten noch 8 andere aus späterer Zeit des Meisters hinzu. Es giebt von dieser Ausgabe Abdrücke auf gewöhnlichem und auf gelbem Tonpapier. — Aus Wenners Händen kamen die Platten oder Abdrücke in Besitz des Kunsthändlers Ebner in Stuttgart, der unter seiner Adresse eine neuere Ausgabe veranstaltete.

Wir kennen von fast allen Platten Aetzdrücke, die wir an den betreffenden Stellen specificiren wollen, unter diesen Aetzdrücken eine unzerschnittene Platte mit 4 Darstellungen, zwischen welchen in der Mitte Reinhart einen Mönch in indecenter Haltung anbrachte. Ob Reinhart auch die übrigen Thiere ursprünglich, je vier und zwei, auf einer unzerschnittenen Platte radirte, können wir nicht sagen, vermuthen es aber.

82.) Vier Hunde. 1799.

Vorn in einer Landschaft. Ein grosser Hund mit Halsband, den Beschauer anglotzend, liegt rechts und nagt an einem Bein, das er mit den Vordertatzen festhält, hinter ihm sitzt ein Wolfshund, dessen gieriger Blick auf das Bein gerichtet ist, links steht hinter einem kleinen kraushaarigen Thier ein ebenfalls kraushaariger Hund mit Halsband, welcher den grossen Hund anbläfft. Unten links im Boden: *J. C. Reinhart fec Romae 1799*. Ohne Luft und Einfassungslinien.

H. 4" 7"', Br. 7".

Probedruck. Vor dem Höhenzug rechts hinten, von welchem zwischen dem grossen und dem kläffenden Hund nur ein kleines Stück angedeutet ist.

Vollendeter Abdruck. Mit diesem Höhenzuge, der in der Mitte an der eben genannten Stelle weiter ausgeführt und rechts bis zum Plattenrand fortgeleitet ist.

Es giebt eine gegenseitige Kopie ohne Reinharts Namen, oben links bezeichnet: *E. Brossmann* (Gattin des Hofphotographen Buttstädt zu Gotha), unten 1853. Auf eine mit jodirtem Colloidium überzogene und geschwärzte Platte mit der Nadel gezeichnet

und radirt und auf photographisch präparirtes Papier durch Einwirkung des Lichtes fixirt.

83.) Liegender Hund. 1800.

Grosses, nach links gekehrtes Thier mit Halsband und gestutzten Ohren; er hat die Hinterbeine ausgestreckt, die umgebogenen Vorderbeine unter sich; der Kopf liegt auf dem Erdboden, der zum Theil mit Gras bewachsen ist und links einen Hügel bildet. Ohne Luft und Einfassungslinien. Oben links: *J. C. Reinhart fec. Romae* 1800.

H. 4" 8 $\frac{1}{2}$ "", Br. 7".

Probedruck. Vor verschiedenen kleinen Uebearbeitungen des Bodens links vorn, derselbe trägt über der Grasnarbe noch keine Striche der kalten Nadel, sondern erscheint mit Ausnahme der Umrisse der Grasnarbe ganz weiss.

Vollendeter Abdruck. Mit diesen kalten Nadelstrichen auf der Grasnarbe, die eine leichte Schattirung derselben herbeiführen. Auch bemerkt man am Kopf und Hinterschenkel des Hundes einige neue Arbeiten.

84.) Pferdekopf. 1800.

Gezäumt und nach rechts gekehrt. Unten rechts: *C. Reinhart f. Roma* 1800. Ohne Luft, Grund und Einfassungslinien.

H. 5" 6"", Br. 3" 11"".

Probedruck. Vor verschiedenen kleinen Arbeiten behufs Dämpfung und Beschränkung der Lichter am Kopf und Zaum. Das Nasenband des letzteren ist mit Ausnahme einiger Striche links fast ganz weiss.

Vollendeter Abdruck. Diese Striche sind weiter gegen die Mitte fortgeführt, so dass sie jetzt die Hälfte des Bandes bedecken. — Sodann hat die Schnauze des Thieres zwischen und über den Nasenlöchern weitere Uebearbeitungen behufs bestimmterer Modellirung erhalten, man nimmt z. B. unmittelbar über der Oberlippe in der Mitte der Nase die Andeutung einer leichten Kreuzschraffirung wahr, welche zuvor noch fehlte etc.

85.) Zwei ruhende römische Ochs.

Die starken Thiere, mit langen gewundenen Hörnern, ruhen im vorderen Plan einer hinten bergigen Landschaft, das eine, im Profil gesehen und nach rechts gekehrt, hat einen Strick mit zwei Quasten um die Stirn, das andere liegt links hinter dem Rücken des-

selben. Man sieht rechts im Mittelgrunde die Ueberreste einer Wasserleitung und auf der Höhe ein Castell. Im Unterrand links: *C. Reinhart fec Roma* 1800. Ohne Luft.

H. 6" 3"', Br. 8" 8"'.
 1800

I. Probedruck. Vor zahllosen Arbeiten am Terrain. Die Berge des Hintergrundes fehlen noch und sind nur in ihren äusseren Umrissen angedeutet.

II. Probedruck. Mit diesen Bergen, jedoch noch vor mannigfachen Schattirungsarbeiten im rechten Mittelgrund. Die Lichtflächen auf dem Boden unmittelbar vor der Wasserleitung so wie auf der Abdachung der Vorberge dicht hinter derselben sind noch weiss. Die linke beleuchtete Seite der Höhe, auf welcher das Castell liegt, ist ebenfalls weiss.

Vollendeter Abdruck. Diese weissen Lichtflächen sind jetzt zugelegt.

86.) Stehendes Maulthier nach rechts. 1800.

Mit Sattel und umgebundenem Fresskorb. Flaches Terrain mit einigen Bäumen auf beiden Seiten des mittleren Planes und einer Gebäudeanlage rechts im Hintergrunde. Ohne Luft und Einfassungslinien. Oben links: *C. Reinhart fec Romae* 1800.

H. 5" 4"', Br. 4"'.
 1800

87.) Stehendes Maulthier von hinten. 1800.

Angeschirrt, mit Sattel und umgebundenem Fiesssack, etwas nach links gewendet. Der vordere Plan der Landschaft ist eben, der mittlere Plan, mit einem Wasser, rechts hügelig, der ferne Hintergrund durch einen Bergzug begrenzt. Ohne Luft und Einfassungslinien. Oben rechts:

C. Reinhart fec.

Romae 1800.

H. 5" 4"', Br. 4"'.
 1800

88.) Stehende Ziege. 1800.

Nach rechts gewendet, den Kopf gegen den Beschauer umbiegend, mit Halsband mit Glöckchen. Der vordere Plan der Landschaft ist eben, der hintere durch einen Höhenzug begrenzt. Unten rechts im Boden *C. R. fl.* 1800. Ohne Luft und Einfassungslinien.

H. 3" 11"', Br. 4" 11"'.
 1800

Probedruck. Vor dem Höhenzug im Hintergrund.

89.) Der Büffelkopf. 1800.

In Profil, nach rechts gekehrt, mit kurzen, breiten gebogenen Hörnern. Ohne Luft, Grund und Einfassungslinien. Unten rechts: *C. Reinhart Roma 1800*. Mit einer Stachelschwein-Nadel radirt.

H. 5" 5", Br. 3" 11".

Probedruck. Von der unzerschnittenen Platte, auf welcher sich zugleich die drei folgenden Blätter und in der Mitte der indecete Mönch befinden.

90.) Fressendes Kalb. 1800.

Einjähriges Thier, in Profil gesehen und nach rechts gekehrt; es frisst von einem erhöhten Rasengrund. Links im Mittelgrund vor Bäumen eine Hütte und ein Stier. Ein Berg erhebt sich im linken Hintergrund. Ohne Luft. Oben rechts: *J. C. Reinhart fecit Roma 1800*.

H. 4" 10", Br. 4" 6".

I. Probedruck. Von der unzerschnittenen Platte wie auf dem vorigen Blatt. Vor dem Berge im Hintergrund und vor den feinen Nadelstrichen auf dem Baum links am Rand der Platte.

II. Probedruck. Mit diesen Arbeiten, jedoch noch von der unzerschnittenen Platte.

91.) Saufende Kuh. 1800.

Von vorn gesehen, etwas nach rechts gewendet; sie säuft von einem vorn befindlichen Wasser und ringelt den Schwanz. Links hinten wird zwischen Bäumen ein Gebäude mit viereckigem Thurm wahrgenommen. Ohne Luft. Oben links: *C. Reinhart fece Roma 1800*.

H. 4" 11", Br. 4" 6".

Probedruck. Von der unzerschnittenen Platte wie bei der nächst vorhergehenden Numer.

92.) Zwei schlafende Hunde. 1800.

Vorn in einer Landschaft; der eine zusammengekauert, in der Mitte des Blatts, der andere, kleiner und sitzend, rechts. Ohne Luft. Oben links: *J. C. Reinhart fecit Romae 1800*.

H. 3" 8", Br. 5" 2".

Die Probedrücke sind wie bei den drei vorigen Blättern.

93.) Liegende Ziege. 1803.

In der Mitte des Blattes auf ebenem Terrain, nach links gekehrt, den Kopf gegen den Beschauer richtend. Ihre beiden Hörner

sind nach hinten umgebogen. Unten links im Boden: *Reinhart fec.* 1803 *Ariccia*. Ohne Luft und Einfassungslinien.

H. 3" 2"', Br. 4" 2"'.
 1803

94.) Kopf eines jungen Stieres. 1803.

Aehnlich dem Blatte No. 89 von 1800, aber von der Gegenseite, indem der Kopf auf der rechten Seite des Blattes ist. Unten links: *J. C. Rt. fec Roma* 1803. Ohne Luft, Grund und Einfassungslinien.

H. 3" 10"', Br. 2" 9"'.
 1803

95.) Der Büffelkopf nach links.

Ohne Jahreszahl und Namen. Aehnlich dem zuvor beschriebenen Stierkopfe, jedoch kleiner, mit kürzerem Halse und von der Gegenseite. Ohne Luft, Grund und Einfassungslinien.

H. 3" 2"', Br. 4" 1"'.
 1800

96. Die grosse heroische, Schiller dedicirte Landschaft.

H. 13" 6"', Br. 18"'.
 1800

Nach eigenem Bilde radirt. Heroische Landschaft mit Gewittersturm und zwei geharnischten Reitern, welche in der Mitte vorn auf einer ansteigenden Strasse heraufgalopiren. Düstere Wolkenmassen hängen am Himmel und hüllen die Landschaft in tiefen schweren Schatten. Der Sturm fährt von der Rechten her über dieselbe hinweg. Der vordere Plan ist uneben, coupirt und auf den Seiten felsig, rechts in halber Höhe erhebt sich vor Gebüsch eine vom Sturm gebogene Baumgruppe. Ein Fluss strömt durch den mittleren Plan und links an Felsen vorüber, die ein Castell mit drei Rundthürmen tragen. Der Hintergrund ist gebirgig. In der Mitte des Unterrands lesen wir die Dedication an Schiller: *FRIDERICO SCHILLER Ingenio, arte, virtute illustri D.D.D. J. C. Reinhart, links: J. C. Reinhart invt. pinxt. et Sculpt. Romae* 1800, rechts: *J. F. Frauenholz excudit Norimbergae* 1801.

I. Abdruck. Vor der Schrift.

II. Abdruck. Mit der Schrift, welche mit dem Grabstichel eingestochen ist. — Es giebt Abdrücke dieser Gattung auf gewöhnlichem und auf Tonpapier, sowie auch Exemplare, wo die Lichter in coloristischer Weise weiss gehöht sind.

I. Probedruck. Vor aller Schrift. Vor den horizontalen, die Bläue der Luft andeutenden Strichen zwischen dem Gewölk und vor zahllosen weiteren Arbeiten am Terrain und Gewölk. Das Ganze ist noch sehr licht und hell. Das Gewölk hat viele kleine weisse Aetzflecken, wo das Scheidewasser nicht angegriffen hat.

II. Probedruck. Diese Aetzflecken sind zugelegt, das Gewölk ist vielfach überarbeitet worden, die vorher vermissten horizontalen Striche der Luft in der Mitte oben zwischen dem Gewölk sind jetzt da. Auch ist das Gewölk jetzt ganz bis zu den Bergen herab fortgeführt, mit Ausnahme eines weissen Streifens rechts unten am Horizont. Auch das Terrain hat vielfache Ueberarbeitungen erfahren, erscheint aber im Ganzen, besonders vorn, noch zu hell und licht.

Vollendeter Abdruck. Mit vielen weiteren Ueberarbeitungen, besonders auf dem mittleren vorderen, jetzt in tiefe Schatten gehüllten Plan. Die weissen Flächen des Bodens hinter den beiden Reitern sind zugelegt, die beleuchteten Flächen der Mauern des Castells, zuvor noch weiss, haben leicht schattirende Strichlagen erhalten. Der weisse Streifen der Luft im Horizont der rechten Seite ist mit wagerechten Strichen zugedeckt etc. Jedoch noch vor der Schrift.

1800.

97. Die Landschaft mit dem Propheten Elias.

H. 11" 3", Br. 8" 4".

Dem spanischen Maler *Jos. de Madrazo*, der Reinharts Portrait malte und ätzte, gewidmet. — Zerklüftete, zum Theil bewachsene Felsen erheben sich auf beiden Seiten und lassen oben nur eine kleine Durchsicht auf den gebirgigen Hintergrund zu. In der Mitte zwischen ihnen stürzt ein Bach oder kleiner Fluss in zwei Absätzen herab gegen links vorn, wo über ihm ein abgebrochener vermodernder Baumstamm liegt. Der Prophet, halb entblösst, ruht rechts vorn und richtet ver-

wundert den Blick nach dem zu ihm niederschwebenden Raben der ein Brot im Schnabel trägt. Bei ihm steht neben seinem auf dem Boden liegenden Wanderstabe ein Trinknapf. Wir lesen im Unterrand:

Elias Reg. 3. c. 17. v. 6.

Al mio amico D. Josef de Madrazo celebre Pittore Spagnuolo.

Das Blatt erschien anfangs einzeln. Spätere Abdrücke finden sich in der zuerst von *Wenner* in Frankfurt, dann von *Ebner* in Stuttgart veröffentlichten Folge „Landschaftsstudien von J. C. Reinhart,“ 20 Bl., von welcher auch Abdrücke auf gelbem Tonpapier vorkommen. Es bildet bei *Wenner* nebst 7 andern Blättern das zweite Heft dieser Folge.

I. Abdrücke. Vor aller Schrift.

II. Abdrücke. Wie beschrieben.

Probedruck. Vor der Vollendung der Luft, von welcher nur die Bläue rechts oben durch horizontale Striche angedeutet ist. Fast alle Lichtflächen auf den Felsen links und rechts oben sind noch ganz weiss, sowie auch das Gewand des Propheten zum Theil noch weiss erscheint.

Vollendeter Abdruck. Die Lichtflächen der Felsen sind jetzt zugelegt, desgleichen das Gewand des Propheten. Die Luft ist überarbeitet und zeigt Andeutungen von leichtem Gewölk. Die Platte ist jedoch noch vor der Schrift.

98. Die Mühle.

H. 8" 3"', Br. 9" 7"'.
 1000

In Everdingens Geschmack. Bewachsene Felsen-Landschaft mit einer Mühle links oben auf der Höhe des mittleren Planes. Drei Bäume stehen vor der Mühle, deren Rad durch eine hölzerne Wasserrinne getrieben wird. Der Mühlstrom stürzt in der Mitte über Felsstücke herab und fliesst gegen die linke untere Ecke. Links auf seinem Ufer sind zwei Ziegen, von welchen die eine von einem strauchartigen Gewächs frisst. Bäume stehen rechts oben auf der Höhe des Blattes, dessen Hintergrund durch einen Berg begrenzt ist. Unten links unter der Radirung: *C. Reinhart f. Romae 1800.*

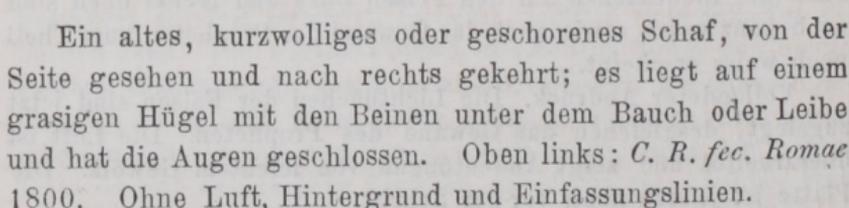
Das Blatt erschien anfangs einzeln, wurde aber später mit 7 andern Blättern zu einer Folge vereinigt. Neuere Abdrücke finden sich in der zuerst von Wenner in Frankfurt, dann von Ebner in Stuttgart veröffentlichten Landschaftsfolge von 20 Blättern. Vergleiche die Anmerkung zu voriger Numer.

I. Probedruck. Vor der Luft und vor vielen Arbeiten zum Behufe der Dämpfung der Lichter und der Verstärkung der Schatten. Alle Lichtflächen auf den Felsstücken und Steinen des vorderen Planes sind noch weiss.

II. Probedruck. Diese Lichtflächen sind jetzt mit Strichen zugelegt und gedämpft, jedoch noch vor der Luft.

Vollendeter Abdruck. Mit der Luft und mit weiteren Ueberarbeitungen der Felsstücke und des Laubes der Bäume behufs einheitlicherer Verstärkung der Schattirung.

99. Liegendes Schaf.

H. 3" 11"', Br. 4" 10—11"'.


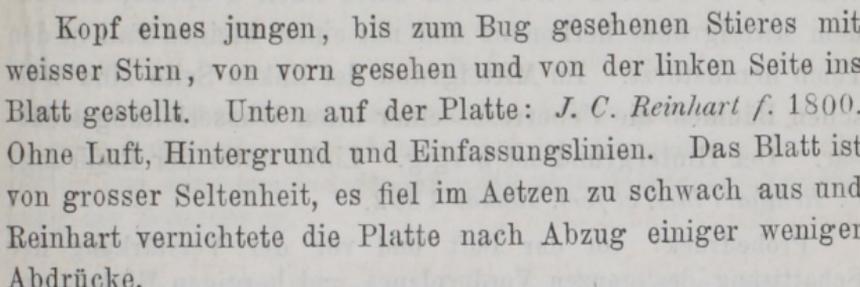
Ein altes, kurzwoelliges oder geschorenes Schaf, von der Seite gesehen und nach rechts gekehrt; es liegt auf einem grasigen Hügel mit den Beinen unter dem Bauch oder Leibe und hat die Augen geschlossen. Oben links: *C. R. fec. Romae* 1800. Ohne Luft, Hintergrund und Einfassungslinien.

Das Blatt ist von grosser Seltenheit, indem Reinhart nach Abzug einiger weniger Abdrücke die Platte vernichtete.

I. Probedruck. Vor den feinen wagerechten kalten Nadelstrichen auf dem Rücken des Thiers, sowie am Hinterschenkel desselben.

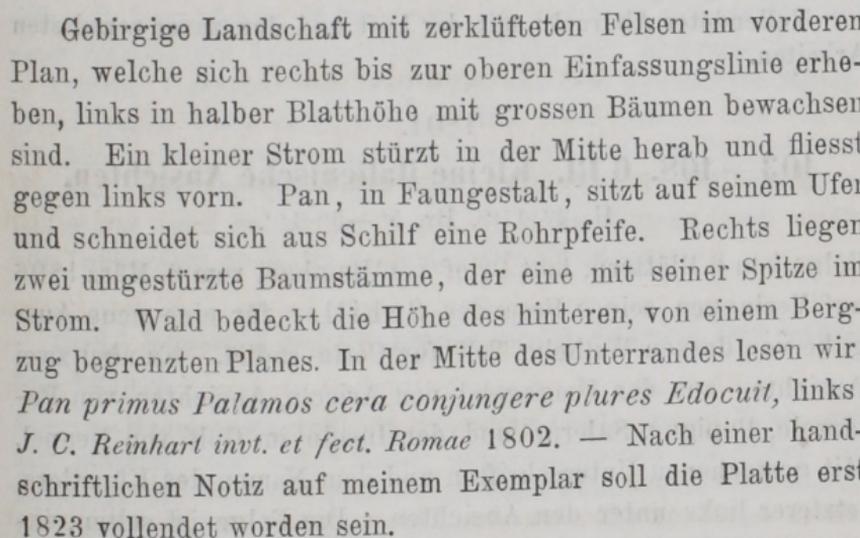
II. Probedruck. Mit diesen Strichen. Die Platte ist durch irgend ein Versehen verdorben worden, indem sie mit vielen Strichen und Flecken überkritzelt ist. In der Mitte über dem Schaf am weissen Grund hat Reinhart begonnen mit dem Polirstahl die Platte zu reinigen.

Vollendeter Abdruck. Die Platte ist polirt, die Ueberkritzelung derselben verschwunden. Einzelne Stellen am Terrain und am Kopf des Thieres, zuvor unklar und verworren, sind aufgeätzt.

100. Der Stierkopf.H. 3" 10"', Br. 2" 9"'.


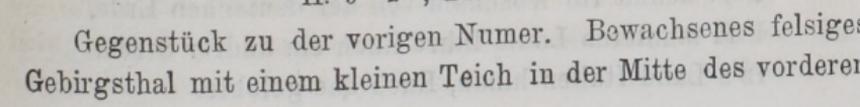
Kopf eines jungen, bis zum Bug gesehenen Stieres mit weisser Stirn, von vorn gesehen und von der linken Seite ins Blatt gestellt. Unten auf der Platte: *J. C. Reinhart f. 1800.* Ohne Luft, Hintergrund und Einfassungslinien. Das Blatt ist von grosser Seltenheit, es fiel im Aetzen zu schwach aus und Reinhart vernichtete die Platte nach Abzug einiger weniger Abdrücke.

1802.

101. Die Landschaft mit Pan.H. 9" 3"', Br. 12" 6"'.


Gebirgige Landschaft mit zerklüfteten Felsen im vorderen Plan, welche sich rechts bis zur oberen Einfassungslinie erheben, links in halber Blatthöhe mit grossen Bäumen bewachsen sind. Ein kleiner Strom stürzt in der Mitte herab und fliesst gegen links vorn. Pan, in Faungestalt, sitzt auf seinem Ufer und schneidet sich aus Schilf eine Rohrpfife. Rechts liegen zwei umgestürzte Baumstämme, der eine mit seiner Spitze im Strom. Wald bedeckt die Höhe des hinteren, von einem Bergzug begrenzten Planes. In der Mitte des Unterrandes lesen wir: *Pan primus Palamos cera conjungere plures Edocuit*, links: *J. C. Reinhart invt. et fect. Romae 1802.* — Nach einer handschriftlichen Notiz auf meinem Exemplar soll die Platte erst 1823 vollendet worden sein.

Probedruck. Vor der Luft, vor dem Bergzug im Hintergrund und vor der Ueberarbeitung der weissen Luftflächen am Terrain und Laub der Bäume.

102. Die Landschaft mit dem Aquaeduct im Mittelgrunde.H. 9" 2"', Br. 12" 5"'.


Gegenstück zu der vorigen Numer. Bewachsenes felsiges Gebirgsthal mit einem kleinen Teich in der Mitte des vorderen

Planes. Drei Stiere kommen rechts hervor, um ihren Durst im Wasser zu löschen, der erste derselben steht bereits im Wasser. Der Teich wird durch einen Bach gespeist, der aus dem Mittelgrunde herkommt und mit einem kleinen Fall in den Teich herabstürzt. Im Mittelgrund der linken Seite sind zwischen Bäumen die Ueberreste einer alten Wasserleitung sichtbar. Der Hintergrund ist bergig. Links unter der Radirung: *C. Reinhart invt. et fect. Romae 1802.*

Probedruck: vor der Luft und vor der Verstärkung der Schattirung des ganzen Vorderplanes und bergigen Hintergrundes. Letzterer zeigt nur eine einfache Schraffirung. Der grössere von den links vorn liegenden Steinen ist auf seiner beleuchteten Seite noch ganz weiss, dagegen in den vollendeten Abzügen mit Strichen zugelegt etc.

Vollendeter Abdruck: mit der Luft und den zuvor vermissten Arbeiten.

1804.

103 — 108. 6 Bl. Kleine italienische Ansichten.

H. 2" 11"', Br. 5"—5" 1''.

Folge von 6 Blättern, laut Brief von Reinhart vom 6. März 1806 auf Verlangen seines Freundes Schiller für eine neue Ausgabe von dessen Wilhelm Tell für Cotta radirt. Es sind zwei Ansichten aus der Umgegend von Ariccia, Ansichten von Palazzolo, Papigno, Salerno und den Inseln im Golf von Neapel. Mit gestochenen Unterschriften und dem Namen des Künstlers, letzterer links unter den Ansichten. Die Folge ist selten, indem Cotta die Platten nicht abdrucken liess, vielleicht deshalb, weil es schwer zu erklären ist, wie italienische Gegenden zur artistischen Ausstattung des Schiller'schen Wilhelm Tell geeignet sein können, sie müssten denn das Land versinnlichen sollen, nach welchem Tell dem Johannes Parricida den Weg andeutet:

Dort nehmt Ihr Abschied von der deutschen Erde,
Und munteren Laufs führt Euch ein andrer Strom
In's Land Italien hinab, Euch das gelobte.

Wir können leider die Titel der Blätter bis auf einen nicht angeben, da uns Abdrücke mit der Schrift nicht zu Gesicht gekommen sind.

I. Abdrücke: vor der Schrift und vor dem Namen des Künstlers.

II. Abdrücke: mit der Schrift und dem Namen.

Die Aetz- oder Probedrucke sind im Allgemeinen vor den Lüften und vor verschiedenen Arbeiten zum Behufe der Verstärkung der Schattirung.

103.) Der zwei Ochsen treibende Hirt links vorn.

Ansicht von Ariccia, welche manche Aehnlichkeit mit der grösseren Ansicht dieser Stadt, in der zuvor beschriebenen Folge der malerischen Prospective hat. — Höhenlandschaft mit weiter Ferne und mit bewaldetem Mittelgrund, in welchem sich rechts auf einer Anhöhe ein schlossartiges Gebäude mit niedriger Kuppel — Ariccia — erhebt. Ein Weg führt aus dem bewaldeten Mittelgrund gegen links vorn, wo ein Hirt zwei Ochsen mit einem Stecken treibt, zwei andere Figuren schreiten am Eingang des Waldes. Das Terrain steigt vorn auf beiden Seiten hügelartig an, Steine oder Felsstücke liegen an diesen Hügeln und rechts vorn ausserdem noch ein vermodernder Baumstamm.

104.) Aussicht auf die Inseln Nisita, Procida und Ischia bei Neapel.

Bergige Meeresküste mit den genannten Inseln in der Ferne und mit einigen, von einer Mauer eingeschlossenen Gebäuden im Mittelgrunde. Vorn auf grasbewachsenem Plan ruhen drei Ochsen, zwei gegen links, der dritte gegen rechts, der Hirt sitzt in der Nähe. Rechts vorn erhebt sich ein grosser Baum, dessen Stamm von Epheu umrankt und dessen Fuss durch einen Stein verdeckt ist, links gegenüber steht ein anderer dünner Baum.

Die Probedrucke sind vor der Luft und vor der vollständigen Schattirung des Laubes der Bäume, das noch sehr hell, zum Theil ganz weiss ist.

105.) Die Grotte bei Palazzola.

Felsgrotten, mit Epheu und Gesträuch bewachsen, sperren den Grund des Blattes, man erblickt drei Eingänge oder Höhlenöff-

nungen, einen grösseren in der Mitte, zwei kleine rechts. Links ist ein gemauerter Brunnen, dessen Wasser gegen vorn rieselt, mehrere Stufen führen zu demselben; ein Hirt, auf der obersten Stufe stehend, löscht mittelst seines Hutes seinen Durst. Einige Schafe ruhen und grasen in der Mitte vorn bei einigen Steinen, sowie rechts vor der Grotte, wo jedoch nur ein einziges wahrgenommen wird. Im Unterrand: *bei Palazzola*.

Die Probedrücke sind vor den wagerechten Strichen auf dem Schafe rechts vor der Grotte, sowie vor der Schattirung der Epheublätter rechts an den Felsen.

106.) Gebirgige Landschaft mit steinerner Brücke rechts vorn.

Drei felsige, zum Theil bewachsene Berge, der eine links, die beiden anderen im rechten Hintergrund, schliessen ein Thal ein, welches sich aus dem rechten Mittelgrund gegen vorn windet, wo rechts eine massive einbogige Brücke über einen kleinen Fluss führt. Ein Hirt treibt zwei Ochsen über diese Brücke. Zwei andere Figuren und eine dritte, in einiger Entfernung von einander, schreiten in der Nähe auf einem Wege, welcher sich ebenfalls aus dem rechten Mittelgrund um den Fuss des links liegenden Berges nach der Brücke zu schlängelt. Links am grasbewachsenen Fuss dieses Berges sitzt vereinsamt ein Hirt.

Die Probedrücke sind vor der Luft und vor der Zudeckung der weissen Lichtflächen auf dem Berge im Hintergrund.

107.) Der die Leier spielende Hirt in der Nähe des Wasserfalls.

Waldige, auf den Seiten durch Bäume geschlossene Landschaft mit Durchsicht auf zwei Berge im Hintergrund. Ein kleiner Fluss krümmt sich zwischen erhöhtem, zum Theil felsigem Ufer aus dem Mittelgrund gegen rechts vorn, wo er einen Fall bildet, und dann gegen die linke Seite fliesst, wo er hinter einem Baum verschwindet. Rechts in der Nähe seines Falles sitzt unter einem dicken, auf die linke Seite geneigten und am Stamm mit Epheu bewachsenen Baum ein halbnackter Hirt, der die Leier schlägt.

Die Probedrücke sind vor den horizontalen Strichen rechts oben zunächst der Einfassungslinie an der durch das Laub des Baumes durchschimmernden Luft, sowie vor verschiedenen Schattirungsarbeiten am Laub selbst und am Terrain des Mittelgrundes.

108.) Der Räuber und der Reiter.

Einsame waldige, links durch Felsen gesperrte Gegend mit einem Berge rechts im Hintergrund. Aus dem Felsen kommt links ein Räuber hervor, der, sein Gewehr mit beiden Händen haltend, von einem links gegen vorn vorüberreitenden Herrn Geld verlangt; dieser, nicht gesonnen, die nähere Bekanntschaft seines Feindes zu machen, streckt die Rechte aus, um die verlangte Börse in den auf der Strasse schon in Bereitschaft gestellten Hut des Räubers fallen zu lassen. Ohne Luft.

Die Probedrücke sind vor der Schattirung des oben links wachsenden Epheulaubes.

1805 u. 1811.

109—114. 6 Bl. Die Landschaften mit der Widmung an Jos. Abel.

Folge von 6 Blättern, in den Jahren 1805 und 1811 radirt, mit Numern oben rechts im Rande und mit der Dedication im Unterrande des ersten Blattes.

Die ersten Abdrücke sind vor den Numern, vor dem Namen Reinharts und vor der Dedication, die zweiten mit diesen Merkmalen.

Die Aetz- oder Probedrücke sind im Allgemeinen vor der Luft und vor vielen Arbeiten zum Behufe der Milderung und Dämpfung der Lichter, sowie zur Verstärkung der Schattirung.

Die Platten kamen später in *Wenners* Besitz, der sie mit 14 andern Landschaften unsers Meisters zu einer Folge vereinigte, deren erstes Heft, die obigen 6 Blatt, den Titel führte: Sechs Italienische Landschaften. Der Studienblätter von C. Reinhart in Rom gezeichnet und radirt I. Heft. Von dieser Folge giebt es Abdrücke auf gewöhnlichem und auf gelbem Tonpapier. — *Ebner* in Stuttgart veranstaltete von dieser Folge eine neuere Ausgabe.

109.) Das Titelblatt. 1811.

Sei Vedute incise all' acqua forte da Gio. Cristro Reinhart dedicate al suo amico Gius. Abel celebre Pittore a Vienna. — Ein grosses massives Gebäude mit flacher Kuppel über seiner Mitte — das Schloss von Ariccia — erhebt sich hinter Bäumen im mittleren Plan. Eine Strasse schlängelt sich links von diesem Gebäude her am Fusse einer Anhöhe mit zwei Bäumen gegen die Mitte vorn; an

der Strasse liegt hinter einer massiven bewachsenen Mauer ein Haus mit zwei Fensteröffnungen unmittelbar unter dem Dach, die Mauer grenzt rechts an ein Grabdenkmal, aus welchem Wasser herabstürzt, das in der Mitte vorn einen kleinen Teich bildet, weiter rechts steht zwischen zwei hohen Bäumen eine mit plastischem Schmuck gezierte Grabsäule. Ein Hirt sitzt in der Mitte vorn am Teich und hinter seinem Rücken liegt sein Hund. Ein zweiter Hirt treibt links vorn eine kleine aus vier Ziegen bestehende Heerde und weiter zurück am Fuss der Anhöhe ruht ein dritter Hirt bei drei Ziegen. In der Mitte des Unterrandes der zweizeilige Titel *Sei Vedute etc.*, links: *Reinhart f. Roma* 1811. Oben rechts im Rande die Zahl 1.

H. 5" 4"', Br. 7" 9"'.

110.) Der Hirt, welcher seinen Schuh anzieht. 1811.

Gebäude von verschiedener Form erstrecken sich im mittleren Plan von der Linken bis zur Rechten, wo im Hintergrund ein Berg sichtbar ist. Eine Strasse schlängelt sich aus der Mitte vorn, etwas ansteigend, nach diesen Gebäuden hin. Ein Hirt sitzt in der Mitte vorn an der Strasse und zieht seinen Schuh an; sein Hund steht bei ihm. Links ruhen zwei Ziegen. Rechts vorn stehen drei grosse Bäume, von welchen einer abgebrochen ist, ein vierter erhebt sich links gegenüber. Links unter der Radirung: *Reinhart f. Roma* 1811. Oben rechts im Rand die Zahl 2.

H. 5" 4"', Br. 7" 10"'.

111.) Der Eseltreiber unter Bäumen. 1805.

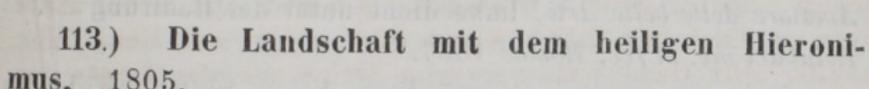
Eine Strasse schlängelt sich von links unten gegen die Mitte eine Anhöhe hinan, welche mit dicken Bäumen und Gebüsch bewachsen ist. Ein Maulthiertreiber, begleitet von einem Hunde und mit einem Stecken über der Schulter, schreitet hinter seinem mit zwei Körben beladenen Thier her. Rechts Aussicht in die weite ebene Ferne. Unten links unter der Radirung: *Reinhart f. Roma* 1805. Oben rechts im Rand die Zahl 3.

H. 5" 4"', Br. 7" 9"'.

112.) Der durch den Wald daher kommende Bauer. 1805.

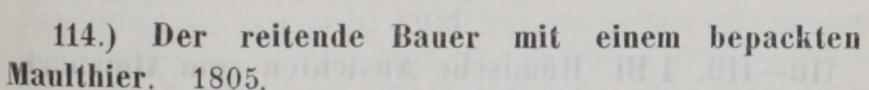
Bergige Landschaft mit grossen dicht belaubten Bäumen in der Mitte vorn auf der Böschung einer breiten Strasse, welche aus dem Mittelgrunde rechts, wo am Fuss eines zerklüfteten Felskegels ein Bauer mit einem Stecken über der Schulter daher kommt, gegen vorn führt. Links in der Tiefe ist ein Stück eines

Sees und jenseits desselben an einem bewachsenen Berge sind Gebäude sichtbar, die von einem Fels überragt werden. Unten links unter der Radirung: *Reinhart f. Roma* 1805. Oben rechts im Rand die Zahl 4.

H. 5" 4"', Br. 7" 9"'.


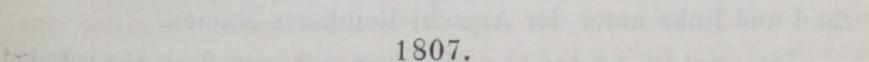
113.) Die Landschaft mit dem heiligen Hieronimus. 1805.

Zerklüftete Felsen, oben und auf der Seite des Blattes mit Schlingkraut bewachsen und mit einer Höhle links, sperren den Grund des Blattes. Der Heilige kniet, nach rechts gekehrt, in der Mitte in Verehrung des heiligen Crucifixes, nach welchem er beide Arme ausstreckt. Unten links unter der Radirung: *Reinhart f. Roma* 1805. Oben rechts im Rand die Zahl 5.

H. 5" 1"', Br. 6" 9"'.


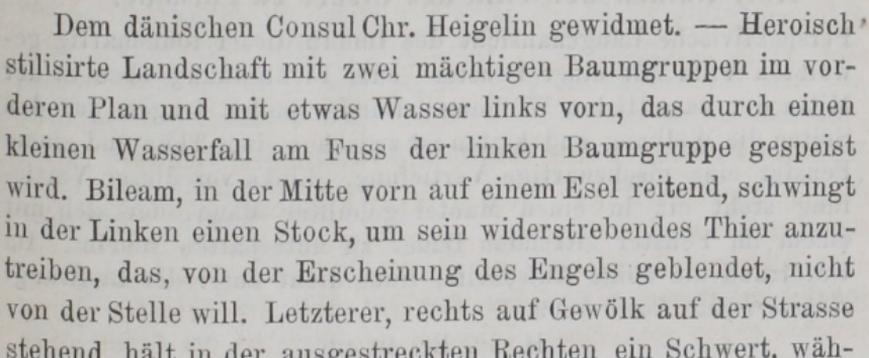
114.) Der reitende Bauer mit einem bepackten Maulthier. 1805.

Gebirgige Landschaft mit einem flachen, niedrigen Gebäude im Mittelgrunde. Ein Weg führt von diesem Gebäude gegen links vorn. Felsstücke liegen am Rande des Weges, auf dessen Seitenhöhen Bäume wachsen. Ein Bauer reitet in der Mitte vorn auf einem Maulthier, welchem ein mit zwei Tonnen beladenes Packthier folgt. Unten links unter der Radirung: *Reinhart f. Roma* 1805. Oben rechts im Rand die Zahl 6.

H. 5" 2"', Br. 6" 10"'.


1807.

115. Die Landschaft mit Bileam's Esel.

H. 8" 4"', Br. 10" 11"'.


Dem dänischen Consul Chr. Heigelin gewidmet. — Heroisch stilisirte Landschaft mit zwei mächtigen Baumgruppen im vorderen Plan und mit etwas Wasser links vorn, das durch einen kleinen Wasserfall am Fuss der linken Baumgruppe gespeist wird. Bileam, in der Mitte vorn auf einem Esel reitend, schwingt in der Linken einen Stock, um sein widerstrebendes Thier anzutreiben, das, von der Erscheinung des Engels geblendet, nicht von der Stelle will. Letzterer, rechts auf Gewölk auf der Strasse stehend, hält in der ausgestreckten Rechten ein Schwert, wäh-

rend er mit der Linken aufwärts zeigt. In der Ferne des Mittelgrundes der Landschaft ist eine Gebäudegruppe wahrzunehmen. Im Unterrand lesen wir in drei Zeilen: *Numeror. XII. Al mio amico il Signor Cristro Heigelin Console di Danimarca a Napoli. Amatore delle belle Arti*, links dicht unter der Radirung: *J. C. Reinhart inv. et fec. Romae 1807.*

Ueber die spätere Verwendung dieser Platte vergleiche die Anmerkung zu Numer 97, welche auch hier gilt.

I. Abdrücke: vor der Schrift.

II. Abdrücke: mit derselben.

Probedruck: vor der Luft und der Dämpfung der Lichter auf dem Terrain und dem Laub der Bäume.

1809.

116—119. 4 Bl. Römische Ansichten zum Almanach aus Rom 1810.

ALMANACH AUS ROM FÜR KÜNSTLER UND FREUNDE DER BILDENDEN KUNST. HERAUSGEGEBEN VON F. SICKLER UND C. REINHART IN ROM. — LEIPZIG BEI G. J. GÖSCHEN. 1810. Kl. 4. Zwei Jahrgänge 1810 und 1811.

Die Blätter, ohne Numer, tragen Unterschriften im Unterrand und links unter der Ansicht Reinharts Namen.

Die ersten Abdrücke sind vor der mit dem Grabstichel eingestochenen Schrift.

116.) Ruinen der Villa des Cicero zu Formiae.

Perspektivische Längenansicht des Innern dieser tonnenartig gewölbten Villa mit einer Fenster- oder Lichtöffnung oben in der Mitte der cassetirtten Wölbung. Runde Säulen tragen auf den Seiten die Wölbung und hinten ist zwischen einer Thür und einem Fenster eine nischenartige Vertiefung. Links vor dieser Vertiefung steht ein in einen Mantel gehüllter Mann, der sich mit einem im Fenster sitzenden Bauer zu unterhalten scheint. Im Unterrand die obige Aufschrift, links dicht unter der Radirung: *Reinhart fec. Roma 1809.*

H. 3", Br. 4" 4".

117.) Emissär des Albaner Sees.

Felsen und Bäume sperren den Grund des Blattes; das Emissär, aus einer Quadermauer bestehend, ist links und in der Mitte. Zwei Männer fahren rechts in einem Kahn auf dem Wasser, das den ganzen Vordergrund bedeckt. Auf dem Gemäuer links steht zwischen Gesträuch ein Baumstumpf, zwei abgebrochene, verwitterte, im See steckende Aeste dieses Baumes lehnen gegen das Gemäuer. Im Unterrand die obige Aufschrift und links dicht unter der Ansicht: *Reinhart fec. Roma 1809.*

H. 3", Br. 4" 4'''.

118.) Ansicht des Tiberthals gegen Fidenae.

Das Terrain des Vordergrundes ist uneben und steinig, links erheben sich zwei Bäume, in deren Nähe ein vom Rücken gesehener Jäger sitzt, der seine Flinte auf dem Schooss hält. Links in der Ferne des Mittelgrundes erblicken wir einen Thurm auf einer Anhöhe, rechts gegenüber am Fuss einer Höhenkette ein Gebäude. Ein Bergzug begränzt den fernen Hintergrund. Im Unterrand die obige Aufschrift, links dicht unter der Ansicht: *Reinhart Roma 1809.*

H. 3" 10—11''', Br. 5" 9'''.

Die Aetzdrücke sind vor der Luft (vor dem Bergzug des Hintergrundes?) und vor vielen Arbeiten am Terrain zum Behufe der Verstärkung der Schattirung und Dämpfung der Lichter.

119.) See von Nemi.

Der See, in kesselartiger Vertiefung des Bodens und ringsum von Höhen eingeschlossen, ist in der Mitte des Blatts, links in halber Höhe liegen die Gebäude von Nemi. Der Vordergrund ist steinig, in der Mitte schreitet hier gegen links ein Jäger, der sein Gewehr auf der Schulter trägt, sein Hund schreitet neben ihm her; rechts erhebt sich ein grosser Baum, hinter welchem ein kleiner steht. Im Unterrand die obige Aufschrift, links dicht unter der Radirung: *Reinhart Roma 1809.*

H. 3" 10 $\frac{1}{2}$ ''', Br. 5" 9 $\frac{1}{2}$ '''.
 Die Aetzdrücke sind vor der Luft und vor weiteren Ueber-

arbeitungen am Terrain.

1810.

120—122. 3 Bl. Römische Ansichten zum zweiten Jahrgang des vorigen Almanachs 1811.

H. 3" 10—11"', Br. 5" 9—10''.

Die Blätter tragen im Unterrand mit dem Grabstichel gestochene Aufschriften und rechts im Oberrand die Numern 14, 17, 18, welche die Reihenfolge der Kupfer des Buches anzeigen.

Die ersten Abdrücke sind vor der Schrift und vor den Numern.

120.) Torre Paterno, das alte Laurentum.

Ausgedehnte Landschaft mit einer Gebäudegruppe im Mittelgrund, die von einem viereckigen Thurm überragt wird. Rechts zur Seite der Gebäude stehen zwei Reiter, von welchen der eine von seinem Pferd abgestiegen ist, etwas weiter gegen vorn treibt ein Hirt drei Schafe, links gegenüber stehen zwei Bauern, der eine mit einem langen Stock, in Gespräch bei einander. Rechts vorn bemerken wir eine Wasserpfütze und in der Mitte zwei Stücke einer antiken Säule. Im Unterrand die obige Aufschrift, links dicht unter der Ansicht: *C. Reinhart Roma 1810*, oben rechts im Rande die Zahl 14.

Probedruck: vor den horizontalen Linien der Luft, jedoch bereits mit dem Gewölk derselben. Die helle Wiesenfläche im Mittelgrund links von der Gebäudegruppe ist noch ganz weiss, sowie auch das Terrain an andern Stellen vor verschiedenen Ueberarbeitungen ist.

Vollendeter Abdruck: diese Wiesenfläche ist mit wagerechten Strichen fast ganz zugelegt. Die Luft hat ihre horizontalen, die Bläue anzeigenden Striche bekommen.

121.) Ostia von der Meeres Seite.

Ausgedehnte hügelichte Landschaft mit einem Höhenzug im fernem Hintergrund. Links am Rand des Mittelgrunds ist ein kleines Stück Meeresküste sichtbar, in dessen Nähe sich das Dach einer Hütte erhebt. Rechts vorn an einem Wege ruht vor Gesträuch ein Hirt; vier Stiere, in einiger Entfernung von einander, werden in der Mitte links und auf der andern Seite des Weges wahrgenommen. Ruinen eines massiven Gebäudes und entfernter ein runder Thurm erheben sich im rechten Hintergrund. Im Unter-

rand die obige Aufschrift, links unter der Ansicht: *C. R. Roma* 1810, im Oberrand rechts die Zahl 17.

Probedruck: vor der Luft und vor verschiedenen Arbeiten am Terrain.

122.) Tempel des Jupiter Patulejus in Ostia.

Hügellichtes, gegen links ansteigendes Terrain, rechts und links vorn mit Säulenbruchstücken bedeckt. Die Tempelruine erhebt sich links. Vorn rechts steht vor einem Säulenschaft, wie es scheint, ein Jäger. Im Unterrand die obige Aufschrift, links unter der Ansicht Reinharts Zeichen *C. R.*, rechts oben im Rand die Zahl 18.

Probedruck: mit dem Gewölk, jedoch noch vor den wagenrechten, die Bläue anzeigenden Strichen der Luft. Vor verschiedenen Arbeiten am Terrain, sowie rechts auf den Säulenbruchstücken, deren Lichtflächen noch ganz weiss sind.

Vollendeter Abdruck: diese Lichtflächen sind zugelegt oder gemildert. Mit den horizontalen Strichen der Luft. Auch hat das Gewölk mannigfache Ueberarbeitungen erfahren.

1810—1815.

123 — 128. 6 Bl. Die Landschaftsfolge mit dem heil. Hubertus auf dem ersten Blatt.

H. 6" 6"', Br. 9" 4—5'''.

Folge von 6 Blättern im heroischen Stil, ohne Nummern, in den Jahren 1810, 1812, 1813 und 1815 radirt.

Die Platten kamen später in Weners Besitz, der sie mit andern Landschaften unsers Meisters zu einer Folge von 20 Blättern vereinigte und herausgab. Von Wenner erhielt Ebner in Stuttgart die Platten, der eine neue Ausgabe veranstaltete.

I. Abdruck: vor dem Namen des Künstlers.

II. Abdruck: mit demselben.

Die Probedrucke sind im Allgemeinen vor der Luft, vor der Verstärkung der Schattirung und vor vielen Arbeiten zum Behufe der Milderung und Dämpfung der Lichtflächen, die zum Theil noch ganz weiss erscheinen.

123.) Die Landschaft mit dem heiligen Hubertus. 1810.

Bewachsene, auf den Seiten gesperrte Landschaft mit Aussicht auf einen See im mittleren Plan links und auf Berge oder Höhen im fernen Hintergrunde. Der Hirsch, mit einem Crucifix zwischen seinem Geweih, steht links auf einem Felsblock vor zwei anderen Blöcken oder Steinen und vor einem dicken auf die Seite geneigten Baumstamme; gegenüber kniet am Fusse eines durch Bäume und Gebüsch verdeckten Felsens der heilige Hubertus in Verehrung des wunderbaren Thiers, er ist aus Waldeseinsamkeit von der Jagd zurückgekehrt, drei Hunde sind bei ihm, und ein Knecht, der ein Gewehr auf der Schulter trägt, hält sein gesatteltes Ross. Felsblöcke und Steine bedecken den Vordergrund, durch welchen ein kleiner Bach rieselt, links liegt ein umgestürzter verwitternder Baum. Rechts vorn an einem Stein Reinharts Zeichen *R.* und die Jahreszahl 1811. Links unter der Radirung: *J. C. Reinhart inv. et fec. Romae 1810.*

124.) Felsige Landschaft mit einem links schreitenden Hirt. 1810.

Felsblöcke und Steine bedecken den Vordergrund. Ein kleiner Fluss oder Bach stürzt in der Mitte herab und fliesst gegen links vorn. Zerklüftete, aber mit Gesträuch und Gebüsch bewachsene Felsen sperren beide Seiten des Blattes. Links schreitet auf einem Felspfade in der Nähe eines vereinsamt stehenden Baumes ein Hirt oder Wanderer mit einem Stab in der Hand daher. Der Mittelgrund der Landschaft ist bewaldet, der Hintergrund gebirgig. Links unter der Radirung: *J. C. Reinhart inv. et fec Romae 1810.*

Probedruck: vor der Luft und vor der Ausführung des Höhenzuges im fernsten Hintergrund, der nur durch eine Umrisslinie angedeutet ist. Die Figur des Hirten ist auf seiner beleuchteten Seite ganz weiss, in den vollendeten Abdrücken dagegen dunkel oder beschattet.

125.) Der ruhende Wanderer am Wege unter grossen Bäumen. 1810.

Grosse dicke Bäume erheben sich links zu Seiten eines Weges, an welchem ein Mann oder ausruhender Wanderer sitzt; einer der Bäume ist durch einen Sturm entwurzelt und umgeworfen worden, jedoch mit seinen Aesten in den in der Mitte stehenden Bäumen.

hängen geblieben. Rechts in der Ferne der Landschaft gewahren wir auf einer leichten Anhöhe die Gebäude eines Castelles oder Schlosses. Unten links unter der Radirung: *J. C. Reinhart fec. Romae* 1810.

126.) Landschaft mit vier Ziegen links vorn. 1812.

Ein Fluss strömt in steinigem und bewachsenem Bett in der Mitte, wo er einen kleinen Fall bildet, gegen vorn, vier Ziegen ruhen liegend auf seinem Ufer, ein Hirt ruht weiter zurück auf einer Anhöhe im Schatten von Bäumen. Felsstücke, zwischen welchen ein vermodernder Baumstamm liegt, bedecken den rechten Vordergrund des Blattes. Im Mittelgrund dieser Seite sind in halber Blatthöhe am Fuss eines Berges Gebäude einer Stadt mit einem niedrigen runden Thurm wahrzunehmen. Unten links unter der Radirung: *J. C. Reinhart inv. et fec. Romae* 1812.

127.) Der Reiter mit dem Packpferd in waldiger Gegend. 1813.

Hohe, zum Theil von Epheu umrankte Bäume erheben sich in der Mitte, ein Mann in Mantel, rundem Hut und mit einem Stecken in der Hand, reitet zur Seite des vorderen grösseren Baumes, begleitet von einem Packpferde gegen vorn. Links nehmen wir in Gebüsch und Gesträuch einige Felsblöcke wahr. Unten links unter der Radirung: *C. Reinhart Romae* 1813.

128.) Die Landschaft mit dem Jäger links zwischen Felsen. 1815.

Eine felsige Anhöhe mit drei dicken Bäumen oben links sperrt die linke Seite des Blattes, ein Pfad senkt sich von dieser Anhöhe gegen vorn, ein Jäger, dessen Aufmerksamkeit durch irgend einen Gegenstand zur Rechten gefesselt wird, hält spähend auf der Höhe des Pfades zwischen Felsblöcken seinen Gang inne, seine beiden, wie es scheint, gekuppelten Hunde, schreiten den Pfad herab. Von den beiden grösseren in der Mitte befindlichen Felsblöcken lehnt der eine gegen den andern. Rechts geniesst der Blick Fernsicht auf einen Fluss und das Meer, auf dessen Küste ein Gebäude wahrgenommen wird, von welchem eine Rauchwolke aufsteigt. Unten links unter der Radirung: *C. Reinhart Romae* 1815.

1811.

129. Schlafendes Windspiel.

H. 5'' 5''', Br. 9'' 2'''.

Grosses, nach links gekehrtes Thier, es schläft und hat den Kopf auf seinen ausgestreckten rechten Vorderfuss gelegt. — Radirt und mit Aquatinta überarbeitet. Oben rechts: *J. C. Reinhart f. Romae* 1811. Die Platte ist im Aetzen nicht recht gerathen.

Die I. Abdrücke sind vor dem Aquatintaton.

Spätere Abdrücke finden sich, zum Theil auf gelbem Tonpapier, in der zuerst von Wenner in Frankfurt a. M., dann von Ebner in Stuttgart veröffentlichten Folge: „XX Thierstudien von C. Reinhart in Rom gezeichnet und radirt.“

1811. 1812. 1815.

130 — 135. 6 Bl. Die dritte Thierfolge.

Folge von 6 Blättern, in den Jahren 1811, 1812 und 1815 radirt: Hunde und Stiere.

Die Platten kamen später in Wenner's Besitz in Frankfurt, der diese Blätter mit 18 andern Platten von Reinhart zu einer Folge vereinigte unter dem Titel: „XXII Thierstudien von C. Reinhart in Rom gezeichnet und radirt. Frankfurt am Main, bei Johann Friedrich Wenner“. Es giebt Abdrücke auf weissem und auf gelbem Papier. Nach Wenner's Tod erhielt Ebner in Stuttgart die Platten und veranstaltete eine neue Ausgabe.

130.) Liegendes Windspiel. 1811.

Aehnlich dem zuvorbeschriebenen Thier und in derselben Lage, aber kleiner, es hat die Augen halb geschlossen, beide Vorderbeine linkshin ausgestreckt; sein Kopf ruht auf seinem linken Vorderbein. Der Boden ist mit Gras bewachsen und trägt links oben einige Steine oder Felsstücke, hinter welchen ein Busch wächst. Ohne Luft. Oben rechts Reinharts Zeichen *C. R.* 1811.

H. 2'' 9''', Br. 6''.

131.) Liegender junger Stier. 1811.

Scheckiges, auf der Weide liegendes Thier mit kurzen Hörnern, nach links gekehrt. Rechts im entfernten Mittelgrund erklicken

wir vor einigen Bäumen eine Gruppe von drei ruhenden Ochsen, links im Hintergrund auf der Seeküste ein Castell. Ohne Luft. Unten links im Boden Reinharts Zeichen: *C. R.* mit dem Zusatz *Roma* 1811.

H. 4" 2"', Br. 6" 7—8''.

Probdruck: vor der Anhöhe rechts im fernen Hintergrund hinter den Bäumen, sowie vor der Ausführung des Meeres links, welches noch weiss erscheint.

Vollendeter Abdruck: beides, Anhöhe und Meer, sind mit wagrechten Strichen hergestellt.

132.) Der Stier vor der Fontaine. 1812.

Grosses weisses Thier mit langen gewundenen Hörnern. Es steht von hinten gesehen und etwas nach rechts gewendet vor einem oben mit Epheu bewachsenen Mauerpfeiler, aus welchem ein Wasserstrahl in ein als Wasserbecken dienendes antikes Säulencapital herabfällt. Vor den Vorderfüssen des Thieres liegt am Boden eine antike weibliche Büste. Links im Mittelgrund erblicken wir hinter einem Hügel einen weidenden Stier und im Hintergrund Gebäude. Oben links: *C. Reinhart f. Romae* 1812.

H. 7" 1—2"', Br. 4" 11''.

Probdruck: mit dem Gewölk der Luft, aber vor den horizontalen, die Bläue derselben anzeigenden Strichen oben und am Horizont.

133.) Stehender, nach rechts gekehrter junger Stier. 1815.

Mit kurzen Hörnern und in schreitender Stellung, im Vordergrund einer ebenen ausgedehnten Weidefläche, welche im Hintergrund von der See begrenzt wird, auf deren Küste einige Gebäude wahrgenommen werden. Ohne Luft. Oben links lesen wir: *Giovenko de 3 Anni*, im Unterrand links: *J. C. Reinhart fec. Roma* 1815.

H. 6" 1"', Br. 8" 6''.

134.) Liegender schlafender Ochse mit zurückgebogenem Kopf.

Mit langen gewundenen Hörnern, gegen den Beschauer gerichtet, den Kopf jedoch nach links zurückgebogen. Hinten Felsstücke, von Gebüsch bewachsen. Ohne Luft und Bezeichnung.

H. 5" 6"', Br. 4" 11''.

Probedruck: vor vielen Arbeiten behufs Verstärkung der Schatten am Stier und Terrain. Das eine der beiden Felsstücke links hinten ist oben noch weiss, sowie auch die beiden kleineren Steine zwischen den beiden Felsstücken rechts auf ihrer beleuchteten Seite ebenfalls weiss erscheinen.

Vollendeter Abdruck: diese Lichtflächen sind mit Strichen zugelegt und ihre Umgebung ist gleichmässig schattirt.

135.) Zwei Hundeköpfe.

Der eine, der Kopf eines Pudels, von vorn gesehen, rechts im Blatt, der andere, von der Seite gesehen, mit kurzen Ohren, die Augen halb geschlossen, der Kopf eines liegenden Doggen, der ein Halsband mit den Buchstaben *C. R.* (Reinharts Zeichen) trägt. In der Mitte unter diesem Thier: *Roma* 1815. Ohne Einfassungslinien.

H. 3" 2"', Br. 5" 7"'. .

1815.

136. Die Mühle in alten Gebäuden.

H. 8" 3"', Br. 9" 6"'. .

Wildromantisches Flussbett mit zerklüftetem, zum Theil bewachsenem Felsufer und mit einer Mühle links, die in einem alten Gebäude angebracht ist. Der Müller trägt unter einem Schuppen, aus welchem ein Maulesel hervorschreitet, einen Kornsack in die Mühle. Der Mühlstrom, dessen Wasser an drei verschiedenen Stellen zwischen Felsen herabstürzt, fiesst gegen die linke untere Ecke. Unten links unter der Radirung: *J. C. Reinhart fec. Romae* 1815.

Dieses Blatt findet sich in späteren Abdrücken in jenen beiden schon früher besprochenen, von Wenner und Ebner veranstalteten neueren Ausgaben der Folge von XX Landschaftsstudien, gezeichnet und radirt von Reinhart in Rom. Es bildete bei Wenner nebst den Landschaften mit Bileams Esel, der Mühle, No. 98, der Landschaft mit Elias und vier kleinen undatirten Blättern das zweite Heft dieser Folge, von welcher auch Abdrücke auf gelbem oder Tonpapier vorkommen.

Probedruck: vor der Luft und vor vielen Arbeiten behufs Dämpfung und Milderung der Lichter an den Gebäuden, Felsen und Pflanzen, die zum Theil noch weiss erscheinen.

1820.

137 — 140. 4 Bl. Kleine römische Landschafts-Compositionen.

Folge von 4 Blättern mit Reinharts Namen links im Unter- rand, der mit dem Grabstichel eingestochen ist. Es werden zu dieser Folge manuchmal zwei undatirte Blätter gerechnet, die jedoch kleiner sind und ursprünglich nicht dazu gehören, No. 157, 158.

Es giebt Abdrücke auf gewöhnlichem und auf gelbem oder Tonpapier.

Die I. Abdrücke sind vor Reinharts Namen.

Die Aetz- oder Probedrucke sind im Allgemeinen vor der Luft und vor der Zudeckung und Milderung der weissen und hellen Lichtflächen am Terrain und Laub der Bäume, behufs Erzielung einer kräftigeren und harmonischen Schattirung. Vor dem Namen des Künstlers.

137.) Sturmbewegte Landschaft mit heimeilendem Schäfer. 1820.

Der Sturm fegt von der Linken her über die Landschaft, Gewitterwolken, die sich im rechten Mittelgrund über Bergen entladen, stehen am Himmel. Ein gegen den Wind strebender Hirt treibt in der Mitte vorn auf einer Strasse eine Schafheerde in der Richtung eines im Mittelgrund zwischen Bäumen liegenden Gebäudes. Rechts vorn wachsen auf Steinen drei grosse Bäume, deren Zweige vom Sturm gebogen werden. Der rechte Hintergrund ist gebirgig und in der Mitte links ist das Meer sichtbar. Unten links unter der Radirung *C. Reinhart f. Roma 1820.* (Die Entladung der Gewitterwolken ist durch Striche der kalten Nadel bewirkt.)

H. 4", Br. 5" 4".

I. Probedruck: vor der Luft und vielen Arbeiten am Terrain. Vor dem Namen.

II. Probedruck: mit der Luft und mit diesen Arbeiten, jedoch noch vor der durch Striche der kalten Nadel bewirkten Entladung der Gewitterwolke.

Vollendeter Abdruck: mit dieser Entladung, aber noch vor dem Namen.

138.) Die beiden Hirten bei dem Wasserfall. 1820.

Ein Weg schlängelt sich links vorn eine den mittleren Plan dieser Seite bedeckenden Anhöhe hinan, auf welcher zwei oder drei Bäume stehen, zwei Schäfer betrachten in der Mitte vor Felsblöcken einen Wasserfall in ihrer unmittelbaren Nähe, der eine sitzt, der andere steht, hält in der Rechten seinen Stab und streckt den linken Arm nach dem Wasserfall aus. Die Felsstücke, aus welchen derselbe hervorbricht, sind mit Gebüsch und Gesträuch bewachsen. Durch den fernen Hintergrund zieht sich jenseits einer Ebene eine Höhenkette. Unten links unter der Radirung: *C. Reinhart f. Roma* 1820.

H. 3" 8"', Br. 5" 3—4''.

Probedruck: vor der Luft und vor verschiedenen Arbeiten zum Behufe der Schattirung.

139.) Der am Wasser ruhende Mann. 1820.

Dichter Wald bedeckt den Mittelgrund, aus welchem zwischen Felsstücken ein kleiner Fluss herniederstürzt, welcher sich vorn über die ganze Breite des Blattes ausdehnt, ein Mann liegt auf dem beschatteten Ufersaume des Wassers. Links oben im Hintergrund vor einem Berge ist eine Villa sichtbar, aus welcher eine Rauchwolke aufsteigt. Unten links unter der Radirung: *C. Reinhart f. Roma* 1820.

H. 3" 8"', Br. 5" 4''.

Probedruck: vor der Luft und vor dem Namen. Das Ganze noch sehr licht, namentlich am Laub der Bäume und im rechten Vorgrund, wo die Lichter auf dem Boden und den Steinen noch ganz weiss sind.

Vollendeter Abdruck: diese Lichter sind zugelegt, die Luft rechts mit Horizontallinien eingesetzt; vollendet, aber noch vor dem Namen.

140.) Die beiden Ochsen am Wasser. 1820.

Vorn rechts breitet sich eine teichartige Wasserfläche aus, welche durch einen in dieselbe herabstürzenden Bach gespeist wird, zwei Stiere schreiten in der Mitte, von der Linken herkommend, nach dem Wasser, in welchem bereits der vordere steht. Der Mittelgrund des Blattes ist bewaldet und zeigt links vor einem Felsen die Facade eines antiken Tempels hinter einem Hügel, vor dessen

Fuss zwischen zwei kleinen Bäumen ein sarkophagähnliches Grabmal wahrgenommen wird. Vorn links an einem Stein der Buchstabe *R.*, unten links unter der Radirung: *C. Reinhart f. Roma 1820.*

H. 3" 10"', Br. 5" 2"'.
 1826.

Pröbedruck: mit der Luft, die jedoch nur noch halb vollendet ist, indem links die durch horizontale Linien ausgedrückte Bläue derselben fehlt. Vor der Dämpfung der weissen Lichter auf dem Laub der Bäume, sowie vor andern Arbeiten am Terrain.

1826.

141. *Rovine cagionate in Tivoli.*

H. 11" 2"', Br. 15" 9"'.
 1826.

Ansicht der Verwüstungen in Tivoli nach der furchtbaren Ueberschwemmung durch den Anio 1826 am 16. November Die Stadt erstreckt sich durch das ganze Blatt auf der Höhe des hintern Planes, während der Anio in vertieftem Felsbett sich aus dem Mittelgrund um einen vorspringenden Felsriff gegen die Mitte vorn schlängelt, wo er tosend abwärts stürzt. Man sieht oben rechts in der Stadt die Mauerüberreste von einigen Gebäuden, welche der Fluss hinweggerissen hat. Rechts unten stehen zwei Männer, der eine mit einem Karst, der andere mit einem Grabscheit über der Schulter und einem kleinen Knaben bei sich, welche den tosenden Fluss betrachten. Im Unterrand lesen wir: *Rovine cagionate in Tivoli il di 16. Novembre 1826. dall' escrescenza dell' Aniene*, rechts: *C. Reinhart fec. 1826.*

Die I. Abdrücke sind vor der Schrift.

Die Aetz- oder Probedrücke sind vor der Luft und vor der Uebearbeitung und Dämpfung der Lichter am Terrain, namentlich am Berge links hinten, an den Gebäuden etc.

1827. 1830.

142 — 146. 5 Bl. *Verschiedene römische Ansichten.*

H. 7" 10—11"', Br. 10" 3—6"'.
 1827.

Folge von 5 Blättern mit Unterschriften im Unterrand und Reinharts Namen links unter den Ansichten, so wie mit Nummern rechts oben im Rand.

I. Abdrücke: vor den Unterschriften, Nummern und vor dem Namen Reinharts.

II. Abdrücke: mit den Unterschriften und dem Namen, jedoch noch vor den Numern.

III. Abdrücke: mit den Numern.

Aetzdrücke sind uns nicht vorgekommen, doch existiren solche und sind im Allgemeinen die I. vor der Luft, wenigstens vor den horizontalen, die Bläue anzeigenden langen Strichen derselben sowie vor vielen Arbeiten am Terrain und den Bäumen behufs Verstärkung der Schattirung und Dämpfung der Lichter; die II. mit diesen Arbeiten und mit der Luft, aber noch vor verschiedenen kleinen Uebearbeitungen.

142.) A Galloro.

Landschaft mit einem Gehölz im Mittelgrunde, aus welchem sich ein Weg gegen links vorn schlängelt. Ein Jäger, mit seinem Gewehr über der Schulter und von einem Hunde begleitet, schreitet links auf dem Wege daher. Rechts vorn erblicken wir eine Wasserpfütze, in welcher die Aeste eines umgestürzten kahlen Baumes stecken. In der Mitte des Unterrandes die obige Aufschrift, links Reinharts Name. Oben rechts im Rand die Numer 1.

143.) Al Cervaro.

Wilde mit Felsblöcken im vordern Plan besäete Landschaft mit einer Felswölbung oben. Ein von vorn gesehener Jäger ruht gegen die Mitte auf einem Stein, vor seinen Füßen liegt am Boden ein geschossener todter Hase, ein Hund löscht vorn seinen Durst an einem in der Mitte befindlichen Wasser, ein zweiter Hund eilt links gestreckten Laufes ebenfalls zum Wasser. In der Mitte des Unterrandes die obige Aufschrift, links unter der Radirung: *Reinhart f.*, oben rechts im Rand die Zahl 2.

144.) Fiumicino, prima della fabricazione presente. 1827.

Hafenansicht mit kleinen Schiffen und Kähnen. Ein Schiffer zieht links vorn mittelst eines Taues einen Kahn an's Ufer, in welchem ein Mann steht, der einen gefüllten Korb zwischen beiden Armen trägt, ein Jäger zu Pferd unterhält sich in der Nähe mit einem Ochsentreiber, von dessen beiden Thieren das eine liegt oder ausruht. Rechts im Hintergrund, jenseits des Hafens, erheben sich pyramidale Thürme, ein castellartiges Gebäude und neben demselben in der Mitte am Eingang zum Hafen von der Meereseite ein viereckiger Thurm. Im Unterrand die obige Aufschrift, links unter der Ansicht: *Reinhart f.* 1827, oben rechts im Rande die Zahl 3.

145.) S. Marinella, l'antico ad Punicum. 1827.

Ein castellartiges Schloss mit einem runden Thurm erhebt sich links auf einem gegen den rechten Hintergrund zu fliehenden Höhenzug, einige Bäume stehen vor seiner äusseren Mauer, die durch einen runden Eckthurm flankirt wird, ein Bauer treibt, aus einer geöffneten Thür dieses Thurmes hergekommen, einen beladenen Esel die Anhöhe hinan. Wasser bedeckt den rechten Vordergrund. Ein zweiter Bauer treibt aus der Mitte auf dem steinigen Ufer einen Ochsen daher, ein zweiter Ochse, liegt ausruhend weiter vorn. Rechts im Mittelgrund erblicken wir ein Gebäude, vor demselben drei Figuren und einen bespannten Wagen. In der Mitte des Unterrandes die obige Aufschrift, links unter der Ansicht: *Reinhart f. 1827*, im Oberrand rechts die Zahl 4.

In S. Marinella brachte Reinhart jedes Jahr im Mai einige Tage auf der Wachteljagd zu.

146) Palidoro. 1830.

Vor und zur Linken eines in der Mitte befindlichen Teiches ruht eine aus acht Ochsen und einem Kalbe bestehende Heerde, der Hirt hält zu Pferde rechts vor einem steinernen Brunnen, an welchem ein zweiter Hirt, zu Fuss, Wasser in seinem Hut aufhängt, um seinen Durst zu löschen. Die Gebäude des grossen Meierhofes zu Palidoro erheben sich zwischen Bäumen im Mittelgrund der Landschaft, deren Hintergrund durch eine Höhenkette geschlossen wird. In der Mitte des Unterrandes der Name Palidoro, links unter der Ansicht: *Reinhart f. 1830*. Dieses Blatt scheint keine Numer zu tragen.

1828.

147.) Zwei Windhunde bei einem todten Hasen.

H. 7", Br. 9" 10".

Ausgedehnte Landschaft mit Fernsicht auf das Meer im Hintergrund, auf dessen Küste rechts einige Gebäude wahrgenommen werden. Vorn bei einem links befindlichen antiken Monument sind zwei Windhunde bei einem links auf dem Rücken liegenden todten Hasen, der eine liegt nach links gewendet, der andere steht in entgegengesetzter Richtung, an seinem Halsband sieht man Reinharts Zeichen R. Das Monument ist mit

Guirlanden und an den Ecken mit Widderköpfen verziert, man liest an ihm: *APTEMIAL. C. Reinhart Roma 1828.*

Probedruck: vor den horizontalen, die Bläue ausdrückenden Strichen der Luft, an welcher nur das Gewölk angedeutet ist.

II. R ö m i s c h e A r b e i t e n.

UNDATIRTE BLÄTTER.

148. Der heilige Georg.

H. 5" 8"', Br 4" 5''.

Reinhart radirte dieses selten vorkommende Blatt unentgeltlich für ein Kapuzinerkloster in Ascoli. — Der Heilige, in Rüstung, Helm, und Mantel der im Winde flattert, reitet auf galoppirendem Rosse nach rechts und durchbohrt mit seinem Speer den Rachen und Hals des vorn auf dem Rücken am Boden liegenden Drachen. Auf den Seiten des Mittelgrunds erheben sich Felsen, auf deren linkem ein castellartiges Schloss und die auf den Knien betende Prinzessin wahrgenommen wird. Unten links im Rande Reinharts Zeichen C. R. — Reinhart schrieb an Dillis bei Uebersendung des Blattes, dass er dasselbe nicht kritisirt wissen wolle, da es ein Gelegenheitsprodukt sei.

Wir kennen Abdrücke auf geblichem Tonpapier mit weisser Aufhöhung der Lichter.

140. Der Kapuzinermönch.

H. 1" 3"', Br 9''.

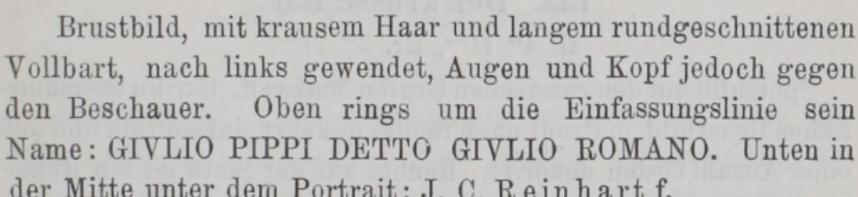
Indecentes Blättchen von grosser Seltenheit. Ein bärtiger, stehender, nach rechts gekehrter Kapuzinermönch, der seinen riesigen Penis in präsentirender Haltung mit beiden Händen hält. Seinen Kopf umgiebt eine Lichtglorie. Am Boden steht links eine Weinflasche, rechts ein Glas. Ohne Bezeichnung.

Wahrscheinlich eine Satire auf ein übelberüchtigtes Mönchssubject in Rom.

Reinhart hat diese Figur in die leer gelassene, in der Mitte befindliche Stelle einer Platte radirt, worauf er vier Thierstudien in verschiedenem Format geätzt hatte. Die Platte wurde, nachdem wenige Abdrücke gemacht worden, zerschnitten, und die Thierstudien dann einzeln gedruckt. Sie befinden sich in jener Folge, welche Reinhart an Wenner in Frankfurt verkaufte, und stellen den Kopf eines Büffels nach rechts gerichtet, zwei Hunde, der eine liegend, der andere sitzend vorgestellt, und ein nach der Rechten gekehrtes grasendes Kalb, eine saufende, von vorn gesehene Kuh vor. — Das Plattenfragment mit dem Kapuziner wurde nicht mehr abgedruckt und ist mir nur der gegenwärtige ausgeschnittene Abdruck und ein Abdruck von der unzerschnittenen Platte (letzterer aus Mausers Cabinet in Leipzig) vorgekommen.

F. C. Geysler in Leipzig hat das Blättchen von der Gegenseite copirt.

150. Portrait des Malers Giulio Romano.

Oval. H. 2" 8—9"', Br. 2" 4"'.


Brustbild, mit krausem Haar und langem rundgeschnittenen Vollbart, nach links gewendet, Augen und Kopf jedoch gegen den Beschauer. Oben rings um die Einfassungslinie sein Name: GIVLIO PIPPI DETTO GIVLIO ROMANO. Unten in der Mitte unter dem Portrait: J. C. Reinhart f.

Titelvignette zu Pinelli's Kupferwerk: „Il Fregio di Giulio Romano dipinto nella Farnesiana rappresentante in XVI quadri soggetti della Mytologia e le IX Muse dipinte dal medesimo. Disegnato ed inciso da Bart. Pinelli Romano. Rom 1825.

Es wurden vom Bildniss allein nur einige wenige Abzüge für Reinhart gemacht.

Die ersten Abdrücke sind vor der Schrift, welche mit dem Grabstichel eingestochen ist und vor der Schraffirung am Grunde oberhalb der Schulter.

151. Napoleon im Kerker.

H. 3" 8"', Br. 2" 8"'.
 151

Ovales Portrait, dessen Gesicht mit dem Punktirstift hergestellt ist. Brustbild, in kaiserlichem Ornat mit einem Lorbeerkranz um den Kopf, nach rechts blickend. Auf einem unten hängenden Zettel liest man: *NAPOLEONE IMPERATORE DEI FRANCESI*.

Das Portrait ist nicht von Reinhart, sondern von einem unbekanntem italienischen Kupferstecher gestochen. Die Platte kam in Reinharts Hände, der, um seinen Zorn gegen Napoleon zu kühlen, um das Portrait eine Mauereinfassung radirte und über dasselbe ein Eisengitter zog, so dass Napoleon als im Kerker sitzend erscheint. Zur Unterschrift fügte er noch die Worte *PER DELITTI* hinzu.

Das einzige bekannte Exemplar dieses Blatts besitzt Hofphotograph Buttstädt in Gotha, dessen Grossvater es Reinhart wegnahm.

152. Der grosse Bär.

H. 4" 11"', Br. 3" 11"'.
 152

Spottbild auf den russischen Grafen Mattweff. Carikirtes männliches Brustbild, in Profil nach rechts gekehrt, auf Gewölke und mit einer Anzahl Orden dekoriert. Rechts auf der Seite ist ein Reaumur'sches Barometer angebracht, oben rechts ein Stück des Zodiakusringes mit einer nackten weiblichen Figur, welche eine Wasserurne ausgiesst, links oben schwebt vor Gewölke eine Fledermaus. Aus dem Munde des Grafen vernehmen wir folgendes Urtheil über die deutsche Sprache: „*la langue Allemande est une langue tout a fait barbare. Elle manque de Poesie ect.*“ Unten in der Mitte lesen wir „Der grosse Bär. Siehe Bode's gestirnten Himmel 1 Theil pag 629.“ Ohne Reinharts Namen und ohne Einfassungslinien.

Es giebt Abdrücke auf chinesischem Papier.

153. Der blöckende Schafkopf.

H. 4" 11"', Br. 5" 11''.

Satire auf Professor J. H. Meyer in Weimar, den sogenannten Göthe- oder Kunst-Meyer, der Reinhart und seine Freunde in seinem „Entwurf einer Kunstgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts“ nicht aufs Günstigste beurtheilt hatte. — Dicker Kopf eines blöckenden Schafes, in Profil gesehen und nach links gekehrt. Ohne Grund, Einfassungslinien und ohne Reinharts Namen. Wir lesen oben in Nadelschrift: *Schnack nicht So viel Sondern hör mehr, Das wird dir bringen Lob Preis und Ehr!* unten: *Herr Prof: M — r in W — r Verfasser des Entwurfs einer Geschichte der Kunst des XVIII. Jahrhunderts.*

I. Abdruck: vor der Schrift.

II. Mit der Schrift, wie oben angegeben.

III. Die Schrift wieder weggeschliffen. In diesem späteren Zustand findet sich das Blatt in der Folge der schon mehrmals von uns angezogenen XXII Thierstudien von Reinhart, zuerst von Wenner in Frankfurt, dann von Ebner in Stuttgart veröffentlicht.

154. Der laufende Hase.

H. 2" 3"', Br. 4" 11''.

Ein Hase eilt gestreckten Laufes im Vordergrund einer flachen Landschaft links hin vorbei. Rechts im Mittelgrund erblicken wir ein Gehölz, links in der Ferne wie es scheint an der See einige Gebäude. Ohne Bezeichnung.

Probendruck: vor der Luft, an welcher links oben nur einige horizontale Linien gezogen sind.

Vollendeter Abdruck: mit der Luft, die bis auf den Horizont ganz mit horizontalen, die Bläue ausdrückenden Linien bedeckt ist. Terrain und Hase haben ebenfalls einige kleine Ueberarbeitungen erfahren. Man sieht z. B. im Aetzdruck zu beiden Seiten des Auges des Thiers zwei weisse Stellen; diese Stellen sind jetzt zugelegt, sowie auch der untere Theil seines rechten Hinterlaufes, zuvor noch zur Hälfte weiss, jetzt ganz schattirt oder zugedeckt erscheint.

155. Sturmbewegte Landschaft mit einem nach links galoppirenden Reiter. (1824)

H. 5" 9"', Br 4" 7'''.

Nach dem eigenen Bilde radirt, welches sich gegenwärtig in Besitz der Frau Dr. Seeburg in Leipzig befindet. Ein Reiter, in rundem Hut und fliegendem Mantel, galoppirt in der Mitte vorn auf einem Wege vorüber, der sich links um eine felsige Anhöhe in der Richtung des Mittelgrundes aufwärts schängelt. Der Vordergrund ist steinig und links erheben sich zwei Bäume, die vom Sturm gebogen werden, welcher von der Linken her über die Landschaft wegsaust, ein dritter, vom Sturm gebrochen, liegt rechts am Boden. Im Mittelgrund rechts erblicken wir ein Stück eines Sees und ein Gebäude ohnweit der hügelichten Küste des Meeres, welches den fernen Hintergrund bedeckt. Eine Gewitterwolke entladet sich rechts am Horizont über dem Meer. Ohne Bezeichnung.

I. Probedruck: vor der Luft und vor verschiedenen Arbeiten am Terrain und Laub der Bäume behufs Verstärkung der Schattirung.

II. Probedruck: mit diesen Arbeiten und mit der Luft, aber noch vor den Strichen der kalten Nadel, mittelst deren die Entladung der Gewitterwolke bewirkt ist.

Vollendeter Abdruck: mit dieser Entladung.

156. Die Felslandschaft mit dem Jäger.

H. 5" 9"', Br. 4" 7'''.

Hohe, zum Theil bewachsene Felsen erheben sich rechts bis zur Einfassungslinie und sperren die Aussicht in den Hintergrund dieser Seite, vor ihrem Fuss strömt, zwischen zwei grossen Felsstücken einen kleinen Fall bildend, ein Bach gegen vorn. Andere Felsstücke, von verschiedener Grösse, bedecken das linke Ufer des Baches, zwischen ihnen steht ein vom Rücken gesehener Jäger, der sein Gewehr über der Schulter trägt und mit dem ausgestreckten rechten Arm rechtshin zeigt, als lockte oder rief er seinen Hund. Einige dichtbelaubte Bäume stehen hinter

diesen Felsstücken und den Hintergrund dieser linken Seite begrenzt ein Berg.

Probdruck: vor der Luft und vor vielen Arbeiten an den Felsen, am Laub der Bäume, behufs Dämpfung der Lichter und Verstärkung der Schattirung.

157. 158. 2 Bl. Römische Landschafts-Compositionen.

H. 3" 3", Br. 5" u. 5" 1".

Ohne Jahreszahl und Namen, jedoch mit Reinharts Zeichen *R* oben in den Winkeln der Lüfte. Beide Blätter, von welchen das erstere auch manchmal irrig Reinharts Sohn Hermann zugeschrieben wird, werden von Einigen zur Landschaftsfolge No. 137—140 gerechnet, haben jedoch kleineres Format.

Probdrucke: vor den Lüften und vielen Arbeiten am Terrain und Laub der Bäume zum Behufe einer kräftigeren und harmonischeren Schattirung, auch vor Reinharts Zeichen.

157.) Flache Aupartie mit zwei Küben, Bäumen und Gebüsch.

Auf grünem Weidegrund, in welchen von der linken Seite her eine Reihe von vier grossen Bäumen bis zur Mitte des Blattes vorspringt, gewahren wir in der Mitte vorn zwei Ochsen, von welchen der eine liegt. Die Bäume, sowie hinter denselben im Mittelgrund wachsendes Gebüsch verdecken fast ganz die Aussicht in die Ferne der Landschaft, indem nur rechts eine kleine Durchsicht auf einen winzig kleinen Thurm im fernen Hintergrund frei ist. Oben links im Winkel der Luft das Zeichen *R*.

158.) Der Hirt und Mönch auf dem Felshügel.

Ein felsiger, zum Theil mit Gesträuch bewachsener Hügel nimmt den linken Vorderplan der Landschaft ein und sperrt die Aussicht in den Hintergrund dieser Seite. Zerklüftete Felsstücke liegen vor seinem Fuss und oberhalb derselben erblicken wir einen Mönch in Gespräch mit einem Hirten, der seinen langen Stab hält und mit der andern Hand nach der linken Seite des Blattes zeigt. Rechts vorn auf einer Strasse reitet ein Jäger, der sein Gewehr vor sich auf dem Pferde hält, in der Richtung des Beschauers. Der Blick geniesst rechts freie Aussicht in die ebene, wie es scheint, vom Meer begrenzte Ferne, in der einige weisse Gebäude

wahrgenommen werden. Oben rechts im Winkel der Luft das Zeichen *R.*

159. Die Rinder- und Ziegenherde am Fluss.

H. 4'' 10''', Br. 6'' 10'''.

Kopie nach einem unbekanntem Blatte von Claude Lorrain*). Auf dem vorderen Ufer eines quer durch den Mittelgrund strömenden Flusses von verschiedener Ausdehnung, indem er rechts bedeutend breiter ist als links, erblicken wir eine aus Rindern und Ziegen bestehende Heerde, die von einem Hirten gehütet wird, der links in der Nähe einer aus einem grossen und zwei kleinen Bäumen bestehenden Baumgruppe sitzt und sich mit einer bei ihm sitzenden Frau unterhält. Zwei Kähne mit Figuren kommen auf dem Flusse vom jenseitigen Ufer daher gerudert. Rechts vorn am Bildrand stehen zwei grosse, nur zum Theil sichtbare Bäume. Der linke Mittelgrund ist durch eine felsige Bergmasse gesperrt, auf welcher zur Linken ein Castell wahrgenommen wird. Im rechten Hintergrund ist ein Stück der See mit bergiger Küste sichtbar. Ohne Bezeichnung. (R. Weigels Kunstkatalog No. 22226.)

160—163. 4 Bl. Kleine Landschaften.

Felsige römische Gegenden und Waldpartie mit einem Reiter, alle ohne Jahreszahl und ohne Reinharts Namen oder Zeichen.

Spätere Abdrücke dieser Blätter finden sich in der zuerst von Wenner in Frankfurt, dann von Ebner in Stuttgart veröffentlichten Folge: „XX Landschaftsstudien, gezeichnet und radirt von J. C. Reinhart“; sie bildeten bei Wenner in Verein mit grösseren Blättern, den Nummern 97, 115, 136 dieses Katalogs, das zweite Heft dieser Folge, von welcher auch Abdrücke auf gelbem Papier vorkommen.

*) Eine verkleinerte Kopie von Periam, nach dem angeblichen Original, befindet sich in M. Wilsons Catalog S. 254 (Catalogue raisonné of the select collection of Engravings of an Amateur) London 1828.

160.) Der Reiter im Walde.

Dichter Wald, in welchen das Licht von der linken Seite hereinfällt; ein Weg führt aus dem rechten Hintergrund desselben fast in gerader Richtung gegen die Mitte vorn; auf demselben kommt hinten ein Mann daher geritten, der einen langen dünnen Stock vor sich hält. Ohne Einfassungslinien.

H. 4" 1—2"', Br. 3" 1—2''.

Probedruck: vor den kurzen wagerechten Strichen an der Luft links in halber Höhe hinter dem hier am Bildrand stehenden Baum, welche Stellen noch ganz weiss sind.

Es giebt eine gegenseitige Kopie, bezeichnet links unten *Helmsauer* (fec.) 1826. Der Reiter kommt aus dem linken Hintergrund hergeritten und hält keinen Stock. Die Platte ist 5" 8''' hoch und 4" breit.

161.) Der Angelfischer.

Ein Fischer, der eine Angel und einen Korb in den Händen hält, schreitet links vorn auf einem Pfade an zerklüfteten Felsen, welche sich rechts erheben und hier die Aussicht in den Hintergrund der Landschaft sperren, daher; zwischen diesen Felsen steht ein dicker, etwas auf die Seite geneigter Baum, welchem links ein zweiter, hinter einem mit Moos bewachsenen Felsblock stehender Baum entspricht, der jedoch nur mit einem kleinen Stück seines Stammes sichtbar ist. Man erblickt links im Mittelgrund über Bäume hinweg ein Stück eines Sees und jenseits desselben Gebäude vor bergiger Ferne. Ohne Luft und Einfassungslinien.

H. 3" 2"', Br. 4" 1''.

162.) Die drei Schafe an der Felsgrotte.

Gegenstück zum vorigen Blatt und von gleicher Grösse. — In einer aus zerklüftetem Gestein gebildeten Felsgrotte stürzt links ein Quellbach hernieder, welcher gegen die Mitte vorn rieselt. Das Gestein, zum Theil mit Moos und oben mit Schlingkraut bewachsen, sperrt die Aussicht in den Hintergrund der Landschaft bis in die rechte Seite des Blattes hinein, deren Mittelgrund bewaldet und dahinter durch einen Berg geschlossen ist. Rechts vor der Grotte befinden sich auf grasbewachsenem Boden drei Schafe, davon zwei liegen, das dritte weidet. Ohne Luft und Einfassungslinien.

Probedruck: vor verschiedenen Arbeiten behufs Dämpfung

und Milderung der Lichter am Gestein. Zur Rechten vom Eingang der Grotte steht eine Hirtin.

Vollendeter Abdruck: diese Hirtin ist weggenommen, doch sieht man noch Spuren von derselben in Gestalt dunkler Flecke am Stein neben dem Eingang. Die Lichter am Gestein sind gemildert.

163.) Die beiden Jäger am Fluss.

Schroffe, bewachsene Felswände mit einem Wasserfall in der Mitte, der in ein Wasserbecken herabstürzt, das seinen Abfluss gegen die linke untere Ecke hat. Rechts vorn auf dem Ufer dieses Beckens sitzt ein vom Rücken gesehener Jäger, der sein Gewehr hinter dem Rücken trägt; bei ihm steht ein zweiter, gegen rechts vorn gekehrter Jäger, der sein Gewehr, dessen Kolben auf dem Erdboden ruht, mit beiden Händen hält. Sie sind von drei Hunden begleitet: der eine, nach der Linken spähend, steht in der Mitte auf dem Ufer, der zweite vor den Beinen des sitzenden Jägers, der dritte liegt zusammengekauert etwas weiter vorn. Ohne Luft.

H. 4" 7"', Br. 5" 7''.

164—166. 3 Bl. Die Ansichten des Apollotempels zu Bassae bei Phigalia.

Ohne Unterschriften, nur mit den Künstlernamen unten links und rechts unter den Ansichten. Nach *Stackelbergs* Zeichnungen für dessen Werk: DER APOLLOTEMPEL ZU BASSAE IN ARCADIEN UND DIE DASELBST AUSGEGRABENEN BILDWERKE. DARGESTELLT UND ERLAEUTERT DUCHR O. M. BARON VON STACKELBERG. ROM 1826. gr. fol.

Titel, 1 Bl. Inhalt, 1 Bl. Vorbericht und 148 beziff. Seiten Text. Mit vielen Vignetten und beigegebenen Kupfern nach den Zeichnungen des Herausgebers, von J. C. Reinhart, G. Balzar, A. Teste, G. B. Cipriani, W. J. Gmelin und D. Marchetti.

Die ersten Abdrücke sind vor den Künstlernamen und vor der Bezifferung T. I. u. T. II. rechts oben.

164.) Die Titelvignette.

Säulen-, Gebälk- und Mauerstücke des Tempels, von welchem sich links am Bildrande drei Säulen erheben, bedecken in wüster Unordnung den vorderen Plan des Blattes; viele Arbeiter sind mit-

telst Stricke und Hebestangen beschäftigt, einen grossen Stein links vorn von der Stelle zu schaffen, drei andere Arbeiter tragen rechts vorn ein Basrelief hinweg und zwei Männer belustigen sich in der Ecke des Blatts mit Musik, der eine mit der Trommel, der andere mit der Flöte. Im Mittelgrund rechts erblicken wir einige Lauben, in deren einer die Leiter der Unternehmung eine Berathschlagung halten, in der Mitte zwischen Bäumen ein Zelt. Der Hintergrund der Landschaft ist bergig. Links unter der Radirung: *O. B. de Stackelberg ad nat. del.*, rechts: *J. C. Reinhart sc.*

H. 3" 9"', Br. 6" 1''.

I. Probedruck: von der grösseren Platte, die gegen 8" 9" h. und 12" 13" br. ist. Vor der Luft und vor mannigfachen Arbeiten behufs Dämpfung und Milderung der weissen Lichter. Das Zelt ist auf der Vorderseite zum grössten Theil noch weiss etc.

II. Probedruck: mit der Luft und den zuvor vermissten Arbeiten. Das Zelt ist zugelegt. Ebenfalls noch von der grösseren Platte.

III. Probedruck: von der kleineren beschnittenen Platte, die 4" 6" h. und 8" 6" br. ist, aber noch vor den Künstlernamen. Vollendet.

165.) Uebersicht der Gegend und der Lage des Apollotempels auf dem Colylius.

Der vordere Plan der schönen Landschaft ist uneben und mit Baumgruppen bedeckt, der hintere gebirgig, der Tempel ist links oben auf der Höhe des letzteren sichtbar. Schwere Gewitterwolken hängen rechts über den Bergen und entladen sich mit Regen und Blitz. In der Mitte vorn ruhen sieben Ziegen und in der Nähe unter einer Baumgruppe zwei Hirten mit einem Hund, von welchen der eine stehend und gegen einen Baum gelehnt, auf der Flöte bläst; ausserdem gewahren wir noch links vorn zwei Ziegen bei den Wurzeln eines abgebrochenen Baumes und im Mittelgrund einen von einem Hund begleiteten, gegen vorn schreitenden Wanderer oder Jäger. Links unter der Radirung: *O. B. de Stackelberg ad nat. del.*, rechts: *J. C. Reinhart sc.*, oben rechts im Rande T. I.

H. 7" 9"', Br. 12" 2''.

Wir haben keine Aetzdrücke von diesem Blatt gesehen, können deren jedoch wenigstens drei mit Bestimmtheit nachweisen.

I. Vor der Luft und vor vielen Arbeiten am bergigen Hintergrunde behufs Verstärkung seiner Schattirung.

II. Mit diesen Arbeiten und mit der Luft, jedoch vor den gebogenen Strichen der kalten Nadel über der Bergesferne, welche die Regentladung der Gewitterwolken andeuten.

III. Mit diesen Strichen, aber noch vor der Kreuzschraffirung auf dem beleuchteten Terrain unmittelbar vor dem Tempel.

166. Ansicht des Tempels vor der Ausgrabung und des Bergthales von Bassae.

Die malerische Tempelruine ist links im Mittelgrund zwischen einzelnen Bäumen gelegen. Der Hintergrund der Landschaft ist gebirgig und gewährt Fernsicht auf das Meer. Links vorn treibt ein Hirt auf einer Strasse eine Schafheerde daher, eine Frau mit einem Bündel Reisig auf dem Kopfe nähert sich auf derselben Strasse einem in der Mitte befindlichen Maisfelde. Rechts vorn erheben sich zwei grosse Bäume, von welchen jedoch der eine nur mit dem untern Stück seines Stammes sichtbar ist. Links unter der Ansicht: *O. B. de Stackelberg ad nat. del.*, rechts: *J. C. Reinhart sc.*, oben rechts im Rand: *T. II.*

H. 7" 10"', Br. 11" 3'''.

Probedruck: vor der Luft (vor dem Meer) und vor vielen Arbeiten am bergigen Hintergrund, behufs Dämpfung und Milde- rung seiner höchsten Lichter, die zum Theil noch weiss erscheinen und nicht zugestrichen sind.

167. Der Ursprung des Styx in Arkadien.

H. 8" 4"', Br. 11" 2'''.

Oedes zerrissenes Felsgebirge mit etwas Schnee links, von welchem her ein Wasser herabstürzt, ein zweites Wasser eilt jähem Laufes rechts um den Fuss eines sich am Bildrand erhe- benden hohen Felsens herunter und scheint seinen Ursprung zu haben in einer Quelle, welche oben im rechten Hintergrund von einer grossen Felsmasse in zwei hohen Fällen herabstürzt. Dunkles Gewölk hängt rechts am Himmel. Ohne Figuren und fast ohne Vegetation, mit Ausnahme von dürftigem Gesträuch auf der rechten Abdachung des Mittel- und Vorder-Planes. Das Blatt hat weder Schrift noch Reinharts Namen und scheint für ein Reisewerk radirt zu sein, jedenfalls nach fremder Zeich- nung, da Reinhart nie in Griechenland war.

Probedruck: vor der Luft und vor der Dämpfung der höchsten Lichter an den Felsen. Das rechts herunter eilende Wasser ist noch fast ganz weiss etc.

Vollendeter Abdruck: dieses Wasser ist zugestrichen oder schattirt, auch die Lichtflächen an den Felsen sind zugedeckt und die Luft ist eingätzt.

168. Ansicht der Insel Zea (Keos).

H. 7" 7"', Br. 12" 1"'.
 .

Ohne Schrift und ohne Reinharts Namen, für Dr. P. O. Brönstedts Reisen und Untersuchungen in Griechenland, Stuttgart und Paris 1826, 1830 radirt. Bergige Landschaft mit einer Seebucht, die von der rechten Seite in das Blatt eintritt und sich bis links vorn erstreckt. Einige Kähne mit Figuren und ein kleines Segelfahrzeug, letzteres rechts im Mittelgrunde, schwimmen auf dem Wasser. Links vorn, wo eine Strasse zum Wasser hinabführt, schreiten zwei Fischer, der eine mit einer Reuse über der Schulter. In der Mitte vorn steht im Wasser ein einzelner Fels und rechts liegt zwischen Gebüsch und einem grösseren Fels ein Fahrzeug, von welchem eine Rauchwolke aufsteigt. Der hintere Plan der Landschaft ist bergig; weiss schimmernde Ueberreste von einem alten cyklopischen Bau liegen in der Mitte desselben auf Felsen der Küste.

Die ersten Abdrücke sind vor der Ziffer VII rechts im Oberrand oder vor der Verwendung zum Buch.

I. Probedruck: vor der Luft und vor der Verstärkung der Schattirung und Dämpfung der Lichter am Terrain, auf den Felsen im Mittelgrund, sowie auf den Bergen des Hintergrundes.

II. Probedruck: mit diesen Arbeiten und mit der Luft, aber noch vor den Arbeiten der kalten Nadel auf dem Strande des Mittelgrundes.

Vollendeter Abdruck: mit diesen, in lothrechten Strichen bestehenden Arbeiten der kalten Nadel auf dem Strand, behufs Verstärkung der Schattirung des Wassers, aber noch vor der Ziffer VII.

169. 170. Der colossale Löwe zu Zea (Keos).

Zwei Vorstellungen dieses in Stein gehauenen Thieres auf einer Platte in Querfolioformat, jede Vorstellung 8" h. u. 5" 7"'

br., für Brönstedts Reisen und Untersuchungen in Griechenland, Stuttgart und Paris 1826, 1830 radirt. Ohne Schrift und ohne Reinharts Namen.

Die ersten Abdrücke sind vor der Ziffer XI. rechts im Oberrand der Platte.

169.) Der Löwe auf einer Felshöhle ruhend.

Er wendet den Kopf nach links. Rechts auf der Höhe ein Baum, links auf der Höhe des Mittelgrundes eine Reihe Häuser der Stadt Zea. Ohne Luft.

170.) Der Löwe in ähnlicher Lage und Umgebung.

Er ist nach rechts gekehrt, wendet den Kopf jedoch gegen den Beschauer. Links im Vorgrund ruht ein Jäger mit einem Gewehr. Ohne Luft.

Lithographien.

171. 172. 2 Bl. Römische Landschaften.

H. 7" 10"', Br. 6" 4'''.

Ohne Namen und Jahreszahl, aber einer handschriftlichen Notiz zufolge im October 1830 veröffentlicht. Oben rechts im Rande mit den Zahlen 1 und 2 numerirt.

171.) Sturmlandschaft mit dem Fussgänger und einem mit zwei Ochsen bespannten Karren.

Waldige Landschaft mit zwei hohen, vom Wind bewegten Bäumen in der Mitte, um welche eine aus dem Mittelgrund kommende Strasse links vorn führt. Ein Fussgänger, mit rundem Hut und in einen Mantel gehüllt, kämpft bei diesen Bäumen, weitausschreitend, gegen den Sturm an, der von der rechten Seite her über die Landschaft saust. Vorn links fährt ein zweirädriger, mit Ochsen bespannter Karren, dessen Fuhrmann, auf der Ladung des Karrens sitzend, die Thiere mit einem Stecken antreibt. Rechts vorn liegt ein entwurzelter Baum. Oben rechts im Rande die Zahl 1.

172.) Die Frau mit dem Korb auf dem Kopfe bei dem steinernen Wasserbehälter.

Park- oder Gartenpartie mit einer Villa im Hintergrund, welche auf einem hohen Substructionsbau mit drei Bogennischen ruht. Links vorn erhebt sich eine hohe Pinie, neben deren Fuss in der Mitte ein steinerner Wasserbehälter wahrgenommen wird; eine Frau, mit einem gefüllten Korb auf dem Kopf und einem Wasserkrug in der Hand, schreitet an diesem Behälter vorbei gegen vorn. Rechts vom Wege, auf welchem die Frau schreitet und welcher von einem links im Grund des Gartens liegenden Hause herkommt, ist ein kleiner Teich. Oben rechts im Rand die Zahl 2.

173 — 175. 3 Bl. Landschaftscompositionen im römischen Stil.

H. 4'' 8—9''', Br. 5'' 9—10'''.

Folge von 3 Blättern, ohne Numern und ohne Namen, ähnlich den bezüglichen Blättern der radirten Landschaftsfolge vom Jahre 1820 und wie es scheint nach denselben Zeichnungen auf den Stein gezeichnet, da die Abweichungen nur in Nebendingen bestehen.

173.) Der am Wasser ruhende Mann.

Aehnlich der No. 139 der zuvor genannten Folge, nur mit dem Unterschied, dass der Baumschlag im Mittelgrund etwas anders behandelt und die Villa links oben im Hintergrund am Berge hier weggelassen ist. Unten links in der Ecke Reinharts Zeichen R.

174.) Die beiden Ochsen am Wasser.

Aehnlich der No. 140, aber mit dem Unterschied, dass der Baumschlag anders behandelt ist, der antike Tempel links hinten sammt dem Fels, vor welchem er liegt, weggelassen ist. Auch hat das Blatt keine Luft.

175.) Die Heerde unter der Felswölbung.

Landschaft mit weiter Ferne und einem Berge im fernen rechten Hintergrund. Zerklüftete, zum Theil bewachsene Felsen mit einer

Wölbung sperren den Vordergrund, durch welchen ein Weg von der Wölbung her gegen vorn führt. Ein Hirt treibt unter der Wölbung eine Schafheerde in der Richtung des Beschauers. Rechts unten oder vorn an einem Stein der Buchstabe *R*.

I N H A L T

des Werkes des J. C. Reinhart.

Radirungen.

I. Deutsche Arbeiten vom Jahre 1782 bis 1789.

DATIRTE BLÄTTER.

	No.
Die Wäscherinnen in der Nähe der Mühle. 1782	1
Die Landschaft mit dem Böttcher. 1782	2
Die Kahnfahrt. 1782	3
Die Landschaft mit dem Schweinehirten. 1782	4
Lerne Dich selbst kennen. 1784	5
Der Bruder Graurock und die Pilgerin. 1784	6
Die Landschaft mit dem Karren. 1784	7
Die Vignette mit der Vase. (1785)	8
Der junge Mann in Geldverlegenheit. 1786	9
Die beiden Jäger mit dem Hund. 1786	10
Die Grabmonumente. Vignetten. 3 Bl. 1786	11—13
Der Packträger. 1786	14
Der Reiter vor der Betsäule. 1787	15
Der Mann auf dem Esel auf der Brücke. 1787	16
Die Landschaft mit den drei Mönchen. 1787	17
Die Landschaft mit den beiden galoppirenden Reitern. 1787	18
Der schlafende Ziegenhirt. 1788	19
Die Mühle bei den grossen Eichen. 1788	20

UNDATIRTE BLÄTTER.

Landschaft in Ruysdael's Geschmack	21
Die Baumgruppe am Bach	22
Die Mühle, nach Everdingen	23
Die Ruine mit dem Reiter unter dem Thorbogen	24
Ruinen eines alten Gebäudes	25
Der mit Erzstücken beladene Kahn vor dem Stein	26

	No.
Die Burgruine am Fluss	27
Die Hirten bei der Terme des Pan	28
Der schwebende Genius	29
Portrait des D. J. H. Oberreit	30
Portrait des Dichters Bürger	31
Bärtiger Kopf nach Raphael	32
Die Statue der Vestalin Tuscia	33

II. Römische Arbeiten.

DATIRTE BLÄTTER.

Die erste Thierfolge. 1791—1798. 12 Bl.	34—45
Die römischen Grabdenkmäler. 1791. 6 Bl.	46—51
Die malerisch radirten Prospective aus Italien. 1792—1798. 24 Bl.	52—75
Die Landschaften im heroischen Stil. 1792—1799. 6 Bl.	76—81
Die zweite Thierfolge. 1799—1803. 14 Bl.	82—95
Die grosse heroische, Schiller dedicirte Landschaft. 1800.	96
Die Landschaft mit dem Propheten Elias. 1800	97
Die Mühle. 1800	98
Liegendes Schaf. 1800	99
Der Stierkopf. 1800	100
Die Landschaft mit Pan. 1802	101
Die Landschaft mit dem Aquaeduct im Mittelgrund. 1802	102
Kleine römische Landschaftsfolge. 1804. 6 Bl.	103-108
Die Landschaftsfolge mit der Widmung an Jos. Abel. 1805 1811. 6 Bl.	109-114
Die Landschaft mit Bileam's Esel. 1807	115
Die römischen Ansichten zum ersten Jahrgang des Alma- nachs aus Rom 1809. 4 Bl.	116-119
Andere Ansichten zum zweiten Jahrgang dieses Almanachs 1810. 3 Bl.	120-122
Die Landschaftsfolge mit dem heiligen Hubertus. 1810. 1812. 1813. 1815. 6 Bl.	123-128
Schlafendes Windspiel. 1811	129
Die dritte Thierfolge. 1811. 1812. 1815. 6 Bl.	130-135
Die Mühle in alten Gebäuden	136
Kleine römische Landschafts-Compositionen. 1820. 4 Bl.	137-140
Rovine cagionate in Tivoli. 1826	141
Verschiedene römische Ansichten. 1827. 1830. 5 Bl. . .	142-146
Zwei Windhunde bei einem todten Hasen. 1828	147

UNDATIRTE BLÄTTER.

	No.
Der heilige Georg	148
Der Kapuzinermonch. Indecentes Blatt	149
Portrait des Malers Giulio Romano. (1825)	150
Napoleon im Kerker	151
Der grosse Bär	152
Der blöckende Schafkopf	153
Der laufende Hase	154
Sturmlandschaft mit einem nach links galoppirenden Reiter. (1824)	155
Die Felslandschaft mit dem Jäger	156
Römische Landschafts-Compositionen. 2 Bl.	157-158
Die Rinder- u. Ziegenheerde am Fluss, nach Claude-Lorrain	159
Kleine römische Landschaften. 4 Bl.	160-163
Die Ansichten des Apollotempels zu Bassae. 3 Bl.	164-166
Der Ursprung des Styx in Arkadien	167
Ansicht der Insel Zea (Keos)	168
Der colossale Löwe zu Zea. 2 Darstellungen	169-170

Lithographien.

Römische Landschaften. 2 Bl.	171-172
Landschafts-Compositionen im römischen Stil. 3 Bl.	173-175
